

Die

S C H W E I Z.

Von

Carl Marchese von Grosse.



Zweyten Bandes zweyter Theil.

Halle, 1791.

in I. C. Hendels Verlage.

1074 1011, 12 Н

Die Schweiz.

Die Schweiß

Besondere Staatsverfassung der einzelnen Kantone.

Nach Erörterung des allgemeinen Zusammenhanges zwischen den Kantonen und zuwandten Orten der Schweiz wird zur Erläuterung des ganzen Verhältnisses die abgefonderte Staatsverfassung der einzelnen am schicklichsten folgen.

Besondere Staatsverwaltung der einzel-

nen Kantone.

Nach Erörterung des allgemeinen
nen Zusammenhanges zwischen den
Kantonen und zwischen Orten der
Schweiz wird zur Erläuterung der gan-
zen Verhältnisse die abgeordnete
Staatsverwaltung der einzelnen im Blick-
nehmen folgen.

I.

Z ü r i ch.

ab i r u z

Der Staatsrath von Zürich findet sich im Jahr 1111, in dem er zum erstenmale bemerklich wird, noch in einer ganz andern Gestalt als er itzt besitzt. Nur die Stadt allein war ihm (selbst mit Ausschließung der Klöster) unterworfen, und da Münzrecht, Zoll dem Abte, die Blutgerichtsbarkeit nebst der Eintreibung der Gefälle dem Reichsvogte zukam, so konnte er seine Macht nur auf die Beforgung der Polizey beschränken. Auch war die Anzahl seiner Mitglieder gering; 36 theils Edelleute, theils ansehnliche Bürger machten ihn aus; 12 von ihnen wechselten nach der Reihe in der Verwaltung monatlich ab; die Gemeinde bestätigte sie und ihre Entschlüsse.

Der Kaiser dehnt aber durch Gewährung grösserer Freyheiten unvermerkt dieses Rathes Gewalt aus. Der Reichsvogt war (seit 1218) nur auf wenige Jahre im Besitz seines Amts, und sass niemals im Rathe. Sein Einfluß konnte daher nicht anders als äußerst beschränkt

seyn. Selbst die Unruhen der Stadt trugen zur Vergrößerung ihrer Eigenmacht bey, und im Jahr 1251 schließt sie das erste Schutzbündniß mit Uri und Schweiz.

Eine Revolution in ihrem Inneren und eine darauf folgende Veränderung desselben bestärkt sie in ihrer Freyheit. Die Bürger setzen den Stadtrath im Jahr 1336 ab, theilen unter eines Ritter Brauns Anordnung die Volksgemeinde in Zünfte, und fordern nur zur Sanktion die Bestätigung des Kaisers und ihrer Stifter. Diese Zünfte scheinen zwar schon lange eine eigenthümliche Einrichtung von Zürich gewesen zu seyn, aber sie waren, als mit dem Reichsgesetzen unverträglich, im Jahr 1302 bey hoher Strafe wieder verboten. Itzt wurden sie wieder hergestellt, diese Staatsverfassung erhielt sich durch die Begünstigung der Handwerker, und trat endlich zur größeren Sicherheit noch 1357 in den eidgenössischen Bund.

Diese XII Zünfte hatten auch bürgerliche Freyheit zur Absicht; jede von ihnen wählte

wählte halbjährlich einen Zunftmeister, die adliche oder Konstafelzunft aber zwey Konstafelherrn; und diese gab auch die Ræthe her. Der neueste geschworene Brief (vom Jahr 1713) bestätigt diese Eintheilung des Volkes in XIII Zünfte, woran die Gewerke gebunden sind, und woraus nur die Geistlichen, Kaufleute, einige Künstler und Handwerker, und diejenigen, welche von ihren Renten leben, sich eine auswählen können. Vor dieser Einrichtung wechselten die Bürger unaufhøerlich in ihren Zünften, so wie eine mehr Beførderung und Vorthteile als die andere versprach. Wer izt aber eine andere als die væterliche oder Handwerkszunft auswählt, ist funfzehn Jahre lang unfæhig, in den grofsen Rath zu gelangen, und überhaupt hat kein Bürger vor dem 30sten Jahre in den grofsen, und vor dem 36sten Jahre in den kleinen Rath Zutritt.

Der geheime Rath ist das Oberhaupt des Staates, und besteht aus zweyen Bürgermeistern, vier Statthaltern oder oberen Zunftmeistern, zweyen Seckelmeistern, dem Obmanne

(Oberaufseher der ehemaligen Klostergüter) und noch drey anderen Mitgliedern des kleinen Rathes. Bey dringender Gefahr oder geheimen Angelegenheiten hat er selbst die ersten Verfügungen in seiner Gewalt.

Der kleine, oder tägliche Rath enthält 50 Glieder, wovon acht und zwanzig vom Volke (nemlich vier Konstatelherren von ihrer Zunft und von jeder anderen zwey Zunftmeister); die übrigen zwey und zwanzig aber vom grossen Rathe (nemlich zwey von der adlichen und einen aus jeder anderen Zunft) hierauf noch sechs durch freye Wahl, und zwey Bürgermeister, gewählt werden.

Am Meistertage wählt halbjährlich die Konstatelzunft zwey Konstatelherrn, und jede andere ihren Zunftmeister; der Rath einen Bürgermeister, sechs Zunftrathsherren, von der adlichen Zunft einen, und aus freyer Wahl noch drey andern Rathsherren. Diese 11 bilden nebst den 14 Zunftmeistern den neuen Rath, welcher sich aber mit dem alten Rathe der Geschäfte und Sicherheit wegen verbindet.

Er verwaltet allein das Blutgericht, das Stadt- und Schuldengericht, und der Schultheiß (Vorsteher desselben) wird aus seinem Mittel halbjährlich vom grossen Rathe bestätigt.

Um die Familien in bescheidenen Schranken zu erhalten, können in den Ræthen nicht Vater und Sohn oder zwey Brüder sitzen, und in dem alten und neuen zusammen, nicht mehr als Vater und Sohn und zwey Brüder. Nur bey den Bürgermeisteramte ist der erste Fall verstattet, aber dann mit Ausschliessung aller anderen Familienglieder von der anderen Rathshälfte. Und ein Glied ist nur nach einem halbjährigen Zwischenraume wieder wahlfähig, und überhaupt nur der, welcher vorher im grossen Rathe gesessen hat. Jeder Bürger hat aber im sechs und dreyßigsten Jahre zur Zunftmeisterstelle ein Recht, und wenn er sie bey einer Wahl ausschlägt, verliert er auf sechs Jahre zum kleinen Rathe den Zutritt.

Der grosse Rath hat 212 Glieder, nemlich die 50 des kleinen, 18 Glieder der Kon-

stafelzunft, und 12 andere Gliedern jeder anderen Zunft. Zu den gewählten der Schmiedezunft geben die Wundärzte und Bader, zu denen der Weggen die Müller vier Glieder. Ein abgehender Erwählter, wird in 24 Stunden, um allen Kabalen entgegen zu kommen, von den Zunftvorgesetzten aus dem Mittel aller Zunftgenossen ersetzt. Sind bey einer Zunftwahl die Stimmen getheilt, so giebt der groſſe Rath die Entscheidung.

Auch wählt der groſſe Rath IV Statthalter aus den XXIV Zunftmeiſtern, wovon III die oberſten Meiſter genannt werden, alljährlich der vorderſte immer abtritt, und die zwey anderen nachrücken. Der Neuzuerwählende dritte iſt dann der vierte Statthalter, oder der eben abgegangene erſte wieder. Weder zwey Zunftmeiſter einer Zunft noch zwey nahe Verwandte können dieſe Stellen zuſammen bekleiden.

Auch werden die Seckelmeiſter vom groſſen Rathe gewählt, bleiben 12 Jahre lang
in

in ihrer Stelle und wechseln alljährlich in den Verrichtungen ab.

In die Kanzley des Stadtschreibers gehören die eigentlichen Staats- und Kirchenfachen, in die des Unterschreibers die Kriminal-Civil-, Polizey- und Militärgeschäfte etc. Beyde sitzen nebst ihren Substituten, im großen, kleinen und geheimen Rathe.

Der große Rath hat übrigens die ausschließliche Aufsicht, 1) über die Besteuerung des Landes, 2) die neuen Ankaufe, 3) die Annahme neuer Bürger, 4) Gesandtschaften, 5) die Erwählung der Bürgermeister, Ræthe, Beamten, und Bestätigung aller Zunftmeister und seiner eigenen Glieder. 6) Die Münze, 7) über Krieg, Frieden und Bündnisse; und nur das letztere ist etwas durch eine der Ausführung vorhergehende Berathschlagung der Zünfte etwas beschränkt. Die anderen Geschäfte sind, wie oben schon angegeben ist, in den Händen des kleinen Rathes, der indess die schwierigeren ihm vorlegt, wenn drey Glieder eine solche Untersuchung verlangen.

Eine

Eine ganz von diesen beyden Ræthen getrennte Gewalt macht die Versammlung der XXIV Zunftmeister aus, welche ohne Appellation innerhalb ihrer Innungen Urtheile spricht, wenn nicht die Bürgerschaft überhaupt durch den Fall angegriffen wird. Handwerkszünfte kommen am Ende vor den kleinen Rath, der sie dem grossen oder den XXIV Zunftmeistern übergiebt.

Ausserdem giebt es noch mehrere besondere Tribunale in Zürich, wozu die Beysitzer aus dem kleinen und grossen Rathe gewählt werden.

1) Der *Finanz - oder Rechenrath*, der aus den beyden Bürger- und Seckelmeistern, einem Statthalter und dem Obmanne, aus 3 Gliedern und 3 Gliedern des grossen Rathes bestehet, wovon die sechs letztern nebst dem Statthalter alljährlich abgeändert werden; und das Finanzwesen, (mit Ausschließung der Geschäfte des Seckelamtes oder besonderer Kommissionen) besorgt.

2) Der

2) Der *Reformationsrath*, hat einen Statthalter zum Vorſitzer, ſechs Beyſitzer des kleinen und ſechs des groſſen Rathes, und die Aufficht über die Aufwandsgeſetze und manche Theile der Polizeyordnung.

3) Das *Matrimonialgericht*; enthælt einen Statthalter und zwey Stadtprediger, (welche zuſammen vorſitzen, zwey Glieder des kleinen und zwey des groſſen Rathes; und urtheilt über Eheſachen, Unkeuſchheit und Zauberey. Er hat auch alle Geſchäfte der Art von allen reformirten Unterthanen der Gemeinherrſchaften und Municipalſtädten wo beyde Religionen geübt werden, unter ſeiner Aufficht. Nur die Zürcherſche Stadt Stein hat ihr eigenes Ehegericht, wovon aber noch eine Appellation an jenes Gericht ſtatt findet. Ueber Ehebruch und Dispensationen richtet indeſs der kleine Rath.

4) Der *Kirchenrath* beſteht aus den erſten Geiſtlichen der Stadt und einigen Gliedern des Rathes, doch ſteht er unter dem kleinern Rathe. Er ordinirt die Kandidaten, und ſchlägt,

schlägt dem kleinen Rathe zur Wahl achte vor, er wählt die Landschulmeister, hat die Aufsicht über das Betragen der Pfarrer, und die dahin einschlagenden Rechtsfachen, wovon er die geringeren selbst entscheidet. Dies erstreckt sich auf einige reformirte Kirchen in den Gemeinherrschaften.

5) Die *landesfriedliche Kommission*, hat einen Statthalter zum Vorsitz und sechs aus dem kleinen Rathe zu Mitgliedern; wacht in den Gemeinherrschaften beyder Religionsübung über Land- und Religionfrieden. Zuweilen urtheilt sie auch über kirchliche Vorfälle, und, bey ihrer nothwendigen Kenntniß dieser Gemeinherrschaften, auch andere Vogteyangelegenheiten.

6) Der *Kriegsrath*, besteht aus dem ältern Bürgermeister, dem Vorsitz der Werbungskammer, dem älteren Seckelmeister, dem Stadthauptmann, den Generalinspektoren der Artillerie, Infanterie, Kavallerie, des Seewesens, und der Obristen von den zum Abzug bestimmten Regimenten. Er besorgt das ganze

ganze Kriegswesen; besetzt die Stellen, die vom grossen Rathe abhängenden Generalinspektoren allein ausgenommen, die *Kommission des Zeugamtes*, nebst der der *Fortifikation* stehen mit ihren Geschäften unter ihm. Die Unteraufsicht des Zeughauses gehöret den Gliedern des grossen Rathes.

7) Die *Polizeykammer* (eigentlich nur ein Zweig der Reformationskammer) besteht aus zwey Gliedern des grossen Rathes aus dieser Reformationskammer, worüber der jedesmalige Bauherr præsidiert. Ordnung und Sicherheit der Strassen und öffentlichen Plätze in der Stadt sind seiner Aufsicht anvertrauet. Denselben Zweck, auf den ganzen Kanton ausgedehnt, hat

8) auch die *Patrouillekommission*, welche aus 6 Gliedern des grossen und 8 des kleinen besteht, und die Aufsicht über die Häuser und Dorfwachen, wie auch über die Grenzkordone hat.

9) Der *Sanitätsrath*, wird unter dem Vorsitz eines Standeshaupts von dem Stadthaupt-

hauptmann, fünf Gliedern des kleinen und vieren des grossen Rathes, dem Professor der Naturlehre am Zürcher Gymnasium, und den Stadtärzten gebildet, und hat alles, was ansteckende Krankheiten betrifft, zu besorgen, ohne vorher darüber den Rath, wenn es nicht äusserst wichtige Fälle sind, befragen zu dürfen. Er prüft die Viehärzte und untersucht die Gesundheitscheine, und straft eigenmächtig die Uebertreter seiner Verordnungen. Er giebt den Leuten, welche durch Viehseuchen gelitten haben, einige Summen zur Unterstützung, und erkennt, wenn jemand dem Lazerethe übergeben werden soll.

10) Das *Spitalamt*, besteht unter dem Vorsitz eines Statthalters aus einem Spitalmeister, einem Glieder des kleinen und einem des grossen Rathes, besetzt die Stellen bey dem Spitale und nimmt an jedem ersten Montage des Monats Kranke an. Wer aber in dem Spitale nur auf einige Zeit verbleiben will, wird alle Diensttage von dem Wundgeschau, einer aus Aerzten und Wundärzten bestehenden Kommission, untersucht. Das
Waisen-

Waifen - und Zuchthaus hat besondere Vorsteher.

11) Das *Almosenamt*, bestehet unter einem vorsitzenden Statthalter aus zweyen Stadtgeistlichen, zweyen Gliedern des kleinen und zweyen des grossen Rathes: und giebt wöchentlich Almosen, an Geld, Lebensmitteln und Kleidungen, etc. aus.

12) Das *Bau - und Sihlamt*, wird von den beyden Bürgermeistern und Seckelmeistern, aus einem Stadthalter - und aus vier Gliedern eines jeden Rathes versehen, und hat über alle Bausachen die Aufsicht.

Hiermit ist zugleich die *Kommission über Baustreitigkeiten* zu verbinden, welche aus dreyen Gliedern des kleinen Rathes besteht, die sich bey wichtigeren Zwisten mit dem Oberstmeister und den zwey jüngsten Gliedern des kleinen Rathes verbinden.

13) Die *Werbungskommission*, enthælt ausser einem vorsitzenden Statthalter den

Stadthauptmann und ersten Quartierhauptmann, drey Glieder des grossen und zwey des kleinen Rathes, und untersucht die Angeworbenen für den auswärtigen Kriegesdienst; ob sie freywillig dienen wollen.

14) Der *Kommerzienrath*, besteht aus einem Haupte des Staats, welches vorsitzt, vier Gliedern des kleinen Rathes und acht Kaufleuten, dem vornehmsten Rathsubstitut und dem Adjunktus des Postamts. Den Präsidenten wählt die Direktion selbst, die anderen 12 Mitglieder die Kaufmannschaft. Der Postdirektor wohnt den Sitzungen zwar bey, hat aber ohne Bewilligung der Direktion keine Stimme. Dieser Rath hat seit seiner ersten Entstehung im Jahr 1662 über alles, was sich auf den Handel bezieht, Zoll-, Post- und Speditionsfachen zu rathschlagen, auf Kauf- und Verkauf, Maass und Gewicht zu achten, und kaufmännische Streitigkeiten zu schlichten. Das Kaufhaus steht unter seiner Aufsicht, und die Stellen des Postamtes werden von ihm besetzt.

Der kleine Rath besetzt ausschliesslich 1) das Seckelamt, welches alle zwölf Jahre aufs

aufs neue verliehen, auch zuweilen noch einmal prolongirt, 2) das *Obmannamt*, welches auf sechs Jahre gegeben wird, 3) das *Kornamt*, 4) das *Bauamt*, 5) das *Sihlamt*, oder die Aufsicht über die Frohnwælder an der Sihl, 6) 7) die beyden Frundhäuser auf 9 Jahre, 8) das *Zeugamt*, zuweilen lebenslänglich, 9) 10) die *Vogteyen* über den See und Glattflufs, 11) 12) die *Waidgænge* im Berg und Hard, 13) das *Spitalamt* gemeinschaftlich mit dem grofsen Rathe. Mehrentheils darf der abgegangene Beamte sich nach sechs Jahren erst wieder um eine andere Stelle bewerben.

Aufserdem besetzt er noch alle zwey Jahre die gemeineidgenœssischen *Vogteyen*. 1) Das Thurgau; und 2) Reinthal. 3) Sargans, 4) die freyen Aemter, 5) die vier italienischen, 6) die Landhauptmannsstelle zu Wyl, 7) die Verwaltung von Baden alle vier Jahre. Zwey Glieder des kleinen Rathes besorgen überdem jede der 18 inneren *Vogteyen* und das *Kelleramt*.

Der grofse Rath besetzt meistens auf sechs Jahre: 1) Das *Frauenmünsteramt*, 2) das

Hinteramt, 3) das Allmosenamt, 4) das Ortenbacheramt, 5) die Grofskellerey, 6) das Kammeramt, und 7) mit dem kleinen Rathe gemeinschaftlich das Spital- und Salzamt. Ausserdem noch ausserhalb der Stadt: Die Aemter 1) zu Winterthur, 2) Stein, 3) Küsnacht, 4) Kappel, 5) Ræti, 6) Tœfs, 7) Embrach; die Vogteyen zu 1) Kyburg, 2) Grüningen, 3) Eglifau, 4) Regensberg, 5) Andelfingen, 6) Greifensee, 7) Kernau, 8) Wedenschwyl, 9) Lauffen, auf neun Jahre, 10) Steinmegz auf zwœlf Jahre, 11) Heggi auf neun Jahre, 12) Wynfelden, 13) Sax auf neun Jahre, 14) Pfyn auf funfzehn Jahre, 15) Neunform auf neun Jahre, 16) Altkon auf 15 Jahre, 17) Wellenberg und Hättlingen auf neun Jahre. Um diese Vogteyen können sich auch nun Mitglieder des kleinen Rathes bewerben und treten mit ihnen zugleich in den grofsen Rath über.

Die Bürger besetzen endlich die niedrigern Staatsbedienungen, 38 Landschreiberstellen auf den Vogteyen, und 170 andere Aemter und bilden zuletzt, ausser dem Schultheissen, das Stadtgericht, welches Schuldsachen

chen ohne Appellation nicht nur innerhalb der Stadt, sondern auch in einigen nahen Vogteyen entscheidet.

Um noch es kurz zu wiederholen, was Zürich in seiner Staatsverfassung Eigenthümliches hat, so wird die Gewalt des kleinen Rathes, welche die Aufsicht über fast alle Geschäfte des Staates, fast unbeschränkt macht, dadurch gebrochen, daß man die Mitglieder desselben jährlich zur Rechenschaft ziehet, und selbst absetzen kann. Dies wendet die Bedrückung des Volkes durch einzelne Theile desselben ab, und sichert den Staat selbst gegen einen zu großen einzelnen Einfluss. Ein zwanzigjähriges Alter giebt dem Bürger eine Stimme in der Volksversammlung, ein dreißigjähriges das Recht einer Stelle im souverainen Rathe, ein fünf und dreißigjähriges einer im kleinen Senat. Dies leitet den heranwachsenden Bürger stufenweise zu einer Kenntniß der Staatsgeschäfte.

Die Souverainität von Zürich gehöret daher ausschließlich der Bürgerschaft, welche ohngefähr aus 2000 Gliedern besteht, niemals sich vermehrt und allen neuen Unterthanen gleiche Rechte versagt. Da diese Bürger in

13 Zünfte getheilt sind, von denen einer keinen Handel treibt und den Adel ausmacht, so ist dieser für die anderen Klassen entehrende Unterschied hier um so befremdender, da die ganze Republik fast lediglich vom Handel bestehet. Der unumschränkte Rath der Zweyhunderte hat die gesetzgebende Gewalt. Die einen sechs Monate werden von der einen Hälfte dieses kleinen Rathes die Geschäfte besorgt, die anderen von der zweyten. Der eine von den Bürgermeistern, welche vom grossen Rathe gewählt und jährlich bestätigt werden, præsidiert jedesmal darin.

Sie haben in Civil- und Kriminalfachen das Urtheil zu fällen, das in den letzteren besonders entscheidet, da hingegen in den ersteren eine Appellation an den grossen Rath der Zweyhundert stattfinden kann. Ienes Recht, in peinlichen Fällen einen nicht zu mildernden Ausspruch zu thun, machte diese letzteren nothwendig selbst milder, da die Gnade der Nachlassung mit Strenge des Gesetzes hier verbunden seyn muß. Wo der Richter hingegen, auf den Buchstaben gebunden, den Ueberredungen seines Gefühles nichts nachgeben darf, wie in monarchischen Staaten, da

da beruhet die Ausnahme auf dem Willen des Gesetzgebers.

Die Miliz von Zürich besteht aus Reuterey und Fußvolk. Dies enthælt 20 Regimenter oder Quartiere, wovon jedes zwey Bataillon oder zehn Kompagnien hat, unter welchen sich zwey, aus den ansehnlichsten Leuten bestehenden, Freykompagnien befinden. Jedes Quartier hat seinen besonderen Sammelplatz; alle zusammen sind in IV Brigaden getheilt, wovon eine jede unter der Aufsicht eines Mitgliedes vom kleinen Rathe stehet. Man übt sie von Ostern bis Pfingsten in den Waffen, und fast den ganzen Sommer hindurch schießt man alle Sonntagsabende nach dem Ziele. Endlich mustert man die Quartiere ordentlich alle zwey Jahre, und zuweilen werden ausserdem noch kleine Feldlager errichtet.

Das Artilleriekorps hat VII Kompagnien, worunter sich wieder zwey Freykompagnien befinden. Sie üben sich des Sommers im Schiessen. Das Geschütz der Republik ist in den neueren Zeiten viel leichter und bequemer gemacht.

Außerdem hält der Kanton noch zwey *Schiffs* - und einige *lægerkompagnien*. Die *Reu-terey* enthält 14 Kompagnien.

Zur Aufrechthaltung des Soldatenwe-
sens hat der Kanton festgesetzt, daß kein Land-
mann sich ohne eine Bescheinigung des Quar-
tierhauptmannes, daß er mit Uniform und
Gewehr versehen sey, getrauet wird. 30000
Mann kann er ohne Nachtheil des Landes
stellen. Auf den Anhöhen finden sich Hoch-
wachten, welche durch ein Zeichen mit Feuer
in kurzer Zeit das ganze Land unter Waffen
setzen.

Außerdem hat der Kanton noch einigen
fremden Ländern Truppen bewilligt, welche
sich auch innerhalb ihres Vaterlandes wieder
ergänzen. Doch ist die Werbung immer
freywillig, und nur für solche Länder, mit
denen der Staat ein Bündniß hat. Ein Regi-
ment hat Zürich in Holland; ein anderes in
Frankreich. Die Hauptleute derselben sind
immer Bürger der Stadt, die Gemeinen nicht
selten aus andern Nationen.

II.

B e r n.

Handwritten text, mostly illegible due to fading and bleed-through. Visible fragments include:

Handwritten text, mostly illegible due to fading and bleed-through. Visible fragments include:

Handwritten text, mostly illegible due to fading and bleed-through. Visible fragments include:

Bern hat, als der wichtigste Kanton der ganzen Eidgenossenschaft, das in seiner Art einzige Vorrecht, fast die Begebenheiten und die Grundverfassung aller anderen Kantone, in den Veränderungen, welche er erlitt, zu begreifen. Die Geschichte fast aller Völker ist überhaupt im Grunde nur das Gemälde einer Folge von Metamorphosen ihrer Beherrschung. Das Gleichgewicht der Partheyen, welche Ansprüche auf diese hatten und suchten, ward fast in jedem Jahrhundert gestörct, und die Staatsverfassung wenn sie nicht ganz ursprünglich monarchisch, war, neigte sich in einem unaufhörlichen Schwanken bald auf die Seite der Volksklassen hin, bald auf die Seite des Adels. Unter einem solchen Widerstreit beyder Stämme, deren einer sich nur aus dem andern erhob, und folglich als Ausschluss der Nation an der Beforgung des Ganzen einen um so nähern Antheil verlangte, setzte sich endlich, meistens erst sehr spät, eine bestimmte Regierungsform fest, eine einzige

zige Familie oder ein einziger Kopf nützte das Gedränge zweyer Theile, um sie beyde zu sich hinüber zu ziehn, und machte den Staat monarchisch; der Adel drückte die Bürgerschaft, oder der Bürgerstand die Vornehmen nieder, woraus Aristokratie und Demokratie hervorgingen; oder nach langen anhaltenden Kämpfen natürlicher und erworbener Rechte theilten sich die Factionen so glücklich, daß sie dem einzeln Bürger an dem Staat die wärmste Theilnahme verstatteten, und ihn in seinen Geschäften aufklärten, ohne ihm doch an irgend einer Seite einen überwiegenden Einfluß zu geben; eine Form welche in ihrer Zusammensetzung sich am innigsten verbindet und darin am längsten auszudauern vermag.

Von jeher waren die Gesetze mehr Frucht des Zufalls und der Nothdurft, als der Klugheit. So wie es das Bedürfnis forderte und die Veranlassung darauf drang, eingeschlichenen fühlbaren Mißbräuchen zu wehren, entwarf man eine Verordnung, zu deren Schutz meistens im Anfang ein durch

Rang

Rang oder Zahl wichtiger Körper zusammentrat. Von diesen wurden die übrigen einzelnen Glieder des Staats nach Befinden eingeschränkt, und führten gelegentlich ihn wieder durch die Gesetzgebung einer indess mächtiger gewordenen Faction in gehörige Gränzen zurück. Die letzte Parthey behielt immer um so länger die Oberhand, und die neueste Gestalt immer eine um so dauerhaftere Gültigkeit, je älter der Staat wurde je mehr daher seine auswärtigen Verbindungen wuchsen, enger wurden, und eine jede Veränderung schwieriger machten. Auch leitete Kultur und Geschichte die herrschende Bürgerklasse zu einem mäßigen Gebrauch ihrer Vorrechte an und verzögerten wenigstens dadurch eine neue Revolution.

Mit solchen Wechselln entwickeln sich mehrentheils alle sich selbst bildende Staaten. Aber die Verfassung von Bern weicht gänzlich von diesem Erziehungsweg ab. Von seiner ersten Anlage an gleichsam den Händen der Edlen übergeben, diente das Volk im Anfang zum den Zweck dieser ersten Besitzer.

Dies

Dies ist der Umstand, der die ganze Reihe aller künftigen Begebenheiten ordnet und sich unter allen Zufällen einen ununterbrochnen Einfluss erhält.

Weil also nur spät, diejenigen Staaten, welche von einem vœlligen Gleichgewicht aller Stände ausgingen, zu einer bleibenden Regierung gelangen konnten: so liegt die Periode, in der sich endlich alles zu einer Form sammlete, nicht so weit zurück, daß wir die Art ihrer Entstehung nicht angemerkt fanden. Iene Stædte, die sich besonders zuerst damals zu einiger Vestigkeit absonderten, als der Druck des Lehnsadels zunahm, und die niedrigen Stände zu einer gewafneten Sicherung ihrer Rechte zwang, bildeten zwar nothwendig in sich selbst eine neue Gattung von Edlen, welche durch persœnliche Tapferkeit, durch stärkere Geisteskräfte oder durch die tiefere Erkenntniß ihres Vaterlandes sich über die niedern Klassen erhoben; das Volk bedurfte Anführer in seinen Fehden und Rathgeber bey seinen Entschlüssen; jene Verdienste erbten allmählich auf die ganze

ganze Nachkommenschaft der begünstigten Ahnherrn fort und sicherten diesen gleiche Vorzüge. Diese konnten niemals zu eigentlichen Rechten erwachsen, weil sie ohne Sanction eines höhern dritten Standes, (wie des Oberherrn in Monarchien) vom Volk in ihrem Ursprung und ihrer Erhaltung abhängig waren, und sich bey allen Verdiensten doch auf seine Kunst lediglich gründeten. Immer blieben die untern Stände im Besitz der austheilenden Macht. Die Aufnahme der Handlung und Künste erzeugte nachher endlich die Zünfte und Innungen, welche den entstandenen Adel noch mehr Beschränkten, weil eine jede von ihnen zu einem unmittelbaren Antheil an der Regierung berechtigt wurde; und so entstand die gemäßigte demokratische Regierungsform, welche die meisten Städte dieses Ursprungs befolgen. Drängte sich nachher der Adel zu einem entscheidenden Gewicht zusammen, so geschah es nur in den letzteren Perioden der Blüthe als der erworbene Reichthum ihm mit einer größern Gewalt auf die Herzen der Bürger auch ein unbeschränkteres Recht auf ihre

Un-

Unterstützung gegeben hatte; ein Zeitpunkt, welcher sich niemals in dem Dunkel einer unbekannten Vorzeit verliert.

Die Geschichte von Bern aber kennt eine solche Umänderung der demokratischen Gewalt in eine aristokratische nicht. Sogleich der erste Umriss der Verfassung hat jene Grundzüge, welche das Uebergewicht der Vornehmen ihrer Zusammensetzung einmischt und in ihrer Entfaltung immer deutlich erhält. Und wenn auch nachher einige trübe Stellen eintreten, in denen man den Faden der Geschichte sinken lassen muß, so findet man doch nach ihnen jene Gestalt um nichts merklich verändert, höchstens nur einzelne Auftritte lautwerdender Bürgerfaktionen, die in ihnen vorbereitet seyn können, nie aber jenes erhabene Ringen geschmählter Rechte.

Von der Art dieser Begebenheit, welche Justinger als im Jahr 1362. vorgefallen erzählt: wie die Bürger von Bern bey Gelegenheit einer Erinnerung an den vertriebenen Herrn

Herrn von Bubenberg die Vorlesung ihrer Handveste forderten, weil diese lehre, daß die Bürger das, was sie der Stadt für zuträglich hielten, auch zu thun befugt seyn. Als der Stadtschreiber dies nicht gleich finden konnte, ward er von ihnen gemißhandelt; nach der Vorlesung holten sie mit dem vom Schultheissen Schwarzenberg erzwungenen Venner den alten Ritter von Bubenberg feierlich ein, setzten den alten Schultheissen ab, und gaben dem Ritter zu Ehren, sogleich seinem Sohn die Stelle. —

Die Absetzung und eigenmächtige Ernennung wird gewöhnlich als ein Hauptgrund der ursprünglich demokratischen Verfassung von Bern angesehen, ob der Verfall gleich nur höchstens als das Denkmal einer solchen Periode gelten kann, wo das Volk durch irgend einen Zufall den Adel der Stadt überwog; da besonders die Handveste, auf die es sich bey dieser Gelegenheit stützte, Vorrechte einer ganz andern Gattung enthält, als es bey dem Aufruhr selbst verwenden wollte.

Der Boden, auf dem der Herzog von Zähringen im Jahr 1191 die Stadt Bern bauen ließ, war ein unmittelbares Reichslehn; foglich wurde nach dem, im Jahr 1213 erfolgten Tode des Oberherrn und Erbauers, der Ort dem Reich unterworfen. Der Hofstaat des Herzogs, welcher meistens aus adelichen Häusern bestand, hatte während der Herrschaft desselben nothwendig alle obrigkeitlichen Aemter an sich gezogen, und wie nachher der Kayser Friederich der Zweyte der Stadt vermöge einer Bulle beträchtliche Vorrechte zugestand, so konnten sie unmöglich diesem Theil der Verfassung eine andere Richtung geben, weil sie nur darauf berechnet waren, dem ganzen Staat die unmittelbare Abhängigkeit vom Kayser zu verleihen, und ihn mit den andern Reichsstädten auf gleichen Fuß zu setzen. Der Adel erhielt sich daher in dem Besitz der vom ersten Herrn erhaltenen Funktionen, setzte sich und seine Familien durch Kenntniß der Geschäfte darin fest, und diese Anordnung konnte nicht ohne eine allgemeine Absetzung desselben und ohne eine vollkommne Revolution gestœret werden,

den, wovon die Geschichte Berns aber nichts hat. Der hohe Rath blieb mit dem Adel besetzt; die Herren von Bubenberg, Weissenburg, Erlach, Wattenwoyl, Eschenbach, Saffigen, Kramburg, Rümlingen, Bucheck etc. welche zum Theil die Stadt hatten mit erbauen helfen, befanden sich, wie die Geschichte der darauf folgenden Jahre uns lehret, nachher noch in dieser Versammlung, und mußten daher in ihren Aemtern gelassen seyn. Das Volk konnte nicht anders als zum Theil von ihnen abhængig betrachtet werden, da die meisten von diesen herrschenden Familien in der umliegenden Gegend noch mit beträchtlichen Gütern anseßig waren, und folglich keine Lust gehabt haben würden, mit der Regierung anders wie als Adel sich zu befassen. Bald nachher, als der Kayser den Bernern die Unveräußerlichkeit ihrer Stadt und sie selbst vor den Richterstuhl fremder Nachbarn gesichert hatte, strömte eine Menge Volks in Bern zusammen, welches sämmtlich Aufnahme fand. Diesen Mangel an Auswahl und die Leichtigkeit Bürger zu werden, trifft man aber nur bey

der Entwicklung aristokratischer Staaten, wo der Adel nichts von der Menge der Stimmen befürchtet.

Iene goldene Bulle, wodurch Friederich dem Staat seine Reichsfreiheit gab, ist die erste Sammlung der bernischen Gesetze, von welcher die Stadt das Recht herleitet, alle Jahr ihren Schultheissen und ihren Pfarrer selbst zu erwählen, in gewissen Fällen über Leben und Tod zu richten, die auf den Märkten zwischen Fremden und Bürgern vorfallenden Streitigkeiten zu entscheiden, neue Gesetze zu verfassen, und von den Abgaben frey zu seyn. Dieses Gesetzbuch, welches sehr irrig von jener erwähnten Handveste getrennt wird, und bey jeder Gelegenheit vom untern Stande so sehr mißverstanden wurde, es auf ihre Klasse, welche bey der Anlage dieser Anordnung in ihrer Form noch gar nicht existiren konnte, zu beziehn, ist daher, wie gesagt, ganz deutlich weiter nichts, als eine Bestimmung, wie eigentlich die Verbindung der Stadt mit dem deutschen Reich beschaffen seyn sollte. Denn alle angegebene Vorrechte, wie

wie des Blutgerichts, des Richterstuhls bey Streitigkeiten der Bürger mit Freinden, der freyen Wahl ihrer Hauptvorsteher in geistlichen und weltlichen Dingen, der Befreiung von Abgaben, gehn den ganzen Körper des Staats und sein Verhältniß zum Kaiser und deutschen Reiche an. Kein Artickel desselben deutet mit einem Wink dahin, die Gemeinde in den ausschließlichen Besitz dieser Vorrechte zu setzen, (ein Sinn der Verordnung, welche durch die damalige Verfassung unmöglich gemacht wurde), sondern der ganzen Stadt gehört der Genuß dieser Freiheiten an, in sofern sie als Reichsstand vom römischen Thron abhængig war.

Auch waren die Bewohner gar nicht von einer Gattung, welche ihrem Stand oder ihrer Lage nach ein Recht auf die Staatsgeschäfte hätten herleiten können. Weder Kaufleute noch Handwerker hatten diesen Ort zu ihrem Wohnsitze gewählt, sondern ein Fürst hatte ihn angelegt, seine Vasallen zum Anbau hingezogen, und auf die Magistratsstellen seine Hofleute angewiesen. Die nachher dahin

zusammenströmende Volksmenge, welche aus Landleuten bestand, wurde durch die Vorzüge einer Reichsstadt und die deshalb zu erwartende grössere Sicherheit ihrer Güter gelockt, und begab sich natürlich unter den Schutz der vom ersten Erbauer festgestellten Regierung, welche in den Händen des Adels war. Bey ihrem Eintritt in die Stadt waren sie zur Veränderung der Form zu schwach, und nur sehr spät wurden ihre Eingriffe möglich. Die ersten Einwohner standen noch dazu wahrscheinlich, jener ursprünglichen Bevölkerung wegen, mit ihrem Magistrat als Vasallen in einer nothwendigen Verbindung, und diess Verhältniss mußte zu einem neuen Grunde werden, warum wohl schwerlich der Adel, welcher vom stolzen deutschen Lehnsadel abstammte, und seit Jahrhunderten die ersten Ehrenstellen des Staats ausschliesslich bekleidet hatte, einem zusammengelaufenen Pöbel sich würde haben gleich stellen lassen, ohne auf seine auswärtigen Besitzungen auszuwandern. Schon hierdurch wird der aristokratische Anfang und Fortgang der Regierung von Bern bis auf unsere Zeiten hinreichend erwiesen.

Was

Was aber noch weit stärkere und deutlichere Gründe darbietet, ist die Uebersicht der Verfassung unter dem ersten Stifter. Hier findet man entweder schon das Ganze vollkommen oder zum Theil doch in seinen Grundzügen so angelegt, daß sich einzelne Theile nur nachher entfalten durften, die jetzige Form darzustellen. Das Schloß, welches einige Chroniken Nideck nennen, war ein Gerichtsplatz, wo der Herzog die Geschäfte, die man ihm vorbrachte, entschied. In der auf dieser Stelle nachher erbauten Stadt, setzte er ein ordentliches Gericht an, welches die bey solchen Versammlungen damals gewöhnliche Zahl von zwölf Personen enthielt, und dessen Haupt der Schultheiß war. Zwölf andere diesem beygefügte Mitglieder bildeten den Polizey- und Regierungsrath, und urtheilten unter dem Vorsitz der Schultheißen. Wie weit sich der Umfang ihrer Macht aber ausdehnte, läßt sich nicht mit Genauigkeit angeben. Man nannte diese ganze Versammlung Svelteres et Consules, Schultheiß und Rath. Die Stadt war in vier Panner oder Quartire, nemlich in die Zünfte der Schuster,

Schmiede, Metzger und Gerber abgetheilt, deren jeder einen Venner zur Verwaltung ihres Quartiers und zur Anführung im Treffen aus ihren Mitteln erwählte; eine Freiheit, welche ihnen wahrscheinlich der Herzog als ein gemeinschaftliches enges Band in Kriegen verstattete.

Nachher, als die Stadt mehr die Gestalt einer Republik annahm, und sich in beträchtliche Streitigkeiten und Kriege verwickelt sah, an denen die untern Stände bey dem Mangel eines Oberherrn, der sie hätte zusammen halten können, nothwendig einzeln einen thätigern Antheil nehmen mußten, war die ganze Verfassung mehr militärisch, die Venner und Anführer der einzelnen Truppen gewannen eine ausgebreitete Gewalt, bey natürlich größserer Kenntniß der Bedürfnisse ihrer Untergebenen eine gültige Stimme zum Ganzen, und verschafften sich mit der Zeit auch die Verwaltung der Finanzen. Doch sieht man sie immer noch als untergeordnete Staatsbediente und dem Adel dienstschuldig; nur war die Eintreibung der Einkünfte

künfte für diesen kein schickliches Amt, und es vermehrte das Zutrauen der Bürger, sich ihre Hauptleute selbst wählen zu dürfen und von diesen ihre Abgaben berechnet zu wissen. Die Oberverwaltung der Finanzen blieb unverrückt in den Händen des Raths, und bey einem Hauptauszug der Truppen hatte der Adel den Oberbefehl.

Denn z. B. als 1339 eine Anzahl von Schweizern zur Besetzung von Laupen, welches Bern bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen wollte, abgeschickt wurde, erhielt ein junger Herr von Bubenberg, der Sohn des regierenden Schultheissen und ein noch ganz unerfahrener Jüngling, das Obercommando, und unter ihm dienten drey vortrefliche Krieger, der Venner Muhlenen und die Ræthe Knotigen und Neukom. Diefs widerspricht allem demokratischen Einfluß.

Und als eben in dem Krieg zum Entsatz jener Stadt noch ein Heer zusammen gezogen wurde, stellte sich Rudolph von Erlach, einer aus den Familien der Stadterbauer, eigenmächtig

tig an die Spitze der Armee, zum deutlichen Beweis, daß sein Haus sich den Besitz seiner Aemter und von ihnen Anspruch auf das Oberkommando erhalten habe; besonders da er noch Vasall von Nidau war, und zu Horden, Mühringen, Jagistorf und an mehreren Orten ansehnliche Güter besaß.

Iene Zünfte, worinn die Kultur des Staats nachher die Volksklassen abtheilte, waren außerdem in ihrer Entstehung auch nur soldatischer Art. Sie bestanden gleichsam in Kompagnien, welche ein Geist belebte, und ein Lösungswort sogleich bey entstehendem Lärm zusammenführte. Daher konnten gleichfalls die Venner ursprünglich nur Militairpersonen seyn. So überwiegend aber der Soldat auch in manchem Staat auf den Gang der Geschäfte wirkt, so muß diese Wirkung doch immer von der Leitung eines höhern Standes abhängig seyn. Deshalb bestimmen Zünfte niemals einen eignen Stand der Herrschaft. Später erst legte man Innungen an, welche die Handwerker von einander wesentlicher trennen, und wovon eine Zunft mehrere begreift.

Nach-

Nachmals wurde den Vennern vergönnt, sechzehn der angesehensten Bürger aus den verschiedenen Quartieren auszuheben, und diese 16, gleichsam Repräsentanten des Volks, wurden nun bey den wichtigsten Geschäften zu Rathe gezogen, und hatten bis nach dem funfzehnten Jahrhundert sogar das Recht, den grossen Senat der Zweyhunderre zu ergänzen. Dafs sie bey dringenden Staatsangelegenheiten die Erlaubniss zum Reden und selbst in den Versammlungen einen bleibenden Sitz erhielten, konnte indess auf nichts weiter abzwecken, als den herrschenden Adel in den verschiedenen Bedürfnissen des Bürgerstandes zu unterrichten, und ihm Anschläge an die Hand zu geben, wie ihnen abzuhelpen seyn könnte. Zu etwas weiterm war ihre geringe Zahl nicht hinreichend.

Dafs man auch nicht immer auf die Einsichten dieser Sechzehner gleich vertraute, und ihnen daher nicht zu einem innigen Antheil an den Staatsgeschäften den Sitz im Rath eingeräumt hatte, leuchtet noch aus der Sitte ein, bey sehr bedenklichen Fällen die

die ganze Gemeinde zusammen zu rufen, und ihre Stimme zu hören. Zum wenigsten gab man ihr in dem Fall Nachricht von den Berathschlagungen des Adels, um den Bürgern die Umstände in den rechten Gesichtspunkt zu stellen. Wurde der Staat von drohenden Gefahren überrascht, so ward auch die Verstattung einer größern Theilnahme an den Entschlüssen des Adels zu einem unauf lösslichen Bande, alle Stände innig zusammen zu halten und den ausführenden Theil dieser Unternehmung zu einem hinreißenden Enthusiasmus fest zu verknüpfen. Man berief selbst bey solchen Veranlassungen in dieser Absicht das Landvolk herrein, um es an den allgemeinen Berathschlagungen Antheil nehmen zu lassen. Und diese vollkommne Gleichheit ihrer beyderseitigen Verhältnisse zum Adel überhaupt, und daß keine von beyden größere Ansprüche auf das allgemeine Resultat seiner Ueberlegungen haben konnte, als eine gutmüthige Rathspflege der Ritter ihren Vasallen ertheilt.

Der große Rath der Zweyhundert, welchen zuerst der von dem Stifter angenommene

ne

ne Adel besetzte, war schon in den frühern Jahren geltend. Denn eine im Jahr 1314, also 123 Jahr nach der Stiftung des Staats, angefertigte Verordnung lautet; „Wir Schultheiß, Rath und Zweyhundert thun kund.“ Er war daher nicht erst Folge jenes bekandten Zusammenlaufs von Bürgern im Jahr 1385, der ihn auch seiner Natur nach eher hätte aufheben als anordnen müssen, und den alle Umstände für nichts weniger als eine rechtmäßige Bürgerversammlung ansehen lassen. Eine solche hatte alleinal anfänglich nur in der misslichen Lage des Staats ihren Grund, war nur und selbst im letzten Jahrhundert, selten veranstaltet, und die Regierung mit ihrer ausübenden Gewalt hielt sich unwandelbar in dem Wirkungskreise einer nur geringen Anzahl von obrigkeitlichen Personen, welches anseßige Edle waren.

So lange das Volk mit sich selbst noch nicht ganz eins, und die Haupt Sorge der Unterthanen auf Schutz und Sicherung ihres Ackerstandes und ihrer Gewerbe gerichtet war, erhielt diese Form der Herrschaft sich
gleich

gleich; aber die Vornehmen fingen an den untern Ständen beschwerlich zu werden; die Zünfte sonderten sich genauer ab und wurden auf ihre Vortheile aufmerksamer; sie rückten dem Zeitalter des politischen Interesse näher, und endlich arbeiteten sich einige Familien der niedern Klasse durch Fleiß und Glück zu einer Höhe hinan, in der sie bey dem Aussterben des alten Adels allgemach mit den Patriziern zusammenschmolzen, und sich in die Ehrenstellen des Staats mit eindrängten. Dieß mußte nothwendig die Volksgeschlechter dem Adel nähern; man fing an, seine ursprünglichen Verhältnisse als Schutzling mit den Schutzherrn zu vergessen, und so erwuchs unter manchen geheimen Erschütterungen endlich die jetzige Regierungsform aus der alten aristokratischen Verfassung.

Mehrere Schweizerische Staaten sind den nehmlichen Weg zu demselben Resultat gegangen. Eine vorzüglich auffallende Aehnlichkeit hat aber der Staat Genf in seiner Bildung.

Man

Man kann diese Stadt ebenfalls bis auf die neueren Zeiten als ein kayserliches Reichslehn betrachten. Dies beweisen alle Zwiste, in die sich die Bischöfe mit den Grafen von Genf unaufhörlich verwickelt fanden, und deren letzte Instanz immer der deutsche Kayser war. Dies wird aber vorzüglich in dem Ausspruch sichtbar, womit Friedrich Barbarossa den Streit zwischen dem Bischof Ardu-
tius und dem Grafen Arné von Genf entschied. Arné hatte den Herzog von Zähringen, Oheim des Erbauers von Bern, dahin bewogen, sich die Obergewalt in Genf vom Kayser zu erbitten, und da sie ihm dieser bewilligte, war Arné listig genug, dem Herzog seine erbetenen Rechte wieder für sich abzuschwatzen. Als er sich hierauf anschickte, sie nun auch geltend zu machen, so trat Ardu-
tius den Kayser persönlich an, behauptete seine Oberherrschaft über den Staat, und war so glücklich, sie von ihm wieder bestätigt zu erhalten; doch unter den seltsamen Bedingungen, jedesmal bey einem Durchgang des Kayfers durch die Stadt, mit seiner ganzen Klerisey drey Tage hinter einander für die Erhaltung
des

des Kayfers und das Wohl des deutschen Reichs Litaneyen zu singen. Dies bestätigt hinlänglich die Rechte des Letztern und den mit Bern gleichen Anfang des Staats.

Unabhängig vom Kayser, gründete Arducius hierauf die jetzige Verfassung, welche aber nur später, und nachdem die Stadt von der Oberherrschaft eines einzigen los war, sich fort entwickelte, und in den nothwendigen Revolutionen ihren Umfang und ihre Stärke erhielt. Sein Kapittel bestand aus zwey und dreißig Gliedern, welche größtentheils Rechtsgelehrte waren, und hatte vier Syndicos, zwanzig Ræthe, und einen Schatzmeister zu Beysitzen, die sämmtlich von den Bürgern gewählt wurden. Diesen Fünfundzwanzig wurden noch 35 hinzugefügt, um in dringenden Fällen ihr Gutachten zu geben, und so bildete sich mit der Zeit der noch bis jetzt vorhandene Rath der Zweyhundert. Zuweilen berief man auch eine Generalversammlung aller Familienhäupter, deren Urtheile dann vollgültig waren. Diese Form erlitt nachgerade, und besonders bey der Revolution.

volution vom Jahr 1526 so beträchtliche Veränderungen, daß einige Schriftsteller sich vom ersten Anblick verführen ließen, sie damals erst entstanden zu glauben. Ueberhaupt aber verfolgte die Reihe ihrer Wechsel mit Bern eine einzig Richtung, wie alle Staaten, die sich von einer Lehnsherrschaft zu einer freien Ausübung ihrer Rechte erheben.

Selbst auch der ganze innere Bau der jetzigen Verfassung von Bern enthælt deutliche Merkmahle des Ursprungs. Die Demokratie ist eines so ausdauernden politischen Systems nicht fähig, als die Aristokratie befolgt. Die Bürger verschiedener Zünfte werden von einem weit verschiedenen Interesse geleitet, und gehn in den Rathschlägen und ihrer Ausführung mannigfaltigern Gesichtspunkten nach, als die einzige groſse Zunft des Adels, die immer zusammen hælt; und diese Festigkeit des Systems, welche es begründeten und erhielten, der Geist der Herrschaft selbst, widerstreiten einer allmählich in Aristokratie aufgelöſten Volksherrschaft. Ein Staat, in dem der Bürger mit

dem Adel auf eine gleiche Stufe tritt, oder vielmehr in dem alle Stände in einen einzigen zusammenschmelzen, ohne dass einer ein Familien Vorrecht zu gewinnen oder zu benutzen im Stande wäre, kann wohl ein innerlich starker, ein unerschütterlicher, ein meisterhaft organisirter seyn, niemahls wird er aber ein erobernder werden. Sich selbst zu schützen, wird er mächtig genug seyn; aber um seine Grenzen auszudehnen, wird ihm jede Anreizung fehlen. Griechenland und Rom eroberten nur unter dem Einfluss der Aristokraten und Demagogen, und vor dieser Zeit waren alle ihre Kriege nicht muthwillige Angriffe, nicht Ergüsse eines hinreichenden Selbstgefühls, sondern Anstrengungen einer von aussen bedrängten Verfassung.

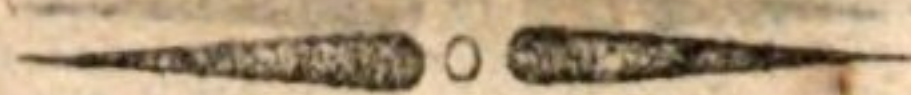
Eben vielleicht durch die bejahrte Einheit seiner Gestalt, ist Bern zum Besitz der vollkommensten Aristokratie gelangt, welche ein Staat in der Welt aufweisen kann, zu einer Regierung, die sich durch ihren Bau selbst schützt und in dem Abwiegen ihrer Kräfte

Kräfte die Harmonie gefunden hat, welche in Jahrhunderten und in einer Mannichfaltigkeit von Revolutionen nicht altert. Sie hat allerdings ihre Mängel, aber als Aristokratie ist sie einzig und sichert vielleicht ihren Bürgern ein größeres Glück, zum wenigsten einen ruhigern Genuß ihres Vermögens und ihrer Kräfte, als hundert politische Träume vollkommener Republiken im Stande seyn würden. Daher erklären sich alle Schriftsteller über Verfassungen überhaupt für die Aristokratische, theils weil in keiner die Glückseligkeit der Glieder leichter zu erwerben ist, theils weil schon ein natürliches Recht dem Adel einen Gebrauch erworben und angeerbter Vorzüge zuspricht. Ist die Gewalt in ihr daher so vertheilt, daß sich eine Parthey der Innhaber mit der innern Staatsverfassung beschäftigt, und durch die andere gedeckt wird, ohne doch stehende Truppen dulden zu müssen; ist die Verfassung in ihren Maafsregeln so abgemessen, in ihrem Gesichtspunkt fest genug, um nichts von Unternehmungen einzelner Glieder befürchten zu dürfen, und daher nicht durch Spione alle Freu-

den des Umgangs vergiften, allen Wechsel der Vertraulichkeit aufheben zu müssen; giebt sie daher jedem Bürger das Recht, frey zu handeln und zu sprechen, wenn sie nur nicht unmittelbar berührt wird; werden alle Vergehungen streng und ohne alle Rücksicht geahndet; ist auf der andern Seite auch der zweyte Stand furchtbar genug, um die Erpressungen des Ersteren zu verhüten, und allen zwecklosen Anwendungen der Einkünfte vorzubeugen; werden die vornehmsten und einträglichsten Bedienungen zwar einem Stande, welchen Kenntniß der Geschäfte und Ehrgeiz dazu berechtigen, aber jene doch nur dem höchsten Verdienst, gewissen Jahren, gewisser Erfahrung gegeben, und diese nur nach dem Loose vertheilt, und sind endlich die andern Familien nicht gerade zu von ihnen ausgeschlossen, ohne daß sie in Bildung und Fleiß zu ihrer Erreichung Mittel fanden: so ist die Aristokratie einer sehr erhabnen Stufe der Vollkommenheit nahe. Um sie darauf zu sichern, wäre vielleicht noch eine zweckmäßige Absonderung der Staatsverrichtungen nothwendig: aber diese Ausbildung ist

ist nur durch eine sehr lange Dauer, oder vielleicht gar nicht erreichbar. Denn eine solche Vertheilung, daß die vollziehende Macht in den Händen eines einzigen oder nur einiger wenigen wäre, die Rechtspflege mehreren, und die Gesetzgebung dem ganzen Volk angehörte, kann nicht in ihrem ganzen Umfang bestehen, ohne die Aristokratie zum Theil zu zerstören, und meistens in die durch einen hohen Rath beschränkte Demokratie auszu-
schlagen, als jede durch das Volk gebundene Macht der Vornehmen.

Kein Staat der ganzen Schweiz ist endlich so sehr aristokratisch als Bern; denn ob man gleich Luzern als diejenigen Republik betrachtet, wo die Macht der Vornehmen am unbeschränktesten wäre, (vielleicht weil die Anzahl der herrschenden Familien nur verhältnißmäßig gering ist); so kann der hohe Rath hier weder Krieg noch Frieden beschließen, noch selbst irgend eine neue Auflage, irgend eine Veränderung im Gang der Geschäfte, ohne eine allgemeine Beistimmung der Bürgerschaft festsetzen; eine dem Berner Rath ganz unbekannte Einschränkung.



Der groſſe Rath von Bern beſtand ſchon zu Ende des dreyzehndten Jahrhunderts, aus zweyhundert Gliedern; aber die Venner und Sechzehner, welche das Recht hatten, ihn zu ergänzen, waren ſo wenig an Zeit der Erwählung und an eine gewiſſe Zahl von Mitgliedern gebunden, daſs er von dem Geſetz, das ihn auf 299 Perſonen beſchränkte, ſtets mehr als dreyhundert enthielt. Nachher ward, auſſer der angegebenen Vollzähligkeit, auch die Zeit ihrer Erwählung neuer Glieder in ſofern beſtimmt, daſs nun keine Wahl eher vorgenommen wird, als bis ungefähr achtzig Plätze erledigt ſind; wahrſcheinlich in der Abſicht, um den nothwendigen Rivalitäten des erſten Standes durch eine gleichzeitige Befriedigung mehrerer Kandidaten weiter auszuweichen, oder vielleicht den Einfluss einzelner Familien bey der Rathswahl ſichtbarer zu machen und abzuleiten. Daher verſchiebt ſich eine ſolche Ergänzung oft von einem achtzehnjährigen Zeitraum zum andern, und man erreicht hiedurch zugleich den Nebenzweck, in dieſer Zwischenzeit wenigſtens doch die mehrſten Kandidaten mit

mit den Geschäften bekannt werden und zum gehörigen Alter der Wahlfähigkeit, (dass auf neun und zwanzig Jahre angesetzt ist,) reifen zu lassen. Die Rücksicht dieser Wahl theilt die Bürger von Bern in die regierende und nicht regierende Klasse, wovon nur jene dem grossen Rath Mitglieder giebt. Vorzüglich aber haben sechs Familien vor den übrigen den Rang. Die Familie von Erlach, Müllenen, Bonstetten, Diesbach, Wattenweil und Lauternau, wozu ihnen Alter und bekannte Verdienste ein Recht geben.

Sobald nun zu einer neuen Ergänzung des Rathes geschritten werden soll, welches ein Stimmen der Glieder anordnet, so müssen alle Zünfte die Verzeichnisse der Kandidaten einreichen. Alle wählen jedes Jahr, von den vier wichtigern jede zwey Personen, von den andern acht kleinsten jede nur eine, welche zusammen die Sechzehner ausmachen und nur meistens solche Mitglieder des grossen Rathes seyn können, welche schon ehemals Landvogteyen besessen haben. Diese Sechzehner vereinigen sich mit dem kleinern Rath, den

großen zu ergänzen; ein jeder von den Schultheissen kann zwey, die andern Mitglieder des Raths und die Sechzehner, der Stadt- und Gerichtschreiber, der Großweibel, und Rathhausamtmanu jeder einen ernennen, welcher ohnfehlbar als Mitglied des hohen Raths aufgenommen wird, und die übrigen noch leeren Stellen werden durch die Mehrheit der Stimmen aus den eingegebenen Verzeichnissen ausgefüllt. Die unbefriedigten Kandidaten vertröstet man gemeiniglich mit andern, vom hohen Rath abhängenden einträglichen Bedienungen bis auf die Zeit einer neuen Ergänzung.

Da natürlich die ernennenden Mitglieder hauptsächlich auf ihre Verwandten reflektiren werden, und die zu Wählenden auch unter einem Einfluß der Familien stehen, so muß es den nicht regierenden Bürgern sehr schwer fallen, Regierungsgeschäfte zu erhalten; etwas was indess doch durch den Patriotismus manches ernennenden Gliedes, welches einmal einen talentvollen Bürger hervorzieht, oder durch Verheyratungen von Söhnen nicht regie-

regierender Geschlechter mit Töchtern aus den herrschenden Familien zuweilen gehoben wird, wo man eine solche Ernennung immer als eine sehr grosse Mitgabe anschlägt. Die Vornehmen selbst suchen sich auch in einem gewissen Gleichgewicht zu erhalten, das keinen zu hoch erhebt oder zu tief sinken läßt, und denken daher immer darauf, den Anwachs einer einzelnen Familie selbst im Rath zu verhindern; eine Eifersucht, die zuweilen einem nicht regierenden Bürger einen Platz verschafft.

Da in den Händen dieses Rathes die höchste Macht sich befindet, da er allein Krieg und Frieden beschliesst, Bündnisse knüpft, alle wichtige Geschäfte entscheidet, jedem Tribunal seine bestimmte Macht anweist, und die höchste peinliche Gerichtsbarkeit ausübt, so ist die Theilnahme der untern Volksklassen an der Regierung äusserst gering und nur auf die Ernennung der Sechzehner zurück geführt; ein Recht, das sie noch von der Periode der ausgebreiteten Vennergewalt und den Volksversammlungen übrig behalten

K §

haben,

haben, und das vor den Zeiten der Reformation mit einer weit kräftigern Wirksamkeit verknüpft war, da noch die Sechzehner und Venner aus dem grossen Rath den kleinen ernennen konnten. Dies Vorrecht mußte einen größern Spielraum verschaffen, als der große Rath mit Ruhe ertragen konnte. Es wurde ihnen daher gelegentlich wieder abgenommen, und mit dieser Veränderung in ihren Geschäften scheint zugleich der Wirkungskreis des nun nicht mehr von ihnen gewählten kleinen Rathes an seiner Unbeschränktheit und Gültigkeit ein merkliches eingebüßt zu haben; denn jetzt werden fast alle Geschäfte vor den grossen gebracht, der sich deshalb alle Woche zwey bis dreymal versammeln muß.

Doch besitzt dieser kleine Rath, wie in allen aristokratischen Staaten, noch allein gewisse Theile der ausübenden Macht, wiewol um ein grosses beschränkter als z. B. in Luzern, Freyburg und Solothurn. Er versammelt sich alle Tage, besorgt die täglich vorkommenden Polizeygeschäfte, besetzt die Pfarreyen und
alle

alle geistlichen Aemter, wie auch alle bürgerliche Polizeystellen, entscheidet die Kriminalfælle, die keinen bernischen Bürger betreffen, kann Belohnungen, Gnadengelder und andere Ausgaben bis auf 500 Thaler bewilligen; aus seinen Mitteln werden endlich die Gefangenen, die Præsidenten der Kollegien und alle vornehme Staatsbedienten gewählt; er ergänzt den hohen Rath und bereitet zuletzt diesem die Uebersicht seiner Geschäfte vor. Wenn er daher nur einigermaßen zu einer Harmonie in den Meinungen gelangt, so ist er immer die Entscheidung des grossen Rathes zu stimmen vermögend, und jenes Vorrecht der Ergänzung besonders ist ein Hauptbewegungsgrund für jede vornehme Familie, in ihm eins ihrer Glieder wirksam zu wünschen. Er hat sieben und zwanzig Mitglieder nemlich zwey Schultheissen und Seckelmeister, vier Venner, siebenzehn Rathsherren und zwey Heimlicher. Die beyden Schultheissen, wovon der regierende das Haupt des grossen und kleinen Senats zugleich ist, werden, aus einer durch die Venner vorgeschlagenen Anzahl, vom grossen Rath ernant, und wechseln

seln in ihren Geschäften alljährlich ab. Die vier Venner geniessen nur den Schatten ihrer ehemahligen Vorrechte noch, und werden nicht wie sonst vom Volk, sondern gleichfals von dem grossen Rath bestimmt, so wie die beiden Heimlicher auch nur Abgeordnete von diesen vorstellen, und eigentlich dafür sorgen sollen, alle ihm nachtheilige Entschlüsse des kleinern zu hindern. Ob sie gleich verbunden sind und die Vollmacht haben, bey solchen Fällen, selbst wider den Willen des Schultheissen, ihn zu versammeln, so ist diese Aufsicht doch von geringer Bedeutung, da alle erledigte Stellen des kleinen von diesen Heimlichern wieder besetzt werden. Nur allein die Einrichtung, dass der regierende Schultheiss dem grossen Senat sowol als auch dem kleinen vorsteht, scheint jenen von Unternehmungen vor diesen sicher zu stellen, besonders da die Verwaltung dieses Amts auf Zeitlebens ausgedehnt ist.

Wenn nach dem Absterben eines Mitgliedes vom kleinen Rath ein Heimlicher die erledigte Stelle erhalten hat, so wird zur
Wahl

Wahl eines neuen Heimlicher folgendermaßen geschritten. Beyde Ræthe versammeln sich, und so viel Mitglieder gegenwärtig sind, so viel Kugeln werden in zwey Gefäße gethan, unter denen für den kleinen Rath drey und für den großen sieben vergoldete, alle übrigen aber silbern sind. Die durch jene vergoldete Kugeln herausgehobnen Mitglieder finden nun hinter einem Vorhang die Verzeichnisse der Wahlfähigen, und jeder von ihnen schneidet den Namen desjenigen aus, den er zum Heimlicher tüchtig hält. Sind dieser Ernannten weniger als zehn, so füllen zehn andere durchs Loos, wie oben erwählte Mitglieder die bestimmte Zahl aus. Die Kandidaten nebst ihren Verwandten müssen nun abtreten, man klebt ihre Nahmen auf Kästchen und beyde Ræthe ziehen wieder Kugeln, unter denen zwey Drittheile vergoldet, und ein Dritheil silbern sind, welches letztere seine Zieher von der Wahl ausschließt. Welche die goldenen gezogen haben, werfen sie in den Kasten desjenigen, dem sie ihre Stimmen geben wollen. Alle Kandidaten mit den wenigsten Kugeln läßt man nun wieder herein kommen, bis

bis auf die viere mit der grœßten Anzahl von Stimmen, um welche man mit zwey goldenen und zwey silbern Kugeln aufs neue loost. Die silbern sind ausgeschloffen, und von den zwey übrigen wird derjenige Heimlicher, welcher bey einem nochmaligen Ballotiren die meisten Stimmen erhält. Dies ist ungefæhr der Hauptgang des Geschæfts. Um überhaupt wahlfæhig zu seyn, muß übrighens der Kandidat schon zehn Jahr im groffen Rath geseßen haben, und noch verheyraethet oder es doch schon gewesen seyn.

So unpartheyisch auch die Vermischung des Loosens und Stimmens scheint, und so nachtheilig die Wirkung dieser Wahl auch oft für den Rath durch Uebergelung der würdigen Kandidaten ausfallen mag, so entscheidet das letzte Ballotiren doch offenbar für den Begünstigten. Er kann das Unglück haben, einigemal durch das Loos übergangen zu werden, kann sich aber doch sichere Rechnung darauf machen, bey einem dritten oder viertenmal in den Rath zu gelangen, wenn man ihm wohl will; dahingegen, trotz
alles

alles Glücks, keiner aus einer gehassten Familie auf diese Art seine Rechte geltend zu machen im Stande ist, weil ihn das letzte Ballotiren dann immer ausstößt. Auch müssen sich, wenn der Fall eintritt, daß nicht gleich beyin ersten Ernennen die Zahl ausgefüllt wird, die neuernennenden Mitglieder über die ersetzenden Kandidaten vereinigen, welches ebenfalls der Unpartheylichkeit etwas benimmt, und es bleiben hierbey der Kabale mehrerer zusammenhaltender Glieder so viel geheime Wege noch offen, daß sie selten ihren Zweck vorbey geht.

Indess sichert denn doch das letzte Ballotiren und die Bedingung, daß der Kandidat schon zehn Jahr im großen Rath gesessen haben muß, und also volle Gelegenheit gehabt hat, sich den ganzen Umfang der Staatsgeschäfte bekannt zu machen, den kleinen Rath vor schlechten Mitgliedern; da man noch überdies immer erwarten muß, daß die Ernennen sich nicht getrauen werden, andere als nur die würdigsten aus den Familien in Vorschlag zu bringen. Mehrentheils sind es ehe-

ehemalige Landvægte, die mit den Bedürfnissen ihrer Mitbürger also auch von dieser Seite vertraut sind.

Die Bestätigung der obrigkeitlichen Personen geschieht alljährlich in der Passionswoche; am grünen Donnerstag werden die Sechzehner durhs Loos gewählt, und der kleine Rath stellt mit ihnen eine Untersuchung über alle Mitglieder des grossen an. Sollte aber eine Ergänzung von diesen in der Zeit für nothwendig erklärt werden, so geschieht die Wahl der Sechzehner nebst der Untersuchung schon am Mittwoch, und die Ergänzung am Freytag. Am Ostermontage erwählt man endlich im Münster, nach vorgelesenen Fundamentalgesetzen und abgelegtem Eyde, den Schultheissen und die vier Venner. Von diesen letztern und den Sechzehnern wird Nachmittags der kleine Rath censirt, und nach abgestattetem Bericht am andern Tage bestätigt. Hierauf fordert dieser durch den Seckelmeister einen neuen Schutzbrief vom grossen Rath, wodurch er daher seine Abhängigkeit von diesen zu erkennen giebt.

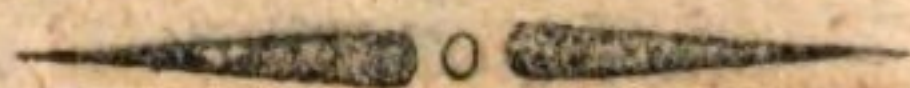
giebt. Am Donnerstage darauf wurden die alten Landvægte beståtigt und die erledigten Aemter mit neuen versehen. So auch die niedrigen Magistratspersonen.

Ehedem wählte man alle Jahre einen neuen Schultheissen. Da mit diesem Amte aber eine beträchtliche Aufopferung verknüpft und eine weitläufige Uebersicht der Geschäfte ihm unentbehrlich ist, so hielt man es für billig und den Staatsangelegenheiten selbst vortheilhafter, diese Würde auf Lebenslang zu ertheilen; doch unterbricht der jährliche Wechsel des Vorsitzes und der Geschäfte nebst der Macht des Raths, im Nothfall die Besetzung zu ändern, alle nachtheiligen Wirkungen einer lebenslänglich ausgeübten, so unbeschränkten Gewalt. Der deutsche Seckelmeister, welcher auch zugleich in der deutschen Kammer præsidiert, kann nur auf sechs Jahre beståtigt werden, so wie der weltliche Seckelmeister, der ebenfalls als Haupt seiner Kammer vorsteht. Das Amt der nun im Range hierauf folgenden vier Venner dauert nicht länger als vier Jahr, betrifft, wie bey

Anfang seiner Stiftung, noch immer die Finanzgeschäfte, wird aber durch den Vorsitz des Seckelmeisters dabey in sehr engen Gränzen gehalten. Auch bilden die Venner, unter dem Vorsitz des nicht regierenden Schultheissen, mit den beyden Heimlichen, den Staatsrath.

Man siehet hieraus, daß fast alle Mitglieder der Regierung an einer Mannigfaltigkeit von Geschäften Theil nehmen, und in einem beständigen Wechsel der Angelegenheiten begriffen sind. Diefs ist theils für die Sicherheit des Staats von sehr vortheilhaften Folgen, theils um so nöthiger, da in Bern (so wie in allen gut eingerichteten Republicken), die mit den Aemtern verknüpften Befoldungen so wenig betragen, daß sie den Beamten bey mässigen Vermögensumständen keine hinreichende Würde geben könnten. Da aber mit dem Reichthum oder wenigstens der Wohlhabenheit der am Ruder befindlichen Familien immer die Blüthe des ganzen Staats sehr innig verknüpft ist, so hat man diesen noch die Einrichtung hinzugefügt, den
ersten

ersten Familien zugleich auf die besten Landvogteyen Ansprüche zu geben. Dieß Mittel befestigt sie in einem immer dauernden Wohlstande, den sie darinn bey etwa vorgefallener Verschwendung einzelner Glieder wieder gewinnen können, und wozu sie schon durch den Patriotismus ihrer Ahnen berechtigt worden, die zum Ankauf dieser Güter in den ersten Zeiten aus ihrem Vermögen verhältnißmässig beysteuerten. Schon das Recht der Billigkeit würde es daher verbieten, alle nachher angekommene Bürger, welche entweder gar nichts, oder doch nur wenig zur Vermehrung der Staatseinkünfte beygetragen haben, im Genuss derselben mit den alten Familien vollkommen gleich zu stellen. Und überhaupt kann es in einer solchen Verfassung, wie die Bernsche ist, bey einer Vertheilung des Einflusses, welche auf das Verdienst der Ahnen zur Gründung des Staats sich stützt, zur allgemeinen Erhaltung nicht gleichgültig seyn, ob eine solche Familie sinke, oder sich aufrecht erhalte. Denn bey der nachher nothwendig erfolgenden Verbindung mehrerer Geschlechter würde der Ruin einer



von ihnen, wenigstens die Verarmung mehrerer anderer zur Folge haben. Diefs aber müßte mit der Zeit dem Staat eine ganz andre Stimmung geben; mehrere reiche Familien des zweyten Bürgerstandes würden dadurch Gelegenheit erhalten, sich bis in die besten Staatsämter hinauf zu schleichen, die Gränze zwischen den Klassen würde nachgerade immer undeutlicher werden und das Ganze endlich sich in eine einseitige Demokratie auflösen, worin Verdienste und Verdienstlosigkeit auf Gewalt und Genuß gleiche Rechte besäße. Darum ist die Theilnahme des ganzen Adels, dem Fall einzelner Familien zuvorzukommen, politisch klug.

In vorigen Zeiten wurden die Landvægte durch die Mehrheit der Stimmen gewählt. Es bedurfte daher, um zu einer solchen fetten Præbende zu gelangen, nichts weiter, als daß man sich nur Gönner unter den angesehensten Mitgliedern des grossen Rathes erwarb, ihnen dafür eine gute Summe gab, und allenfalls auch seine und aller Verwandten Stimme verpfändete. Ausser der Eifer-

Eifersucht, welche bey dieser Einrichtung den ganzen Rath in Factionen spaltete, erfolgte noch der Nachtheil aus ihr unvermeidlich, daß die reichsten Familien, welche die græßten Mittel zu einer solchen klingenden Fürsprache in Händen hatten, auch immer die einträglichsten Vogteyen vorwegnahmen, und den verarmten dadurch den Weg verschlossen, sich wieder etwas empor zu heben und eine gleiche Vertheilung des Einflusses wieder herzustellen. Die Glieder des Rathes von geringerer Bedeutung krochen vor den Großen, diese rissen dadurch das Ruder mit Ausschließung aller andern Geschlechter an sich, und errichteten in den alten wieder einen neuen Adel, die Erwähler mußten überdies verpflichtet seyn, die Erwählten zu schützen, im Fall sie wegen Ungerechtigkeiten in Anspruch genommen würden, und hieraus entstanden die gewaltsamsten Erpressungen und Bedrückungen der Unterthanen, welche bis zu einem Grad der Unerträglichkeit endlich hinan stiegen, daß der allgemeine Bauernaufbruch von 1653 lange vorauszusehen war. Da das Amt eines Landvogts nur sechs Jahr

dauert, alle Polizeygeschäfte, Einnahme und Verpachtung der Einkünfte, und Entscheidung aller Civilprozesse begreift, so mußte das Uebel noch um so fürchterlicher werden; alles Recht wurde feil, alle untern Bedienungen wurden verkauft, kein Einwohner hatte mehr Sicherheit, die Landvogteyen wurden endlich als Spekulation angesehen, sein Geld zu hohen Zinsen zu nützen. Von allen diesen Umständen gedrängt, faßte der große Rath endlich, im Jahr 1710, unter großen Widerstreben einzelner Mitglieder, den Entschluß, die Vogteyen inskünftige zu verlooßen, und von diesem Augenblick datirt sich der ganze Wohlstand der Berner, die Gleichheit im Regierungseinfluß und die Sicherheit der Verfassung selbst, die über lang oder kurz in eine völlige Demokratie auszuarten im Begriff stand. Durch die Veränderung dieses kleinen Umstandes gewannen alle Staatsverrichtungen, der Bürger gleiche Wirksamkeit war wieder hergestellt, ohne von den grössern oder mindern Reichthum allein abhängig zu seyn, die Bauern wurden gegen die Hände der Amtleute sicherer, und diese nahmen

nahmen sich der Geschäfte mit einem vollen Eifer an, weil ihr Interesse bey der Verwaltung nun ungleich leiser sprechen konnte.

Da überdieß noch alljährlich alle Landvögte vor der Vennerkammer Rechnung ablegen müssen, so kann die Bedrückung der Bauern selten versteckt bleiben. Die Straf-gelder sind mehrentheils durch Verordnungen festgesetzt, und jeder Landmann kann vom Spruch seines Amts an den kleinen Rath appelliren, oder sich selbst über Bedrückung beklagen, der ihm mehrentheils bey den mindesten Gründen Recht gegen den Landvogt ertheilt. Auch wird dieser bey Unruhen in Anspruch genommen. Alle diese Umstände machen, daß er mit den Bauern sehr selten nach der Strenge des Rechts verfährt, um bey einem Anlaß in den Herzen derselben etwas zu Gute zu haben. Und diese Milde ist nun allgemach zu einem Wetteifer unter den regierenden Familien ausgeschlagen, zu einem Bestreben, sich in den Herzen der Unterthanen ein solches Denkmal zu setzen, das gewöhnlich dann nicht lange mehr ausbleibt,

wenn nur die Gesetze diesen erst vor dem andern Extrem bewahren. Die Gelindigkeit hat sich neuerlich besonders in der Milderung jenes Vorrechts der Landvögte geäußert, daß sie zu einem Anspruch auf einen Theil der Verlassenschaft eines deutschen Einwohners berechtigt; eine Abgabe, die, so gering sie auch ist, doch in vielen Lagen äußerst drücken muß, und überhaupt noch ein trauriges Ueberbleibsel der alten Lehnverfassung zu seyn scheint, welche sich weit bequemer in eine Abgabe andrer Art würde verwandeln lassen.

Um aber durch die Verloofung der Landvogteyen auch nicht jenen Grundsatz, daß die Familien immer in einem gleichen Wohlstand erhalten werden müssen, untreu zu werden, hat man ihr noch die Einrichtung beygefügt, daß bey einer neuen Besetzung immer die Mitglieder der ältesten Rathswahl zu einer Ziehung zuerst aufgefordert werden, daß man hierauf, wenn die ältesten nicht mehr können oder wollen, sich an die zweyten, und nach diesem an die der letztern

letztern wendet; alle Kandidaten einer Rathsbefetzung ziehn dann Kugeln, und wer die goldnen bekommt, wird Landvogt. Mitglieder des grossen Raths, welche lange in auswärtigen Diensten gestanden haben, haben das Recht, sich bey ihrer Zurückkunft sogleich eine Landvogtey vorweg zu nehmen, ohne vorher loosen zu dürfen. Gewöhnlich müssen die Mitglieder der zweyten Wahl so lange warten, bis die der ersten sämmtlich Landvogteyen gehabt haben, weil diese sehr selten, in der Erwartung von vorzüglichern, nur erträgliche fahren lassen.

Diese Gleichheit der Vertheilung der Landvogteyen, bey der Verschiedenheit ihres Wehrts, auch noch von einer andern Seite zu befördern, ist die Veranstaltung getroffen, dass eine einzige Person nicht mehrere sehr einträgliche erhalten kann, weil andre verdienstvolle Männer dadurch von allen oder doch den guten ausgeschlossen werden müssten. Wer daher eine Landvogtey der ersten Klasse be-
fessen hat, erhält vom grossen Rath niemals wieder eine sehr einträgliche Bedienung; eine

vom zweyten Range benimmt alle Ansprüche auf einen zweyten nehmlichen oder höhern Ertrag, und in einem Zeitraum von sechs Jahren überhaupt auf alle andere; diejenigen, welche eine vom dritten Range gehabt haben, können sich zwar wieder um eine derselben oder der vierten Klasse bewerben, aber nur erst nach sechs Jahren. Dieß erhält ein gehöriges Gleichgewicht in den Vermögensumständen der Familien, da die andern Stellen, welche frey sind, zu wenig betragen, um einen merklichen Unterschied zwischen ihnen zu machen, und wie schon angemerkt ist, die Geschäfte des Staats so sehr vertheilt sind, daß mehrere Aemter erst ihren Mann zu ernähren im Stande seyn würden.

Diese Vertheilung gewährt der Regierung noch einen andern Vortheil. Da die Angelegenheiten, ehe sie an den kleinen Rath und durch diesen an den großen gelangen, eine Menge kleiner Gerichtshöfe durchgehen müssen; da Bern nicht nur einen Kriegsrath, zwey Appellations - Kammern, ein Stadtgericht, eine deutsche und französische Schatz-

kam-

kammer, sondern auch eine deutsche und franzcösische Holzkammer, eine Jäger-Exulanten-Landsassen-Profelyten-Reformations-Kammer, eine Fisch- und Fleischtaxe- und noch mehrere andere Kommissionen besitzt, so werden dadurch für den noch nicht rathsfähigen jungen Adel eine Menge von Stellen eröffnet, welche ihn in die Geheimnisse der Arbeit einweihen und so zu den höhern Staatsgeschäften allmählig vorbereiten. Was der Gang der Verrichtungen durch diese Zertheilung auch etwa an Geschwindigkeit verliert, muß er dafür an Richtigkeit gewinnen, weil die Aufmerksamkeit eines einzelnen Mannes auf ein einziges Geschäft diesem letztern nicht anders als sehr vortheilhaft seyn kann.

Noch eine andre sehr seltsame Einrichtung in Bern dienet zu dem nehmlichen Zweck. Dieß ist der sogenannte *äußere Stand*. Eine Anzahl junger Bürger, die zu Ansprüchen auf Theilnehmung an Staats-Angelegenheiten noch zu jung sind, stehen in einer Verbindung, welche ein Mignaturge-

gemælde der Staatsverfassung, alle ihre Angelegenheiten und die Verwicklung der Geschäfte in allen ihren Nüancen nachahmt. Sie haben ihren grossen und kleinen Rath, zwey Schultheissen, ihre Seckelmeister, Vener und Sechzehner, und ausserdem noch einen Stadthalter von Habsburg, der bey Kriegsübungen die Stelle eines Generals vertritt. Alle werden auf die gewöhnliche Art mit den gewöhnlichen Zeremonien gewählt. Das Amt eines regierenden Schultheissen wird sehr sorgfältig verwaltet, und ist mit einem beträchtlichen Aufwand verknüpft, wofür er den Vorzug hat, bey der Wahl des grossen Rathes, ohne weitere Empfehlung, sogleich angenommen zu werden. Auch haben sie 120 Landvogteyen zu vergeben, welche aber nur in verfallnen Schlössern und Thürmen alter Rittersitze bestehn. Dieser äussere Stand scheint in den Zeiten der Herzoge von Zähringen, oder vielleicht in der Schlacht zu Morat seine Entstehung erhalten zu haben.

Alle jene Einrichtungen, besonders in der Vertheilung der Landvogteyen, zwecken darauf

darauf ab, dem Staat hinreichende Einkünfte zu sichern. Die Verwaltung der Finanzen ist der Probestein jeder aristokratischen Verfassung. Irgend ein Uebergewicht in den herrschenden Familien macht sich bald in ihrer Bereicherung aus dem Schatz des Staats bemerklich, wodurch sie alle andere niederdrückt. Durch jene Oekonomie, und vorzüglich durch die sparsame Verknüpfung der Einkünfte mit den eigentlichen Staatsbedienungen, welche zusammen nicht zwanzigtausend Thaler betragen, hat sich Bern den Vorzug erworben, seit mehreren Jahrhunderten nicht nur die Auflagen nicht vergrößert und vermehrt, sondern noch dazu, bey den ansehnlich gestiegenen Ausgaben, sich einen beträchtlichen Schatz gesammelt zu haben.

Die Domainen, der Zehndte und der Grundzins machen die Hauptquelle der Einkünfte. Sie betragen zusammen in den deutschen Ländern ohngefähr sechzigtausend Thaler und in den französischen beynahe an vierzigtausend. Die Einwohner des Wattlandes haben ausserdem noch eine Abgabe bey den Ver-

Verkauf ihrer Besitzungen zu entrichten, welches bey den adelichen Lehnsgütern den sechsten, bey den andern den zehndten Theil des Kaufpreises betrægt. Das ist gleichsam nur das Geld für die neue Belehnung. Denn, ob sich der Staat gleich an die Verkæufer hält, so fällt doch natürlich dem Kæufer die Summe zur Last. Indefs sind nicht alle Güter diesem Recht unterworfen. Aber ob die Regierung gleich nicht leicht ihre Domänen erweitert, welches sonst dem Verhältniß des Bürgers zum groſsen Rath ganz entgegen seyn mußte, so kauft sie dies Recht doch so oft an sich als sie nur kann. Der Zehndte wird an den Meistbietenden öffentlich verkauft.

Eine andere Quelle der Einkünfte liegt in den Zællen, welche überhaupt mæſſiger sind, als sonst in einer schweizerischen Republik. Hierzu kommt noch die Verpachtung der Posten, neben einigen andern kleinen Gefällen, welche zusammen etwa 50000 Thaler austragen mægen. Die Hauptrenten aber zieht der Staat endlich von dem Salzmonopol,

nopol, das wohl jährlich 100,000 Thaler einbringt, weil es sich über alle Bewohner als ein unumgængliches Bedürfniss gleich erstreckt. Der Staat übernimmt, zu einem mässigen Preise das Salz zu allen Zeiten zu schaffen, und man sieht, dass dies Monopol dem Bürger viel vortheilhafter seyn muss, als ein allgemeiner Vertrieb in den Händen der Kaufleute; den Vortheil ungerechnet, den das Land überhaupt dadurch gewinnt, dass der Staat die Quantität in Burgund, Lothringen und Bayern im Ganzen nimmt, und es deshalb weit wohlfeiler erhält, als wenn einzelne Personen es aufkaufen. Dadurch wird er auch in den Stand gesetzt, zu jeder Zeit den nemlichen mässigen Preis zu halten, welches der Privatmann nicht immer würde im Stande seyn.

Der letzte Hauptzweig sind endlich die Zinsen von den gesammelten Kapitalien, welche man damals beylegte, ehe man auf allgemeine nützliche Anstalten zu denken hatte, welche jetzt einen grossen Theil der Einkünfte wegnehmen. Diese Zinsen besonders

machen es möglich, die Auflagen sich immer gleich zu erhalten und ungeachtet des grossen mit verschiedenen Aemtern (z. B. Gesandtschaften) neuerlich verknüpften Aufwandes, ungeachtet der zahlreichen Wohlthaten, welche der Staat dem Bürger selbst einzeln zufließen läßt, noch manches Jahr eine ansehnliche Summe zurück zu legen. Nur zuweilen wird diese Vermehrung des Schatzes, der an bey nahe siebentehalb Millionen Thaler gestiegen, zum Theil in England in der Bank liegt, zum Theil an auswärtige Fürsten verliehen ist, durch einige außerordentliche Abgaben durch besondere Gesandtschaften, Kriege, Erhaltung stehender Heere, Aufkauf ausländischer Früchte in theuren Jahren etc., unterbrochen.

Solche Veranstaltungen und die Milde der Beherrschung sind es gewesen, welche von jeher den Einwohner von Bern so glücklich gemacht haben, daß er die Regierungsform mit Leib und Leben vertheidigen würde. Kein Kanton hat solche begüterte Bauern als Bern, und noch mehr, in keinem herrscht ein

ein so allgemeiner Ueberfluß als hier. Von der Regierung sowol gegen alle Bedrückungen, als selbst gegen zufällige Uebel geschützt, welchen sie immer sogleich aus ihrem Schatz oder durch Subscriptionen abzuhelpen sucht, fällt es ihnen nicht ein, eine Verænderung zu wünschen; und wenige Republicken werden von einem so ununterbrochnen innern Frieden wissen, als Bern. Nur die tolle Unternehmung des Gottfried Kühn und Gabriel Funter, welche 1749 eine Verschwörung anfangen, störte die Ruhe in der neuern Geschichte eine kurze Zeit hindurch, welche aber bald durch die Hinrichtung dreier Rädelsführer hergestellt war. Alle Theilnehmer waren überhaupt kassirte Leute, welche mit der Regierung unzufrieden waren, weil sie sich selbst zu Grunde gerichtet hatten, und ihre Unternehmung so abgeschmackt anlegten, daß es ein Wunder war, wie sie noch so weit gedeihen konnte. Die sanfte Regierung erstreckt sich auch auf alle eroberte und ihr auswärtig unterworfnе Länder so sehr, daß die Bewohner derselben unter die glücklichsten

Europa's mit Recht sich zählen können, und allein ein wahnsinniger Major Davel konnte auf den Einfall gerathen, sie einer dieser Herrschaften zu berauben; eine Begebenheit, die zu merkwürdig ist, als daß ich sie hier übergehen sollte.

Iohann Daniel Abraham Davel war zu Cuilly im Jahr 1669 geboren. Da sein Vater ein Prediger, seine frühe Neigung zum Soldatenstand wahrnahm, so schickte er ihn anfangs nach Piemont, wo er kurz nachher Fähdrich wurde. Hierauf diente er in Holland unter dem Regiment Saconnay, dann bey dem Regiment Spaar, und hielt sich bey dem 1712 in der Schweiz ausbrechenden Kriege so brav, daß ihn der Rath von Bern nicht nur in Absicht seiner Güter, eine völlige Befreyung von Abgaben und eine ansehnliche Pension zugestand, sondern ihm auch die Stelle eines Majors, welche zu gewissen Zeiten das Volk im Wattlande aufbieten und mustern mußten, nebst einer Kreiskompagnie übergab.

Auf einmal fiel es diesem Mann ein: Er sey von Gott berufen, das Pays de Vaud von Bern zu befreyen und einen vierzehndten Kanton daraus zu machen; er wartete klüglich das Osterfest 1723 ab, wo die Landvögte nach Bern mußten, um sich in ihren Würden neu bestätigen zu lassen, und kam um die Zeit mit seinem Plan zum Vorschein.

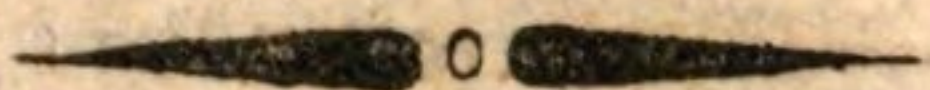
Nachdem er von allen Kanzeln seines Gebiets hatte ablesen lassen, daß am 29sten März Morgens um 5 Uhr sich die sämtliche Mannschaft zu Cuilly, mit Ober- und Untergewehr wohl versehen, einfinden sollte, und man ihm Folge leistete, begab Davel sich um die bestimmte Zeit dahin, sonderte aus dem ganzen Trup drey Kompagnien, überhaupt 100 Fußgänger, 50 Grenadier, und 12 Dragoner, unter dem Vorwand geheimer Befehle, ab, und erschien mit ihnen den 31sten März Abends plötzlich in Lausanne.

Zwar waren hier schon vorher einige verwirrte Gerüchte von diesem seltsamen Zug angelanget; man war indess ruhig gewesen, weil

man nicht daraus klug werden konnte, und daher geneigt wurde, die ganze Sache für ein Märchen zu halten. Aber kaum erschien Davel an der Spitze seiner Soldaten in den Thoren, als die ganze Stadt in das äußerste Schrecken gerieth. Die Bürger vermutheten eine Verschwörung, die man im Entstehn ersticken wollte, und schlossen sich sorgfältig in ihren Häusern ein; alle Gewölber wurden verriegelt; die Magistratspersonen, welche noch an ihren Tafeln saßen, rannten gegen einander, und die Bestürzung vermehrte sich, als der Küster an einer Kirche auf den Einfall kam, Sturm zu läuten. Auf das Zeichen strömten alle Bürger wieder aus ihren Häusern hervor. Der Rath lief eiligst auf dem Rathhause zusammen; alles war in einer um so entsetzlichen Verlegenheit, weil niemand wußte, worüber er eigentlich erschrecken, und wohin er sich zuerst wenden sollte. Davel zog unter diesem allgemeinen Schrecken ruhig mitten durch die bestürzten Bürger hin, führte seine Leute auf den Kirchhof, und stellte sie daselbst in eine förmliche Schlachtordnung.

Hierauf

Hierauf ging er auf das Rathhaus, wo der ganze Magistrat nun endlich der kommenden Dinge harrete, und verlangte den Sekelmeister Milot, der in der Abwesenheit des Bürgermeisters von Krufaz präsidierte, und den Kontrolleur Krufaz, Sohn dieses Mannes als seinen alten Freund, zu sprechen. Diese kamen sogleich zu ihm und fragten ihn um die Ursache seiner unvermutheten Erscheinung. Nachdem er sie umarmt und gebeten hatte, ihn ruhig anzuhören, eröffnete er ihnen seinen Plan, übergab ihnen eine Schrift an den Magistrat, und ein Manifest, worin er eine Menge von Regierungsfehlern des Berner Rathes anzeigte und rügte; und da diese beyden Herren aus seinen Manifesten und ihm selbst noch nicht recht klug werden konnten, setzte er noch hinzu: „Ich bin mit meinem Volk darum hier her gekommen, um euch einzuladen, das bernische Ioch abzuschütteln und euch frey zu machen; ich bin Willens, das ganze Pais de Vaud zu bewaffnen und die Gränzen des Berner Gebiets bey der Brücke von Gumien zu setzen. Von da aus will ich dem Berner Rath ein Manifest



überschicken, und ihm erklären, daß wir seiner Oberherrschaft müde, und nicht länger ihm unterthan seyn wollen. Ich ermahne euch, meine Freunde, diesen Augenblick nicht entweichen zu lassen, sondern mich nach eurem besten Vermögen zu unterstützen. „

Dieser Antrag setzte diese beyden Männer in die æusserordentlichste Bestürzung, besonders da sie nicht wußten, wie viel er selbst schon zur Unterstützung seines Plans besitze; doch waren sie fein genug, ihm ihren Abscheu nicht merken zu lassen, umarmten ihn, lobten seinen edlen Freyheitsgeist, und setzten hinzu, daß er ihnen erlauben mögte, im Rath, der zum Glück gerade versammelt sey, die Sache sogleich zum Vortrag zu bringen. Sie gingen, und baten ihn, so lange zu warten.

Kaum war Herr Milot wieder in der Rathsstube, als er die sämmtlichen Ræthe erfuchte: Ihren Eid der Treue gegen die Herren von Bern in seine Hände abzulegen, und ihm

ihm Geheimhaltung dessen zu versprechen, was er ihnen jetzt sagen werde. Dies geschah sogleich, und hierauf entdeckte er ihnen den ganzen Antrag. Der Rath rief den Major nun selbst herein. Davel trat sehr vergnügt auf sie zu, übergab ihnen seine Schrift mit dem Manifest, und setzte seinem Vortrag noch die Bitte hinzu, ihn doch sogleich zum Befehlshaber ihrer Truppen zu machen, und dann nicht mehr an der Ausführung seines Vorhabens zu zweifeln, wozu er ihnen im voraus Glück wünschte.

Man sammlete sich von seinem Schrecken wieder so weit, ihn mit einer Menge von Fragen aufzuhalten, um sich zu stellen, als nähme man einen herzlichen Antheil an seiner Unternehmung und wollte ihn mit allen Kräften unterstützen; nur müsse man, um bey der Wichtigkeit der Sache nichts zu übersehen, sorgfältige Ueberlegungen anstellen, deren Resultate man ihm morgen anzeigen wolle. Davel liefs sich ruhig täuschen und ging voller Freuden hinweg.

Indefs war der Rath in keiner geringen Besorgniß. Man konnte sich nicht einbilden, daß ein einziger Mann Muth genug habe, sich auf ein solches Vorhaben allein einzulassen, und ohne anderer Unterstützung versichert zu seyn. Man berathschlagte sich zwey Stunden lang ohne zu einem festen Entschluß zu gelangen. Endlich fand man für nöthig, einen Expressen nach Bern zu schicken. Der Herr von Savary reiste auf der Stelle in dieser Qualität mit einem kurzen schriftlichen Bericht, abends zwischen 4 und 5 Uhr ab, und man beschloß, indes alles zu thun, um sich Davels Person zu bemächtigen.

Doch war dieß nichts leichtes. Denn man wußte nicht, in wiefern Davels Officier auch Mitschuldige seines Plans waren. Die Stadt war von Militz entblößt, und es war nicht rathsam, die mindeste Gewalt zu gebrauchen, da man die Truppen aus der Nachbarschaft nicht in einer so großen Geschwindigkeit zusammen zu ziehen im Stande war. Deswegen hielt man es für das Beste, sich

sich zu stellen, als sey man für Davel's Projekt. Man liefs ihm sagen, er sey hier in der Stadt mit seinen Absichten willkommen, und man wolle alles thun, um ihm thätliche Hülfe zu leisten; auch würden alle Anstalten zu seiner und seiner Mannschaft Bewirthung getroffen werden.

Unterdessen liefs man alle zum Laufanner Gebiet gehörende Truppen in der Stille zusammenziehen, und erklärte dem Major, dieß geschehe nur, um sie sogleich mit den seinigen verbinden zu können. Diese aber legte man theils in die Vorstädte, theils zerstreute man sie in die entlegensten Quartiere der Stadt, um ihren Zusammenhang unter sich selbst aufzuheben. Die Landmilitz hatte hingegen Befehl, sich bey Nacht bewafnet vor die Stadtthore zu begeben, die man verschlofs und mit Bürgern besetzte.

Hierauf wurde noch an demselben Abend ein großes Gastmahl veranstaltet, wozu Davel und seine beyden vornehmsten Officiere gezogen wurden, welche aber den Major

begleitet hatten, ohne von seinem Vorhaben das geringste zu ahnden. Man versuchte alles, ihnen durch Wein und Frölichkeiten die Köpfe schwer zu machen; vier Rathsherren saßen beständig bey ihnen, unter dem Vorwand einer besondern Ehrenbezeigung, aber eigentlich in der Absicht, keinen aus den Augen zu lassen, weil man alle als gleichschuldig ansah. Drey von diesen boten ihnen nachher Quartier für die Nacht mit allen Bequemlichkeiten an, die sie nur aufbringen könnten, und nahmen sie mit sich. Der Abend war äußerst vergnügt unter Freundschaftsbezeugungen verfloßen. Davel schied ganz entzückt über die günstige Aufnahme seines Projekts aus der Gesellschaft, und die beyden Officiere fügten sich in die Liebkosungen, ohne ihren Grund zu verstehen.

Vierzig Mann warfen sich indess in das Schloß, und zogen die Fallbrücken auf. Die ganze Nacht ward unter Wachen verbracht. Die Beysitzer der Landvogteygerichte waren selbst gegenwärtig, alle Flinten die man vorfand, wurden geladen, alle Mu-
nition

nition, die noch übrig war, zusammen gesucht und vertheilt. Man setzte sich in den besten Vertheidigungszustand. In der Vorstadt bewirthete man die Unterofficier Davel auf gleiche Weise, und behielt sie hier aus Vorsicht im Quartier, um sie im Fall eines Aufstandes von der Stadt abzuschneiden.

Nachdem Herr Milot Davel's Manifest abgeschrieben und den ganzen Vorgang aufgesetzt hatte, schickte er Donnerstags am 1sten April mit allen bey Davel gefundenen Pappieren, einen zweyten Kurier nach Bern. Der Magistrat war die ganze Nacht auf dem Rathhause versammelt geblieben, um im Nothfall sogleich selbst gegenwärtig zu seyn, und die zusammen berufene Militz hatte sich so schnell in Bewegung gesetzt, daß um zwey Uhr nach Mitternacht schon 800 Mann, um vier Uhr Morgens 1500 Mann, vor den Thoren lagen, die ganz unbemerkt in die Stadt hinein zogen. Hier selbst war noch alles in der ängstlichsten Erwartung, der Soldat fragte den Bürger, was er hier sollte? und der Bürger, eben so unwissend, gab ihm die Frage zurück.

rück. Alles rannte halb nærrisch die Nacht auf den Strassen umher, die meisten Bürger pakten ihre besten Sachen ein, andere vergruben ihre Schætze oder sich selbst und ihre Familien in die tiefften Keller. Man sah voll Angst dem anbrechenden Morgen entgegen. Jeder neue Zug halb schlaftrunkner Soldaten vermehrte das Schrecken, und die Eilfertigkeit der Rathsglieder, welche von einem Hauſe zum andern, und dann wieder zum Stadthauſe zusammen liefen, brachte die Verwirrung aufs hœchſte.

Nicht ruhiger war am andern Tage der Vorgang in Bern. Schon um neun Uhr Morgens langte Herr von Savary daſelbſt an. Noch ganz in Reisekleidern, begab er ſich in hœchſter Eil auf das Rathhaus, wo er den Rath, mit Beſetzungen der Landvogteyen beſchætzt, antraf. Nachdem er ſeinen Bericht abgeſtattet hatte, ſchob dieſer das Wahlgeſchæft ſogleich auf, und beſchloß, daß der Seckelmeiſter und Oberkommendant des Waatlandes, Herr von Wattenweil, ſogleich mit einigen Offizieren nach Lauſanne mit der Vollmacht zu

zu allem abgehen sollte, was er zur Dämpfung des Aufruhrs für gut hielt. Noch an demselben Tage reiste er mit dreißig Offizieren und Edelleuten, und dem Befehl ab, alle Truppen an sich zu ziehn, alle Bauern zu bewaffnen und sich der Schlösser zu versichern; denn man vermuthete nichts weniger, als die Rebellion schon allgemein ausgebrochen, und das ganze Land bereits in vollen Flammen zu finden. Die deutschen Landvögte von Bern erhielten Befehl, ihre Schlösser wohl zu verwahren und ihre Unterthanen zu rüsten. Diefs ward auch allen Beamten des Waatlandes gemeldet, und alles reiste noch am selbigen Abend zu seinen Bestimmungsortern ab. Hierauf ward dem Kriegesrath von Bern anbefohlen, schleunige Anstalten zu einem großen Auszuge zu treffen. Alle Eidgenössischen und zugewandten Oerter bekamen Nachricht hiervon, und wurden gebeten dem Staat Bern im Nothfall hülfreiche Hand zu leisten. Auch die deutschen Unterthanen wurden ermahnt, sich zu sammeln und für ihr Vaterland zu fechten. Alles war im höchsten Aufruhr, in der unruhvollsten Beklemmung.

Die

Die Bauern liefen von den Feldern zusammen, von den Bergen stürzten sich die Hirten herab; man wufste nicht, wo man zuerst zu greifen, wohin man sich zu erst wenden sollte.

Davel hatte sich nach dem Gastmahl ruhig zu Bette gelegt, und schlief, vom Wein, der Höflichkeit seiner Wirthe und den süßen Ausichten berauscht, sehr bald ein. Morgens früh ward an seiner Thür gepocht. Er stand auf und öffnete sie. Es waren einige Deputirte vom Rath, die mit ihm näher zu sprechen wünschten. Kaum aber hatte man sich gesetzt und den Mund geöffnet, so trat ein Officier mit 16 Mann in das Zimmer, und forderte dem Major seinen Degen ab. In dem Augenblicke hörte dieser auch das unruhige Geräusch auf der Strasse; er ging an das Fenster, und da er sein Haus mit Soldaten umgeben fand, ward er bestürzt und liefs den Kopf sinken. Bald fafste er sich wieder, gab dem Officier ruhig seinen Degen, und sagte, ach! ich sehe wohl, dafs ich bey dieser Unternehmung das Schlachtopfer seyn werde; doch hoffe ich dadurch meinem Vaterlande

eini-

einigermassen genützt zu haben. Ohne Bekümmerniß liefs er sich hierauf gefangen nehmen und ward durch Nebenwege in ein Gefängniß auf dem Schlosse geführt, wo man ihm Hände und Füße fesselte. Hierbey und auch bey den Fragen des Landvogteygerichts behielt er immer den nehmlichen Gleichmuth; er antwortete, dafs er keine Theilnehmer habe, dafs weder Officier noch Soldaten etwas von seinem Vorhaben wüßten, und er in der Ungewifsheit niemanden habe in Gefahr setzen wollen.

Man versammelte hierauf seine mitgebrachten Soldaten, befahl ihnen nebst den Unterofficieren nach Hause zu gehen. Sie waren alle sehr verwundert, zu hören, dafs ihr Anführer sie zu einer Rebellion habe verleiten wollen; einige fluchten ihm, andre beweinten ihn. Sie waren alle ganz ohne Munition. Nur der beyden Officiere bemächtigte man sich, die sich für vöellig unschuldig und unwissend erklärten.

Dieser Vorgang nebst der Nachricht von der hergestellten Ruhe ward bald in Bern
und

und der umliegenden Gegend bekannt. Dieß besänftigte die Gemüther, die Kriegsanstalten wurden eingestellt, und die Bürger kehrten zu ihrer Arbeit zurück. Am Sonnabend und Sonntag wurde Herr von Wattweil von den Tribunælen und dem Adel becomplimentirt, und ihm die feierlichste Versicherung der Treue gegen den Stand Bern gegeben, dafür gab er ihnen einen Brief vom hohen Rath, worin dieser ihre Treue und Klugheit dankbarlichst lobte. Da man sah, daß nichts weiter zu befürchten sey, dankte man die fremden Truppen ab, und ließ nur das Schloß noch besetzt.

Man nahm nun den Major Davel vor, und fand bald, daß er im Kopfe verwirrt sey. Denn er behauptete, alles auf göttlichen Befehl unternommen zu haben. Da er aber als ein Mann von Edelmuth, Unererschrockenheit, und großen Erfahrungen im Kriegswesen bekannt war; da er sonst mit großer Fassung und Vernunft sprach: so glaubte man, er stelle sich nur so, um die Untersuchung zu täuschen. Man brachte ihn daher auf die Folter, um

um seine Mitschuldigen zu erfahren. Er hielt sie geduldig aus. Bey jeder neuen Marter sagte er: „das ist unerhört schmerzhaft!“, aber er nannte keinen. Er hörte alle Vorstellungen und Vorwürfe mit derselben Gelassenheit an, aber ohne sich von seinen Ideen im mindesten zu entfernen. Nachdem man seine Oberoffizier für unschuldig erkannt und lossgelassen hatte, schritt man zu seinem Endurtheil, das dahin ausfiel, den Kopf zu verlieren. Er vernahm dieses mit der äußersten Ruhe, und starb so, in der Ueberzeugung von seiner Unschuld, auf dem Schaffot. Als man ihm vor der Execution noch vorstellte, wie es nöthig sey, vorher seinen Feinden zu verzeihen, antwortete er mit der rührendsten Sanftmuth und Thränen im Auge: „Ich habe in der ganzen Welt keinen Feind.“

So starb ein edler Mann, beweint von allen, die ihn kannten, von seinen Soldaten angebetet, im Bewußtseyn seiner Schuldlosigkeit, nur von einer einzigen Schwärmerey irre geleitet, welche ihn unter andern Umständen groß, und auf einem andern Wege seinem Va-

terlande unendlich nutzbar gemacht haben würde.

Bey dieser Gelegenheit entwickelte sich zugleich die Verfassung des Bernischen Kriegsstaats sehr deutlich. Da die Eidgenossenschaft überhaupt keine stehende Truppen unterhält, und jeden Bürger dringende Anlässe verpflichten, selbst ins Feld zu gehen, so ist bey diesen schnellentstehenden Armeen freylich kein Schatten der Ordnung regulirter Miliz. Aber die Bernische Kriegsverfassung ist doch immer mehr als erträglich, und in einem bessern Zustand, als die Umstände nur erwarten lassen. Die jungen Landleute bilden sich meistens in fremden Kriegsdiensten zu einer Regelmässigkeit, und machen nachher den besten Theil der Armee aus. Denn bejahrte Bürger, lange an einheimische Gegenstände gewöhnt, und mit den Bequemlichkeiten eines reichen Auskommens bekannt, müssen freylich jeden Feldzug sehr beschwerlich finden, der sie von ihrem Heerde entfernt. Die Milde einer republikanischen Verfassung muss sich noch dazu aller

stren-

strengen Mittel enthalten, und die Verbindung der Gemeinen mit den Offiziern, welche trauliche Nachbarsleute sind, unterdrückt jede Idee einer Subordination.

Daraus leuchtet es ein, daß aller Muth der Schweizer, Leib und Leben zu schützen, alle ihre persöenliche Tapferkeit, im Nothfall den härtesten Umständen zu trotzen, ihre Kraft, Gefahren leicht zu überwinden, daß selbst die Lage ihres Landes sie nicht mehr sichern würde, einem habfüchtigen Nachbar in die Hände zu fallen. Man versteht jetzt besser den Gebirgskrieg zu führen als in den Zeiten der Burgunder. Nichts könnte hinreichen, gegen die Zucht und den Muth sich zu erhalten, den ihnen eine regulirte Armee entgegen setzen würde. Ich bin überhaupt nicht der Meinung, daß bewehrte Soldaten die bessern sind. Die Grausamkeit und wirkliche Härte, welche von Führung des Kriegs niemals zu trennen ist, und zum glücklichen Ausschlag ihren Theil immer beyträgt, muß allen Bürgern gänzlich fehlen, welche ihr Herz zu Hause haben,

und mit dem Wohlfeyn von Abwesenden sich unaufh erlich beschäftigen. Diefs bildet die schrecklose Gelindigkeit, zerstreut den unendlich wirkfamen Esprit de Corps, und wird niemals durch die wilde Tapferkeit ersetzt, welche blos Vaterlandsliebe und Zärtlichkeit für die Seinigen einfl sst. Jede enge Familienverbindung macht das Band lockerer, welches das Ganze zusammen hält, und es mag gewiss zu den Hauptgründen gehören, welche die Aufhebung des C elibats behindern, dafs der Antheil an ihrer Familie der Anhängigkeit der Geistlichen an ihrer Kirche von der alten Stärke kaum den Schein lassen würde. Das widerstreibende Interesse eifersüchtiger Nachbarn, und der geringe Vortheil, den eine auswärtige Macht aus ihrem Besitz zu ziehn im Stande wäre, scheint daher die Eidgenossenschaft bisher noch in ihrem Zusammenhang und ihrer Verfassung erhalten zu haben.

In einem solchen Staat, wo die Bürger nicht wissen und glauben, dafs sie eine erworbene militairische Geschicklichkeit jemals gebrau-

gebrauchen werden, entarten überdiß noch die Kriegsübungen, welche den Truppen allein Vestigkeit und Zusammenhang geben, zu bloßen Spielereyen, mit denen man seine Sonntage feyert, und sich an hohen Festen belustigt. Alles was zwischen 16 und 60 Jahren steht, ist im Nothfall Soldat, und da weder Alter noch Stand den Anführer bestimmen, so trägt es sich bisweilen zu, daß ein alter wohlhabender Bauer unter dem Oberbefehl eines jungen zwanzigjährigen Burschen steht, den er ehemals auf den Armen getragen zu haben sich recht gut noch erinnert. Ein anderer Haufe muthwilliger Jungen gehorcht einem Greise, der vielleicht heute seinen Pflug zum erstenmale mit dem Kommandostab vertauscht hat. Beydes kann einer Subordination nicht zutræglich seyn. Zwar soll ein jeder streitbarer Mann mit Waffen und einer vollständigen Montur versehen seyn: diese aber werden beyde, ausser ihrer ordentlichen Bestimmung, so vielfältig gebraucht, daß sie am Ende, wie dies die alljährigen Musterungen ausweisen, gar nicht mehr zusammenpassen, und selbst den Theilnehmern das Ganze

lächerlich machen; und der Muth, die Schwärmereyen, das Zusammenhalten, welche über Kleinigkeiten hinweg sehen, finden sich niemals in den Zeiren der Wohlhabenheit eines Volks, sondern allein in dem Zeitpunkt, der die Bedürfnisse der Anständigkeit den Bedürfnissen der Erhaltung nachsetzt, oder wo Anmuth jene ersten noch gar nicht hat aufkommen lassen. Nur, wie gesagt, die auswärtigen Dienste, mit ihrer Erfahrung und erworbenen Gelenksamkeit, erhalten die Truppen noch in einiger Ordnung, und das Ausland tauscht die Entvölkerung und das Verderbniß der höhern Stände mit einigen Begriffen soldatischer Ehre um, welche die Zurückkommen- den zu Anführern ihrer Brüder tauglich machen. Dies hat man in Bern so benutzt, daß man die Majors, welche zu den Musterungen alljährlich ins Land geschickt werden, aus dem Corps gedienter Offiziere nimmt.

Obgleich eine Untersuchung über das Militär eigentlich nicht in die Bestimmung einer Staatsverfassung gehört, so hab ich doch seine Stärke und Schwäche angeben müssen,

um

um auszumachen, in wiefern sich diese beym Nothfall durch jenes zu sichern im Stande sey. Der Kriegsrath zu Bern würde nach dieser Uebersicht, vermöge seiner Einrichtung und einem Zusammenhange mit den höchsten Befehlshabern, sich wohl gegen kleine Angriffe von aussen (denn von grossen, welche den ganzen Bund erschüttern, kann die Rede nicht seyn,) schützen können; schwerlich aber gegen eine innere Revolution, welche bald eine ganz andere Ordnung, als er feststellt, einführen, und ganz andere Befehlshaber bestimmen würde, als er angesetzt hat.

Ausser der verwirrten foldatischen Verfassung aller Republiken, ist noch die Oligarchie ein Fehler, der jeder Aristokratie mehr oder weniger eigen ist; ein Fehler, der für Bern weit mehr Nachtheiliges haben kann, als für mehrere andere Staaten der Art. Zwar zieht man zuweilen angefehne Familien aus dem nicht regierenden Stande in den regierenden hinauf; der Zuwachs ist aber immer stark genug, den Verlust zu ersetzen. Da die An-

zahl der zum Rath nothwendigen Personen immer sich gleich bleibt, so müssen, wenn regierende Familien aussterben und nicht ersetzt werden, die übriggebliebenen nachgerade dazu mehr Mitglieder hergeben, und es könnten dadurch gefährliche Faktionen entstehen; aber die Nachteile, die man hiervon befürchtet, sind so groß nicht, als man sich vorstellt. Denn das ganze Korps der Aristokratie wird um nichts mächtiger, wenn sich die Anzahl der Partheien vermehrt, die ein wachsender Einfluss der Geschlechter immer zunehmen macht. Dies zeigt die Verfassung von Solothurn und Luzern unwidersprechlich. Und der allenfalls mögliche Schaden würde nur aus dem Zwist der Glieder herzuleiten seyn, der im Rath manchen heilsamen Entschluss hindern könnte, ohne dem Volk zur Ersetzung desselben durch seine Einrichtungen hinreichende Freyheit zulassen. Die größten Bedrückungen des Volks, die Erpressungen und daraus entstehenden Aufruhere in Bern, konnten nicht aus einer Oligarchie entstehn, weil sich von ihr damals die Verfassung weiter entfernt hielt, als jetzt.

Das

Das höchste Kunststück der Aristokratie besteht überhaupt darin, die Oligarchie so zu mässigen, daß von Zeit zu Zeit taugliche Familien des zweyten Standes, denen Reichthümer einigen Rang gegeben haben, in den Rath aufgenommen werden können, daß aber keine von ihnen durch erworbenen Ueberfluß zu dieser Aufnahme ein Recht erhält. Dies vermehrt sonst den Hang des Staats zur Demokratie. Und es ist daher ein Grundsatz fast einer jeden gutgeordneten Aristokratie geworden, Anhäufungen von Reichthümern in den untern Volksklassen möglichst zu verhindern. Bern hat wenig Fabriken, welche die Stände bereichern könnten, weil er selbst nicht handelt. Die Stadt hat zum Verkehr eine äußerst bequeme Lage, und mancher Reisende hat sich darüber verwundert, den Umsatz bernischer Fabrikwaren, welche den französischen an Güte völlig gleich geschätzt werden, durch die Aar nicht mehr befördert zu sehn. Aber es ist keine gute Politik, die von der Regierung ausgeschlossenen Bürger in einer gehörigen Mittelmässigkeit zu erhalten, und sie von dem

Wege der Vergrößerung abzuleiten, welcher dem Adel verschlossen ist. Aus diesem Grunde werden hier ebenfalls die milden Stiftungen begünstigt, deren jede Zunft eine Menge besitzt und die keinen Bürger verhungern lassen. Sie lassen die meisten in einer für die Erhaltung der Verfassung sehr wohlthätigen Trägheit, und die Beyspiele aus der Fremde mit grossen Reichthümern zurückgekommen und von der Regierung nicht sonderlich aufgenommener Familien, setzen den Staat auch von dieser Seite gegen die Industrie seiner Glieder in Sicherheit. Die gleiche Bereicherung aller Volksklassen, als Mittel zur Blüthe eines Staats anzusehn, ist überhaupt nur eine Einbildung von Schriftstellern, die, ohne mit den Geheimnissen der Geschichte und Politik bekannt zu seyn, über Staatsverfassung und im Allgemeinen über den Zusammenhang von Wirkungen träumen.

Die regierenden Familien aber müssen sich in einer gehörigen Gleichheit zu erhalten bemühen, und diesem Endzweck dienen in Bern sehr kräftige Mittel; ausser jener Verthei-

theilung der Landvogteyen, die Gesetze gegen die Anhäufung des Familien-Fonds für die gleiche Theilung in Erbschaften.

Um der Oligarchie vorzukommen, hat Herr von Haller den bekannten Vorschlag gethan, weder die regierenden noch die regimentsfähigen Familien, unter eine gewisse Anzahl hinabsinken zu lassen, sondern die ersten von den letztern, und diese wieder von andern nicht regierungsfähigen Bürgern, dem Adel des Waatlandes und den Geschlechtern der Munizipalstädte zu ergänzen. Dies Hinneigen des Regiments zur Oligarchie, nebst der Abnahme der Bürgerschaft bewog auch die Regierung, zur Untersuchung dieser Mängel eine eigne Kommission einzusetzen, die aber lange nichts entschied. Denn die Familien besorgten im Anfange durch neue unter sich aufgenommene Reichere verdrängt zu werden, oder doch wenigstens in ihrem Einflusse sich beengt zu sehen. Indefs ward endlich doch vor einem Jahre des Herrn von Hallers Vorschlag angenommen und gesetzlich eingeführt.

Die Aristokratie ist überhaupt hier mit sehr wichtigen Folgen in Rücksicht des Zusammenhanges der Familien verknüpft. Die Ersten in den grossen Geschlechtern machen eigne Oberhäupter aus, welche in Familiensachen mit grosser Strenge richten, und oft selbst sehr gewaltsame Maassregeln ergreifen. Gegen diese verfügt der Stand selbst oft gar nichts, um nicht mit einem ansehnlichen Stamme in Streit zu gerathen. Dies ist auch in mehreren andern Republicken der Fall, doch weniger als in Bern.

Hieraus kann man sich den durch ganze Generationen forterbenden Familienhass erklären, und da dieselben Ideen sich immer in ihnen unverändert forterhalten müssen, so lange der Staat selbst steht, so wird der öffentlichen Freyheit, besonders in so weit die Presse daran einen Antheil hat, beträchtlicher Abbruch gethan.

Zu diesen Mängeln gehöret noch das Uebel, woran alle Aristokratien unheilbar leiden, eine Menge von Instanzen, welche

che alle Prozesse, die jeder wohlhabende Staat in Anzahl hervorbringt, bis ins Unabsehbare fortspinnen. Der höchste Rath muß sich von den untern Ständen immer durch mehrere Mittelspersonen entfernt halten, und eine jede solche Mittelsperson ist auch Instanz, an die man nach Gefallen von einer untern appellirt. Diefs zu verhindern, hat auch Herr Meiners den guten Vorschlag gethan, die Summen zu erhöhn, deren Bestreitung nur zu einer Appellation sich qualificirten.

Indess, die hieraus entstehenden Bedrückungen der Anwælde und die verzögerten Entscheidungen der Klagen abgerechnet, unterscheiden sich die Prozesse und die Wirkungen aller Gesetze überhaupt in den Schweizerkantonen merklich, in Hinsicht auf Gang, Form, Einfachheit und Geringheit der Kosten zu ihrem Vorthail. Die Gesetze sind im Grunde allenthalben sich ähnlich, nur daß sie, nach den Umständen und der Charakterverschiedenheit, einige nothwendige Abänderung erleiden. Diefs ist besonders sichtbar bey dem peinlichen Gesetzbuche der Fall. Die
Ge

Gesetze, welche Verbrechen bestrafen, müssen allenthalben auf die nämlichen Grundsätze hinaus laufen, aber eine monarchische Regierung spart das Blut ihrer Unterthanen weniger als eine Republik. Denn in jener sind Vorurtheile, Point d'Honneur die Götzen, denen man folgt; dahingegen eine Republik jedes Glied sich berechnen muß, den Wehrt eines jechlichen kennt, und seine Brauchbarzum allgemeinen Wohl benutzt.

Das römische Recht scheint die Grundlage aller neuern Gesetze zu seyn; ein Beweis, daß die Gesetzgebung Roms das Resultat einer vollkommenen Uebereinstimmung zwischen der Natur, dem Völkerrecht und dem gesellschaftlichen Vertrag seyn mußte. Dieß war es vielleicht um so mehr, da es nicht in den Zeiten der Republick entstand, sondern aus den Händen der letztern Kaiser und jener trüben Zeiten hervorging, wo Sitten, Religion, und selbst moralische Freyheit unter den sinkenden Trümmern des ganzen Reichs erlagen. Wo keine Verbrechen sind, bedarf es auch keiner Verbothe. Gute Gesetze pflegen

pflegen immer in Unordnungen sich zu erzeugen, und die ärgsten Tyrannen machten die schönsten Verordnungen.

So vortreflich auch im Ganzen das römische Gesetzbuch ist, so würde ich zur Regierung doch immer das Herkommensrecht vorziehen, das dem Volke, bey einer nur einigermaßen klugen Zusammensetzung, am anpassendsten ist, oder sich doch, wenn es sich von den frühesten Zeiten der Gründung herschreibt, durch eine Reihe von Abänderungen und Revolutionen gemeiniglich seinen Bedürfnissen am vollkommensten anschmiegt. In diesen Gesetzbüchern, welche das Volk selbst einrichtete, blickt die Nationalphysiognomie am sichersten durch. Bern hat den Vorzug, eine so glückliche Mischung dieses Rechts mit den römischen Statuten getroffen zu haben, daß es hierin alle seine Nachbarn übertrifft. Diese besitzen zwar im Ganzen ebenfalls eine solche Sammlung von Gebrauchsvorschriften; aber, von der Redlichkeit und Einfalt der Magistratspersonen eingeführt und geleitet, stellt sich das Geschriebene oft so sehr, daß
man

man keins von beyden wieder erkennt. Zuweilen verlæßt man die Hauptgrundsätze, und folgt nur einzelnen Gebräuchen. Indefs ist das daraus entstehende Uebel gering, die Unordnung nur scheinbar, und das Resultat der Gebräuche eines Volks, welche ihm von seinen Oberherrn erlaubt sind. Nur der Despotismus, den selbst in einem freyen Staat die Gewohnheit einführt, bindet sich immer an die Buchstaben des Hauptgesetzbuchs; ein gutes Volk paßt dies dem Wohl des Vaterlandes an.

Aus dieser Uebersicht der Staatsverfassung von Bern fliessen einige Gesetze und allgemeine Grundbegriffe der Aristokratie zu natürlich, um sie hier übergeln zu können, da besonders ihr vielleicht fremdes Aeussere mich immer zu dem System meines Gegenstandes, woraus ich die Beweise hernehme, als zu einem nothwendigen Mittelpunkt zurückführen wird.

Weil die Unterthanen einer Aristokratie mit den Vornehmern gemeiniglich in keinem
gelingen-

gelindern Verhältniſſe ſtehn, als in Monarchien mit dem Monarchen, ſo müſſen die obrigkeitlichen Perſonen nicht durch das Loos, ſondern durch die Wahl beſtimmt werden, um dem Volke den Troſt zu laſſen, nicht dem blinden Ungeſähr, ſondern dem Verdienſte ſeine Oberherren verdanken zu müſſen. Das Loos würde überdieß nicht weniger, ſondern ſicherlich mehr Eiferſucht unter die Stände ſelbſt bringen. Und man kann mit einiger Gewiſſheit darauf zählen, in einem Staat wie Bern, wo ſo geltende Maasregeln der Anhäufung von Reichthümern in einzelnen Fällen entgegenarbeiten, und folglich den Hauptweg zu einem politiſchen Druck verſchließen, das Verdienſt als einen Hauptgrund zu einer Wahl angeſchlagen zu ſehn. Zur Verhinderung der Kabale zweckt hier auf der andern Seite noch jene Einrichtung ab, zu gleicher Zeit eine ſo beträchtliche Anzahl von Stellen zu beſetzen. Eine einzelne Wahl der Glieder würde den Adel in einer beſtändigen Unruhe erhalten, welche die Partheyen ſchwerlich jemals zu einem Gleichgewicht gelangen laſſen könnte.

Ist der Adel in Aristokratien sehr zahlreich, oder auch nur ansehnlicher, als die Besetzung des grossen Rathes erfordert, so muss noch ein kleiner vorhanden seyn, welcher die Sachen entscheidet, welche nicht in das Forum des ganzen Adels gehören, und die diesem vorzutragenden gesetzmässig vorher einleitet. Ist eine entstehende Oligarchie auch hier merklich von einem so schädlichen Einfluss, so kann dieser nur daraus entspringen, dass in diesem Fall der kleine Senat gänzlich mit dem grossen zusammenschmilzt oder gar kein einzelnes Gewicht mehr hat, weil die Glieder beyder Ræthe nicht mehr zu sondern sind, und der kleinere den grossen oft fast ganz allein ausmachen muss. Wenn aber, wie in Bern, der Adel zahlreich genug ist, beyde zu einem hinlänglichen Gleichgewicht mit Mitgliedern zu versehen, so wirkt ein jeder stärker in getheilten Geschäften. In diesem Fall ist der Senat auf gewisse Art aristokratisch, der Adel demokratisch, und das Volk bedeutet gar nichts mehr. Gemeinlich findet man aber doch das letztere von einiger, wenn auch nur sehr entfernter, Wirksamkeit

lankeit, wie in Bern durch die Venner, in Genua durch die Beherrschung der Bank und in manchen andern durch ein gewisses Tribunal, das oft von einem reellern Einfluß ist, als es zu seyn scheint.

Ein andrer Nachtheil, der zu Zeiten mit dieser Oligarchie zusammenhängen kann, ist der, daß der kleine Rath, wenn er noch etwas gilt, sich immer wieder selbst ersetzen muß, weil nicht rathsfähige Mitglieder genug da sind, eine Auswahl treffen zu können. Diese Selbstersetzung kann aber nicht anders als zu einer Menge von Mißbräuchen Veranlassung seyn, und, ihnen zu wehren, treten daher in Bern zur Wahl eines neuen Heimlicher beyde Ræthe zusammen, und ernennen in einer Vermischung des Looses mit den Stimmen.

Da es in jedem freyen Staat, besonders aber in einer Aristokratie, gefährlich ist, einen einzelnen Bürger mit einer unbeschränkten Macht zu bekleiden, und die Vereinigung aller Kräfte des Staats in einem einzigen

Punkte zu vereinen, der am Ende mehrentheils immer noch etwas mehr als Monarchie wird und sich in Despotie auflöst: so hat Bern an der Spitze des Souverainen Rathes zwey Schultheissen, welche zwar diese Würde lebenslanglich bekleiden, in der Ausübung ihrer Gewalt aber alljährlich abwechseln und niemals daher zu einem festen Standpunkte gelangen können. In einer Republik ist die Macht eines Bürgers weit drückender, als in einer Monarchie; weil ihn hier Gesetze beschränken, die man auf jenen Fall in der ersten Anlage nicht gleich hat berechnen können.

Eigentlich muß die Dauer des Amtes um so kürzer seyn, je unbeschränkter seine Ausdehnung ist. Man gab daher bey der Stiftung des bernischen Staats auch dem Grundsatz nach, daß die höchste Magistratsperson nie länger in ihrer Würde als ein Jahr lang seyn dürfte. Die Schultheissenstelle wurde alljährlich von neuem besetzt. Da man diess aber, als der hohe Rath erst einige Festigkeit gewonnen hatte, abzuschaffen für gut fand, suchte man wenigstens durch den Wechsel der
Ge-

Geschäfte der Gefahr zu begegnen. Ein anhaltend gleiches, oberstes, unbeschränktes Gericht kann nur dann von einiger Nutzbarkeit seyn, wenn man die Verfassung des Staats gegen die Intriguen des Adels selbst zu erhalten hat. Das Volk wechselt seine Plane, der Adel aber geht weit beständiger einem einzigen nach. Die Aufmerksamkeit darauf darf daher nie unterbrochen werden, ohne den Staat sogleich Gefahr laufen zu lassen. Dieß ist z. B. der Ursprung der venetianischen Staatsinquisitoren.

Und dringt die Nothwendigkeit auf solche Oberhäupter, so zeigt sie immer zugleich den Druck an, unter welchem die niedern Volksklassen stehen; ein Druck, der aus dem geringen Vermögenszustand des letztern abstammt, und zur Festigkeit der Aristokratie das feinige beyträgt. Gewöhnlich ist dann auch das Volk gegen den Adel aufgebracht, und vom höchsten Gericht gegen ihn zu gebrauchen. Sind aber nur in einem so unbeschränkten, gesetzlosen, aristokratischen Staat die untern Stände so arm, daß es nicht

die Mühe lohnt, sie zu unterdrücken; sind die herrschenden Familien begütert genug, oder stehn ihnen zu einer anständigen Bereicherung Wege genug offen, um diesen Zufluss entbehren zu können: so entsteht gewöhnlich eine milde Regierungsart, die so lange dauert, als das Volk sich einmal zu einer Revolution stark genug fühlt, welche den Adel beschränkt.

Da in den wenigsten Republiken die Vornehmen auf andern Ursprung trotzen können, als auf ihre Erhebung durch Reichtümer, (wenn gleich vor langen Zeiten); so ist es der Aristokratie zuträglich, wenn begüterte Familien der untern Stände von Zeit zu Zeit unter die regierenden aufgenommen werden, theils um das Volk zu schwächen, theils den Adel selbst zu verstärken. Dies ist ein Grundsatz dessen Nutzbarkeit die Geschichte von Bern hinreichend bestätigt hat.

Die aristokratische Regierung hat in sich selbst eine Stärke, welche jede andere republikanische Verfassung, besonders die Demokratie

tie aber, entbehrt. Der Adel bildet in ihr einen Körper, den ein gleiches Interesse und der erworbene Rang zur Erhaltung der Staatsverfassung, zur Begrenzung des Volks, zur Befolgung der Gesetze gleichmässig verpflichtet. Alle diese Stücke sind mit einander zu innig verwebt, als das eins ohne Nachtheil des andern leicht vernachlässiget würde. Um den Adel aber unter sich in Schranken zu halten, ist der Geist das wirksamste Mittel, welcher die einzelnen Mitglieder zu einer Mäßigung in der Herrschaft auffodert, zu einem tugendhaften Zusammenhalten bey nützlichen Einrichtungen, und an eine rastlose Thätigkeit mahnt, jeder Bedrückung zu helfen.

Dieser Hang zur Milde wird eine aristokratische Verfassung für den Bürger weit wohlthätiger machen, als eine Demokratische immer nur seyn kann. Indessen müssen gleich in der ersten Anlage von jener Gesetze verzeichnet werden, den regierenden Stand zu einer Mäßigung anzuhalten, wenn etwa nachheriger Ueberfluß, sie zu vergessen, ge-

neigt machte; sie muß selbst mit dem Mangel an äußern Vorzügen verknüpft werden, welche weit mehr als die wesentlichen den Untergebenen erbittern, und wenn sie von einer solchen Art sind, daß sie diesen beschimpfen, (wie das Gesetz zu Rom, daß den Patriziern eine Heyrath unter ihren Stand verboth,) die Stände auffallender von einander sondern, und weit eher eine Erschütterung des Staats bewirken, als die härtesten Bedrückungen. Bern hat daher auch klüglich für die Einschränkung der Kleiderpracht des Adels gesorgt, ohne ihm doch hierin merklich zur Last zu fallen.

Um endlich die Einkünfte des Staats zu heben, müssen durchaus in allen Aristokratien Personen aus den untern Ständen angesetzt werden, welche indess vom Adel abhängig sind. Wenn dieser die Eintreibung der Steuern selbst übernehme, und also keinen höhern Stand über sich hätte, so wären die niedern Stände den entsetzlichsten Erpressungen bloß gegeben, man würde die davon zuziehenden Vortheile bald als sein Eigen-

genthum ansehen, nachgerade die öffentlichen Pachtungen im Preise herunter setzen, so den Staat ärmer machen, und es würde dem Volk nicht einfallen können, von der Anwendung der Einkünfte Rechnung zu fordern, (ein wesentliches Stück zu einer guten Einrichtung der Aristokratie,) weil es ihren Ertrag nicht wüßte. Stehn aber die Finanzen unter der Aufsicht von Männern, zu deren Wohl das Volk mit beytrug, (wie das in Bern die Venner sind,) sind diese einer strengen Rechenschaft, oder selbst der Oberaufsicht einiger Glieder des Adels unterworfen, so kennen die beyden Stände der Aristokratie ihr inneres Vermögen, einer rechnet der Anwendung desselben nach, und der andere scheuet sich vor seinem verborgnen Richter.]

Bern hat zwar keine bestimmte Gesetze, welche dem Adel den Handel verbieten; aber in fast allen Staaten scheint zum Glück der Bürger, den Adel der Grundfarz zu beherrschen, dafs der Handel einem Stande entehrend sey, welcher zu den höchsten Ehrenstellen

dringend berechtiget. Zum Glück des Bürgers, sag ich, denn unter den republikanischen Staaten sind sicherlich diejenigen die elendesten, wo sich der Adel auf diesem Wege bereichert, und unter den Despotien diejenige gewiß darum die allerchreckligste, wo der Fürst selbst ein Handelsmann ist. Der Berner Adel handelt nicht; aber er sorgt auch dafür, daß der Bürger nicht reicher werde als er, ohne die, deren hervorragende Aufnahme er nicht hat hindern können, bald in sein Interesse zu ziehen. Denn beydes hat in einer Aristokratie üble Wirkungen wenn der Adel, (in Verhältniß mit dem Bürger,) sehr reich oder arm ist. Seiner Armuth vorzubeugen muß man seiner Verschwendung ein Ziel setzen und ihn zu Bezahlung seiner Schulden möglichst bald anhalten. Um seine Bereicherung zu begrenzen, müssen andere Gesetze in Thätigkeit kommen, welche den Güterkauf, die Beerbungen und Theilungen der Erbschaften, die Vertheilung der Felder betreffen; muß man weder das Recht der Erstgeburt, noch ein Vermächtniß zum Vortheil eines Kindes, oder Majorata Erb-

Erblosungen etc. gestatten, und überhaupt allen diesen Mitteln der Familienvergrößerung, welche Monarchien so anpassend und zuträglich ist, gerade zu entgegenarbeiten. Dafs endlich die Gesetze dafür sorgen müssen, Klägern aus dem Bürgerstand gegen den Adel schnelle und strenge Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, versteht sich von selbst. Die Gleichheit in den Augen des Rechts, wie die Gleichheit der Abgaben, ist das hilfreichste Mittel, welches in den wohlhabenden Republiken den Bürger mit der Regierung zufrieden und ihr herzlich zugethan erhält, die Tiranny am wirksamsten hindert, und die Staatsverfassung in ihrem Gleichgewicht ungestört wirken und sich vervollkommen läßt.

Aus diesen Begriffen einer guten Aristokratie, welche beyden verbundenen Theilen hilft, fliessen einige andere, welche die Besetzung der Staatsämter selbst angehen.

Der Adel hat zwar auf sie ein Recht, aber nur in sofern er sich dasselbe in einem
Ver-

Verdienst um das Wohl der Verfassung erwirbt. Wenn ihm daher der Staat oder der Körper von Männern, der auf seine Angelegenheiten Acht hat, diese Stellen giebt, so sollen diese im Grunde nichts weiter seyn, als eine Belohnung seiner oder seiner Familie Dienste, und ein Vertrauen, daß man gegen ihn æufserte, er werde Bürger seines Vaterlandes seyn wollen. Sie also auszuschlagen und das Vertrauen zu tæuschen, heist daher in einer Republik ein unnützes Mitglied derselben zu seyn wünschen, und müßte eigentlich sehr streng bestraft werden. Die Regierung von Bern hat diesen Grundsatz indess dahin gemildert, daß sie die Stellen nur vorgeschlagenen Kandidaten ertheilt.

Da jeder Unterthan eines freyen Staates für sein Vaterland zu sorgen auf jede Art im Stande seyn muß, so ist eine mæglichst vielfache Verbindung der Bedienungen nothwendig. Ein jeder Bürger muß zugleich Soldat seyn können. Würde die Verpflichtung, sein Vaterland zu schützen, als eine besondere angesehen, so würde der Soldat sich bald einbil-

bilden, er habe nun aufgehört, Bürger zu seyn und sey nichts als Soldat. Die Veranlassung, welche ihm zeigte, sein Daseyn sey zur Erhaltung des Staats unentbehrlich geworden, würde ihm auch sein Uebergewicht zu erkennen geben; und was in jeder Republik noch das Schlimmere ist, der untere Stand würde in sich selbst verfallen, die zu Soldaten gewordenen Bürger würden irgend einer reichen und mächtigen Familie in die Hände gerathen, und die Despotie bald in den stärksten Grundzügen feststellen. Dies ist in Monarchien ganz anders. Hier müssen beyde Funktionen sich trennen; die bürgerliche Obrigkeit darf nicht zugleich das Vertrauen des Volks und die Macht haben, es zu missbrauchen. Der Stand, welcher über die Befolgung der Gesetze wacht, und der, welcher die Richter beschützt, dürfen nicht in einander verschmelzen. Es ist daher ein Zeichen einer in Monarchie übergehenden republikanischen Verfassung; wenn diese Verrichtungen sich allgemach trennen.

Jede Republik hat endlich mehrentheils ein Gesetz, welches gewisse Personen zur Aufmerksamkeit.

merksamkeit auf das Verhalten der andern Staatsglieder bestellt. Dies ist ebenfalls in Bern der Fall. Am grünen Donnerstage stellen die Sechzehner und der kleine Rath eine Untersuchung über alle Mitglieder des großen an, und am darauf folgenden Montag der Schultheiß nebst den vier neu erwählten Vennern und Sechzehnern über den kleinen Senat. Diese Aufsicht ist besonders so lange nothwendig, als die regierenden Familien den Geist der Mäßigung noch nicht gewonnen haben, welche allein den Republiken ein ungestörtes Daseyn und eine lange Blüthe versichert.

Die Gesetze, wornach die Richter sich zu bestimmen haben, findet man in freyen Staaten immer am einfachsten; hingegen in den Monarchien mit Einschränkungen und Erklärungen überladen. Je mehr die Form sich einer Republikanischen nähert, desto gleicher werden die Urtheilsprüche. Denn, obgleich das ganze Volk im Allgemeinen des Gesetzbuches nach seinem Bedürfniss beliebige Veränderung treffen mag: so ist es doch durchaus nothwendig, den einzelnen Richter
an

an den Buchstaben zu binden. Der Schade des Gegentheils ist einleuchtend. Und obgleich in freyen Verfassungen gewisse Vorrechte für irgend einen Stand, (in Aristokratischen für den Adel,) einmal nicht zu vermeiden sind, so muß der Richter doch in Entscheidung bedenklicher Fälle die möglichste Gleichheit zu halten suchen. Begünstigung des einen Standes sondert ihn von dem andern zu weit ab.

Zuletzt zeichnet die Aristokratie sowohl als die Demokratie sich noch durch die Art aus, wie sie sich gegen ihre Nachbarn verhalten muß. Ist irgend ein freyer Staat überhaupt klein, so geht er, seiner æußern Verfassung nach, durch eine ausländische Macht zu Grunde: ist er groß, so wird er von seinen innern Mängeln zerstört. Gegen beydes helfen keine Gesetze. Darum muß er sich wenigstens gegen das Eine durch Bündnisse schützen. Mehrere kleinere Republiken, die in ihrem Innern verschieden seyn können, sichern sich am besten durch ein gemeinschaftliches Band. Sie sind dann vereinigt zu groß, um von einem auswärtigen Feinde, und als Theile

le zu klein, um von häußlichen Verderbnissen leicht und merklich zu leiden.

Was die unter der Berner Herrschaft sich befindenden einzelnen Ortſchaften betrifft, welche nicht ganz von ihr abhängen, ſo ſteht Lauſanne unter einer ſelbſt gewählten Obrigkeit, einem eigenen Gerichtshofe, und die Bürger der Hauptſtraße beſitzen eine Stimme in peinlichen Sachen. Wenn der Verbrecher bekannt hat, ſo verſammeln ſich dieſe und beſtimmen nach der Stimmenmehrheit die Strafe. Iſt der Verbrecher in ihrem Diſtrickte ergriffen, ſo findet keine Appellation an Bern ſtatt, und nur in dem Falle, daß er im Diſtrickt des Landvogtes gefangen wurde.

So wird Meyeringen auch nicht von einem berner Landvogte regiert, ſondern erwählt ſeine obrigkeitlichen Perſonen ſich ſelbſt und dieſe ſind nur zu einem Eide der Treue an Bern verpflichtet. Nur der Landamtſmann wird von Bern aus den Eingeborenen gewählt, und hängt immer zum Theil von dem Amt zu Unterlaken ab. Die andern Stellen werden unmittelbar vom Volke beſetzt.

III.

L u z e r n.

Luzern ist der vornehmste und mächtigste unter den katholischen Kantons. Die in dieser Stadt sich alljährlich versammelnde Taglatzung verhandelt mit dem hier residirenden päpstlichen Nuntius alle dahin einschlagenden Materien.

Er hatte schon lange das Recht, seinen inneren und täglichen Rath von 35 Gliedern eigenmächtig zu wählen, und man nennet diess die älteste Freyheit der Stadt.

Der grosse und höchste Rath von 300 Gliedern entstand kurz nach dem Beytritte der Bürger zur eydgenössischen Verbindung, ungeachtet der Adel dawider war. Nach einigen Jahren verkleinerte er sich bis auf 100, und die Bürgergemeinde behielt sich einen Einfluss auf alle wichtigen Staatsangelegenheiten vor. Sonst werden beyde Ræthe mit dem Adel oder regierungsfähigen Gliedern besetzt, und aus dem Mittel beyder das

Haupt der Regierung, der Schuldheiß, gewählt.

Man theilt den inneren Rath noch in den neuen und alten, oder Sommer- und Winterrath. Dieser versammelt sich den Tag vor Iohann Baptist, jener vor Iohannis Evangel. die zukünftigen 18 neuen Ræthe zu bestätigen und zu ergänzen. Bey dieser geheimen Besatzung sowohl, als bey der Wahl des *Rathsrichters* kann jedes Glied Erinnerungen über das allgemeine Wohl in ein bestimmtes Buch eintragen lassen. Nach der Wahl beeidigt man die neuen Ræthe in der St. Peterskirche, der Stadtschreiber liest den geschworenen Brief vor, und dann huldigt die Bürgerschaft. Die alten Ræthe behalten eine Stimme im Rathe.

Die Kanzley des inneren Rathes haben die vier Amtsleute: der Stadtschreiber, der kein Rath seyn darf, die vornehmsten Schriften anfertigt und das Archiv unter sich hat; der Unterschreiber der das Rathsprotokoll führt; der Rathschreiber der das Protokoll der Civil-

Civilsachen; der Großweibel, welcher die Partheyen vorläßt und den Schultheiß begleitet. Alle diese wählt der innere Rath.

Der Schultheiß wird alljährlich verändert, nachdem der Schultheiß von Gundolfingen auf dem Schlachtfelde von Sempach 1386 sterbend diesen Rath gegeben hatte; und es wechselt nun meist zwischen den alten und neuen. Sonst war das Amt lebenslänglich.

Er kann die Ræthe versammeln und entlassen, bestimmt den Vortrag, eröfnet die Staatspapiere und sagt zuerst seine Meinung. Er macht endlich mit dem alten Schultheiß, und den zwey ältesten aus den beyden Ræthen den geheimen Rath aus, der bey dringender Gefahr befiehlt.

Der Rathsrichter hat endlich das Stadtsiegel, fertigt die Briefe aus, schlichtet Kriminal- und kleinere Stadthandel, und giebt bey gleicher Stimmenanzahl den Ausschlag.

Außerdem hat die Stadt noch einige Gerichte von Wichtigkeit.

1) Das *Stadtneune Gericht*, besteht aus vier Gliedern des kleinen, drey des groſſen und zwey der Bürgerschaft, wechselt halbjährlich ab und richtet über Injurien-Sachen und Schlägereyen innerhalb der Stadt.

2) Das *Stadtgericht*, enthält drey Glieder des kleinen und drey des groſſen Rathes, den Richter und einen Schreiber, wechselt ebenfalls alle halbe Jahre und entscheidet öffentlich über Eigenthumsrecht, Kauf und Verkauf, u. ſ. w.

3) Die *Stadtrechnungskammer*, bestehet aus dem Altschultheiſs, dem Seckelmeister, zwey Gliedern des kleinern, einem des groſſen Rathes und einem der Bürgerschaft; untersucht und beurtheilt die Rechnungen der obrigkeitlichen Beamten.

4) Die *Civilkammer*, iſt nur zur Erleichterung des kleinen Rathes, bestehet, unter dem Vorſitze des jedesmalichen Stadthalters alten Rathes, aus den vier Landvögten von Nußweyl, Entlibuch, Münster und Re-
then-

thenburg und den zwey jüngsten Herren des alten Rathes; und besorgt Weiber- und Waisenangelegenheiten, etc.

Außerdem ist noch für jeden Zweig der Staatswirthschaft beynahe eine besondere Kammer; für Kriegswesen, Polizey, Schulwesen, Münzwesen, etc. Und der, von dem grossen Rathe an Mitgliedern beyder Ræthe gegebenen Staatsämter sind die vornehmsten: das Seckelamt, das Bauamt, das Kornamt, das Grossspitalamt, das Zeughausamt, die Salzdirektion, das Straassenamt, etc.

Alle Einwohner, die Soldaten ausgenommen, sind in neun Zünfte getheilt, von denen jede, die Adliche und noch eine andere ausgenommen, unter zwey Deputirten des kleinen Rathes stehen, welche die Handwerkszwiste entscheiden.

Das Militär hat sieben Quartiere, die unter ihren Wachtmeistern stehen. Ueber alle diese ist noch ein Stadtmajor aus dem kleinen und ein Untermajor aus dem grossen

fen Rathe. Sie haben die nächtliche Polizey zu besorgen.

Ausser den beyden Stædten Sursee und Sempach, hat Luzern 15 Landvogteyen. Willisau, Rothenburg, Entlibuch, Nuswyl, Münster und Meerenschwand werden von dem kleinen; Bueon, Habsburg, Malters, Kriens, Weggis, Kuntwyl, Ebikon, Wiekon, und die Seevogtey von Sempach von dem grossen Rathe besetzt. Ausserdem hat es im obern freyen Amte Heydegg, Kleindietwyl, Seins, Neussieg, und Griesenberg im Thurgau.

Auch hat Luzern einen Antheil an den eidgenössischen Vogteyen; 1) an den italiänischen, 2) Rheinthal, 3) Thurgau, 4) Sargans, 5) den obern freyen Aemtern.

Die Staatsverfassung von Luzern ist also ganz aristokratisch, da sie besonders einer Oligarchie sich nähert. Aus fünfhundert, in der Stadt befindlichen Bürgern bildet sich der Rath der Einhundert, welche den Senat und den Staatsrath ausmachen, wovon jener den

den Namen der Herrschaft, dieser aber die wirkliche in den Händen hat. Der letztere bestehet aus zwey und dreyßig Mitgliedern, von denen, wie in Zürich nur immer die Hälfte regieret, aber nicht, wie daselbst, vom hohen Rathe und einem jährlichen Cenfor, sondern allein von sich abhængig sind; und da sie die erledigten Stellen immer wieder aus ihrem Mittel besetzen, die Obergewalt innerhalb weniger Familien erhalten.

Die Hauptadministration aller Staatsgeschäfte beruhet auch immer auf dem festgesetzten kleinen Rath, indess sich der groÙe nur bey auÙerordentlichen Gelegenheiten versammelt, z. B. bey der Einrichtung neuer Gesetze und zur Bestätigung eines vom kleinen Rath gefällten Todesurtheils, bey dem übrigen alle peinliche Rechtsfachen verhandelt werden. In Civillsachen ist zwar eine Appellation vom kleinen zum groÙen Rath ebenfalls möglich, da aber der letztere den ersten zum Theil mit ausmacht, ihn aus seiner Mitte besetzt, und endlich die einträglichsten Stellen des Staats zu vergeben hat, so ist sein Einfluß auf ihn immer gesichert.

Die Häupter des Staates sind die vom Senat gewählten und jährlich bestätigten *Avoyers*. Bey den Rathswahlen werden alle Verwandte bis in das dritte Glied von einem schon im Rathe befindlichen Mitgliede ausgeschlossen. Aber dieß hindert den übeln Einfluß der Oligarchie nur wenig, und er ist lediglich darin beschränkt, daß er, um Krieg zu erklären, Frieden und Bündnisse zu schließen, vorher eine allgemeine Bürgerversammlung befragen muß.

IV.

U r i.

Ungeachtet Uri, vom Kœnig der Deutschen, Ludwig, an die Abtey in Zürich geschenkt war, hatte es doch seine eigenen Freyheiten behalten, wählte seinen Landammann und Rath und schloß 1115 mit Schweiz und Unterwalden einen eigenmächtigen Bund. Alle ihre Rechte bestätigten sich nachmals in der grossen Revolution.

Die Landgemeinde, der jeder Einwohner über 14 Jahren zugehört, hat in Uri die höchste Gewalt, versammelt sich gewöhnlich am ersten Sonntag des Mayes, und nur zuweilen noch ausserordentlich. Die Mehrheit der Stimmen giebt dann die heut, und künftigesmal vorzutragenden Geschäfte an, bestätigt das Landbuch, Gericht, und Rath, die Siegel und Briefe u. s. w., und urtheilt über die Gültigkeit der Geschäfte des vergangenen Jahres. Der Landammann und dann das ganze Volk beschwören hierauf den Landeid; nach Verhandlung der ausserordentlichen

lichen

lichen Geschäfte wird ein neuer Landammann gewählt und beeidigt, so auch der Stadthalter, Seckelmeister, die Landschreiber, Gesandten und Landvögte. Die Wahlen geschehen durch aufgehobene Hände oder Zusammentretung der Partheyen. Alle Beamte müssen nachher beschwören, keine Kabaleten gebraucht zu haben. Gewöhnlich werden, außer der alljährlichen Volksversammlung, noch drey andere gehalten, und richten über die allgemeinen Staatsangelegenheiten.

Einem Auftrag von sieben Männern kann sich der Landammann nicht entziehen; begehren sie von ihm eine Gemeinde, so muß er es dem Rathe vortragen, und nach seinem Urtheile verfahren.

Für die kleineren, täglichen Geschäfte sind verschiedene Ræthe.

So versammelt sich der *Bodenrath* wöchentlich auf dem Rathhause zu Altdorf, besteht aus dem jetzigen Landammann, und dem ehemaligen, und aus den anderen Vornehmen.

nehmsten des Staates; und richtet über die kleineren Civil- und Kriminalfälle.

Der *Landrath*, vor dem die grösseren gehören, besteht aus dem Statthalter, Landammann, und anderen Landeshauptern, zu welchen jedes der zehn Kirchsprengel (Genossamen) noch sechs Rathsherren schickt. Diese Genossamen ergänzen immer binnen acht Tagen den Abgang derselben, doch niemals so, daß zwey aus einer Familie bey einander sitzen. Der Landrath versammelt sich zuerst nach dem Landtage, alsdann bey jedem wichtigen Vorfall; jedes Mitglied muß erscheinen, wenn er durch Eyd und Busse aufgefordert wird; sonst braucht nur jemand aus jedem Kirchsprengel gegenwärtig zu seyn.

Bey besonderen Gelegenheiten ruft der Landammann noch einige andere Landsleute, oder jedes Glied nimmt aus dem Volke noch einige Glieder mit in die Versammlung (ein zwey- oder dreysacher Landrath) der zweysache Landrath richtet besonders über Kapitalverbrechen.

Die

Die Landeshaupter sind 1) der *Landammann*, welcher alle zwey Jahre neugewählt wird. 2) Der *Statthalter*, 3) der *Pannerherr*, 4) *Landeshauptmann*, 5) zwey *Landesfährliche*, welche alle lebenslänglich ihre Stellen behalten, 6) der *Landesfackelmeister*, 7) *Landeszeugherr* und die gewesenen Landammänner.

Das *Fünfzehner Gericht* entscheidet über Ehre und Guth, das nicht mehr als 30 Gulden werth ist, und besteht, unter vorsitzendem Landammanne, aus 14 alljährlich umwechselnden Rathsherren, welche aus den der zehn Genossen genommen und durch vier andere frey erwählte, gefüllt werden. Das *Siebenergericht* enthält den Landesstadthalter und sechs Rathsherren auf Lebenslang. Von diesen findet keine Appellation statt. Vom fünfzehner wohl.

Ein anderes *Siebner Gericht* hat die Aufsicht über die Dämme, und alles was die Flüsse betrifft, und wird von verschiedenen Gemeinden besetzt, unter dem Vorsitz des Ammannes oder Statthalters.

Sonst

Sonst besorgt jede Dorfgemeinde ihre eigenen Geschäfte, in Hinsicht ihrer Besitzungen und Vorgesetzten, allein.

Das Kriegswesen und das in zwölf Kompagnien vertheilte Volk steht unter einem Landshauptmanne, einem Pannerherrn, und zweyen Landesfähdrichen. Der *Kriegsrath* aber besteht aus dem Landammanne, Landeshauptmanne, Pannerherrn, den Landesfähdrichen, dem Seckelmeister, Zeugherren der das Zeughaus besorgt, vier Gliedern des Landrathes, welche immer die ältesten aus jeder Genossfame sind, dem ältesten Landschreiber und Großweibel, und besetzt die Stellen bey den Armeen. Sonst übt man alljährlich in den Kirchsprengeln die Einwohner im Frühling und Herbst.

Das *Urseerenthäl* macht unter dem Schutze von Uri eine kleine Republik, eine Volksversammlung wählt ihren Landvogt und die anderen Magistratspersonen, ein beständiger Rath von funzehn Gliedern versieht die Geschäfte. Aber sie genießen keiner vollkom-

menen Unabhängigkeit; denn in bürgerlichen Rechtsfachen findet eine Appellation nach Altdorf hin statt und bey peinlichen Verhandlungen sind immer zwey Deputirte aus Uri gegenwärtig.

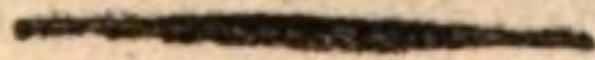
Auch beherrscht Uri Liennen durch einen Landvogt; und hat Antheil an den Gemeinherrschaften, am Rheinthale, und den weltschen Vogteyen.

Es ist katholisch und steht in Religions-
sachen unter Konstanz und Mainz. Ienes
hält hier einen eigenen, doch sehr in seiner
Gewalt beschränkten Kommissar.

Schweiz theil v. in sechs Regierungen

v.

S c h w e i z.



Die Landesregierung hat hier, wie im
vorigen Heften, die höchste Gewalt, und
verordnet sich aus dem 15. Jahre einen
Landesherrn; am letzten Sonntag im April
oder vorherordentlich in einem vom Landesherrn
bestimmten Tage. Man wählet zuerst den
Landesherrn, wählet dann die Beamten, alle
zwei Jahre einen Amtmann und Stadthalter
und alle Jahre einen Gesandten in den Tags-
sammungen, befolgt die Gesetze, alle von
ihm auf dem Lande. Man wählet oben,
alle aufgehobenen Hand oder Kolonnen-
wörter.

manen Unablässig, und die in die
den Reichthum der Appellation nach
Aldert die das Land bey pünktlich. Von
brachte, und immer zwey Depu-
Ungepöbel.

Alle Jahre, und in die
den Lande, und die in die
manen Unablässig, und die in die
S C H W C I

Es ist, und die in die
manen Unablässig, und die in die
den Lande, und die in die
manen Unablässig, und die in die

Es ist, und die in die
manen Unablässig, und die in die
den Lande, und die in die
manen Unablässig, und die in die

Es ist, und die in die
manen Unablässig, und die in die
den Lande, und die in die
manen Unablässig, und die in die

Schweiz theilt sich in sechs sogenannte Viertel, wovon jedes eine Anzahl Ræthe in den Landrath giebt; in das Aeter-, Steiner-, Neu-, Alt-, Rithwæsser- und Mulathalviertel.

Die Landesgemeinde hat hier, wie im vorigen Kantone die hœchste Gewalt, und versammelt sich aus den, über 16 Jahre alten Landleuten; am letzten Sontage im Aprill oder ausserordentlich an einem vom Landrath bestimmten Tage. Man schwœrt zuerst den Landeyd, wæhlt dann die Beamten, alle zwey Jahre einen Ammann und Stadthalter und alle Jahre einen Gesandten zu den Tagesatzungen, besorgt die Geschæfte oder verweist sie an den Landrath. Man stimmt ebenfalls mit aufgehobener Hand oder Zusammen-

Die von der Gemeinde erwählten Landeshäupter sind : der Landammann, Landestadthalter, Pannerherr, Landeshauptmann, Landesfähndrich, Obristwachtmeister und Zeugherr, die beyden ersten auf zwey Jahre, die andern Lebenslang oder bis zu einer anderweitigen Beförderung.

Der Landrath besorgt die kleineren Geschäfte, besteht aus den Landeshäuptern und gewesenen Ammännern und Stadthaltern, und von den sechs Vierteln aus einem Siebner und 9 Rathsherren, zu welchen aber niemals zwey aus einer Familie kommen dürfen. Dieser wählt den Landesfackelmeister auf sechs Jahre, und besetzt durch seine Glieder die Stellen der Bau - Spital - Straßenherren, etc.

Vierzehn Tage nach der alljährlichen Landesgemeinde versammelt sich endlich einmal ein zweyfacher, wozu ein jedes Rathsglied noch einen, und zweymal ein dreyfacher Landrath, wozu ein jedes zwey unbescholtne Männer mit sich bringt. Jener bestraft Thätlichkeiten und Störungen, dieser

fer besorgt die Gefandtschaften. Außerdem nimmt jeder Rathsherr zum Blutgericht ebenfalls einen verständigen alten Mann mit sich in die Versammlung.

Die Kastenvogtey, oder allgemeine Vorrathskommission wird durch den Landammann, den Zeugherrn, noch ein Glied des Landrathes und zwey Kastvögte aus jedem Viertel gebildet, und besorgt die allgemeinen Staatseinkünfte. Der *Landleute - Seckelmeister* theilt die von dem neuen Landesbeamten bezahlten Gelder unter das Volk.

Uebrigens hat der *Landammann* bey der Gemeinde, den Landrathen und Landgerüchten den Vorsitz, entscheidet bey getheilten Stimmen, und ist der erste Gelandte bey der eydgencässlichen Jahresrechnung. Der *Landweibel* sitzt dem *Siebner* oder *Gassgerichte* vor, und der *Landeschreiber* führt die Protokolle des Landrathes.

Die Viertels wählen endlich ihre *Siebner* als Oberhäupter derselben und *Beyfitzer*

im Landrathe, wozu ein jedes noch neun andere hergiebt.

Die drey Landgerichte des Kantons sind:

I. Das *neunte geschworene Gericht* besteht aus dem Landammann und neun Richtern, wovon drey aus dem Landrathe und die andern sechs aus den Vierteln gewählt werden; und urtheilt gewöhnlich jährlich einmal vor Ostern über Erb und Eigenthum, Wege, und fast alle Gerechtsamen, ohne weitere Appellation. Nur einer aus einem jeden Geschlechte kann ihm beysitzen, niemand von den Beysitzern bleibt es aber länger als drey Jahre.

II. Das *sieben geschworene Landgericht*, hat einen vom Landrathe gesetzten Richter und sechs Glieder, welche die Landesgemeinde aus jedem Viertel und alle drey Jahre aufs neue erwählt, und entscheidet des Jahres neunmal über Civilsachen und Handel,

Handel, ohne weitere Appellation. Der Landweibel giebt nur eine Stimme darin zum Ausschlag unter getheilten. Diese beyden Gerichte stehen unter des Landrathes Revision.

III. Das *Gastgericht* hat den Landweibel zum Richter und sieben eheliche Landleute zu Beysitzen, die iener nach Willkühr beruft, wird, nach eines jeden Begehren, nach erlegten zehn Schillingen, sogleich öffentlich gehalten, und beurtheilt zweifelhafte Schuldforderungen unter 50 Gulden.

Der Kriegsrath besteht aus dem Landammann, dem Pannerherrn, Zeugherr, sechs Landeshauptleuten, vier Majoren, den Stückhauptleuten, neun Hauptmännern, dem Landesadjutant, und Sekretär. Das Volk steht in vier Regimentern unter belonderen Befehlshabern.

Der Kanton besitzt noch die Landschaft March, die Kastvogtey der Abtey Einsiedlen, wohin

wohin sie zur Abnahme der fürstlichen Rechnung drey Gesandte schickt, die Vogtey der Waldleute daselbst, Ilfessiton, Wolleru, Freyenbach etc. wie auch Küßnach, wovon einige ihre eigenen Gerichte, Ræthe und gewisse Freyheiten besitzen. Außerdem hat der Kanton Antheil am Thurgau, Sargans, den obern freyen Aemtern, dem Rheinthal, den welschen Vogteyen, Uznach und Gaster.

Die Religion ist katholisch, und die Kirchensachen stehen unter dem Bischoff von Konstanz, der auch einen eigenen Kommissar daselbst hält.

VI.

U n t e r w a l d e n.

У П Е Ч А Т А Н

The first of these is the fact that the
 State of New York has a large and
 growing population of colored people.
 This is due to the fact that the
 State has a large and growing
 population of colored people.

In diesem Kanton sind zwey Landesabtheilungen nebst abgesonderten Regierungen die eine *Nid dem Walde*, die andre *Ob dem Walde*. Die letztre hat zwey Drittel der Ausgabe und Einnahme und das allgemeine Landfiegel, und Panner, die Fahnen in Verwahrung.

Unterwalden ob dem Walde.

Die höchste Gewalt ist in dem Besitze der Landesgemeinde, wozu jeder über vierzehn Jahr alte gelassen wird, und welche die Staatshäupter, Beamten, wählt, und die auf sie vom Landrathe hingewiesenen Geschäfte betreibt. Die gewöhnliche ist zu Sarnen am letzten Aprillsonntage; ausserordentliche beruft der Landrath nach Gutdünken. Die Formalitäten dabey kommen mit denen der beyden nachhergehenden Kantone überein.

Der *Landrath*, welcher aus 58 Gliedern besteht, zu welchen, ausser den Landeshauptern

tern und Beamten, von Sarnen und Keetes funfzehn, und den vier kleineren Kirchspielen sieben Glieder hinzukommen, besorgt die alltäglichen Geschäfte. Aus einer Familie können nicht zwey Beysitzer hinneinkommen, ob einer von ihnen gleich ein Landeshaupt oder Beamter seyn kann. Er versammelt sich zu Sarnen wöchentlich; ausser der Zusammenberufung auf Euse und Pflicht ist kein Beysitzer zur Theilnahme gezwungen, und nur einige aus jedem Kirchspiele brauchen anwesend zu seyn. In Rücksicht eines zwey- oder dreyfachen Landrathes hat es, wie in den vorigen beyden Kantonen seine Bewandniss. Die darinn sitzenden Landeshäupter und Beamte sind ausser den gewesenen Ammännern und Landvögten der Stadthalter, Pannerherr, Landsceckelmeister, Baumeister, die beyden Landeshauptmänner und Landesfahndriche und der Thalvogt, wovon der Ammann alljährlich geändert wird, die übrigen ihre Stellen aber auf Lebenslang oder bis zu weiterer Beförderung behalten. Ausser diesen giebt's noch einen Landschreiber und Unterschreiber und zwey Landweibel, welche die Gemeinde ebenfalls wählt.

Ausser

Außer dem allgemeinen *Fünfzehnergericht*re, das aus zweyen *Beyſitzern* des Landrathes und denen jeder Gemeinde unter dem Vorſitz des Ammannes beſtehet, iſt noch in jedem Kirchſprengel ein *Siebner* - Gericht, das mit ſieben Richtern von den Kirchgenoſſen beſetzt wird, und über Schuld und andere Streitigkeiten entſcheidet. Man appellirt aber in einer mehr als ſechs Gulden betragenden Schuld von dieſem an jenes. In beyden werden jährlich die Richter geändert. Das Blutgericht ſtehet unter einem dreyfachen Landrathe.

Der von dieſem Theile ob dem Walde gewählte Pannerherr beſorgt das Kriegswesen beyder Theile, nebst zweyen Landeshauptleuten und zweyen Landesfældricken, welche die Gemeinde ſämtlich ernennt. Jedes Kirchspiel hat überdem das Recht, ſeine Hauptleute zu wählen.

Dieſer Theil hat nur die Mitregierung des Thurgau, der oberen freyen Aemter, von Sargans und Rheinthal, und der Vogteyen,

teyen, Lauis, Lugaros, Mendeis und Meintal, wohin dieser Theil zweymal Landvögte schickt, während dies von andern nur einmal geschieht.

Die Religion ist katholisch und die Kirchensachen stehen unter dem Bischof von Konstanz.

Unterwalden nid dem Walde.

Auch in diesem Theile hat die Landsgemeinde die höchste Macht und versammelt sich unter den nehmlichen Formalitäten zu Wyl an der Aa.

Der Landrath besteht aus den gewesenen Landvögten und dem itzigen, dem Landshauptmanne, Pannerherren, Landes-
 feckelmeister, den Landvögten Kommissarien, Landesfähdrich, Obervögten und Zeugherren, welche die Gemeinde erwählt, und zu welchen noch aus jeder der sieben grösseren *Untinen*, von den eilfen, worin das Land abgetheilt ist, sechs und von den vier kleinen vier

Man-

Männer hinzu kommen. Von einer Familie können nicht zwey Beyfitzer, aber wohl einer davon Landeshauptmann seyn. Alle Beyfitzer sind zur Beywohnung eidlich verpflichtet; mit dem Vorfitze und den zwey- oder dreyfachen Landræthen wird es wie im andern Theile des Kantons gehalten, nur daß die Verstärkung des letztern durch eine ordentliche Wahl geschieht.

Der gewöhnliche Rath kommt in Stanz wöchentlich zusammen, und es erscheinen in ihm sowohl alle Vorgesetzte, als auch aus jeder Urtine der jährlich bestellte *Einlasser*.

Nur der Ammann wird seit 1671, nach welcher Zeit er es immer blieb, unter den Landeshauptern alljährlich geändert, die anderen bleiben in ihrer Stelle lebenslänglich oder bis zu weiterer Verforgung.

Das *Siebnergericht* versammelt sich gewöhnlich einmal im Monate eins zu Stanz, eins zu Buochs und noch eins zu Wohlen-schieß, und besteht aus sieben jährlich von

Band II. Th. 2. R den

den Urtinen gewählten Landleuten. In einer Rechtsflache über zehn Gulden kann man an das *geschworne Gericht* appelliren, welches unter dem Landammanne aus elf Richtern, aus jedem Urti einen, gebildet wird. Dies ist höchstens nur noch einer Revision unterworfen. Im *Blutgerichte*, das zu Stanz unter dem Ammann gehalten wird, hat jeder über dreißig Jahr alte Mann eine Stimme.

Das Kriegswesen steht unter dem Panzerherren des anderen Theiles und dieser wählt nun einen besonderen Hauptmann und Fährdriche.

Außer dem Antheile an der Regierung der Gemeinherrschaften schickt dieser Theil noch alle zwey Jahre Landvægte nach Bellenz, Bollenz und Riviera.

Die Kirche ist katholisch, und ihre Geschäfte sind dem Bischof von Konstanz unterworfen.

VII.

Z u g.

Die Stadt und die drey æusseren Gemeinenden Regeri, Menzingen und Baar haben hier die Obergewalt.

Am ersten Maysonntage versammelt sich die Gemeinde; Ammann und Volk schwören sich wechselsweis. Die Gemeinde, zu welcher, ausser den Geistlichen, jeder über sechszehn Jahr Zutritt hat, wählt oder beståtigt hierauf Ammann, Landshauptmann, Pannerherr, Fåhndrich und Staatschreiber; die beyden vorletzten nur aus den Bürgern der Stadt; so auch die Landvægte, einmal aus der Stadt, und zweymal aus den æussern Aemtern; unter den nemlichen Formalitæten, als bey den anderen Kantonen; nur dafs keine Staatsangelegenheiten hierbey abgethan werden.

Ueber diese entscheidet, nach vorhergegangener Berathung im Landrathe, jeder der vier Theile allein in einer zu gleicher Zeit von

ihren besonderen Orten angestellten Versammlung; diese Entscheidung kommt Nachmittags nebst dem Auschlage des Stimmens auf das Rathhaus von Zug, wo man die Stimmen sammelt, so dafs die Stadt ein, und die drey anderen Gemeinden zwey Drittel besitzen.

Der *Stadt- und Amtrath* hat vierzig Glieder, dreyzehn aus der Stadt und aus jeder Gemeinde neune. Jeder Theil wählt seine Beysitzer besonders. Der Ammann, welcher zwischen der Stadt und den drey Gemeinden so alternirt, dafs ein Stadtbürger diese höchste Würde drey Jahre, die aus den Gemeinden nach der Reihe, nur zwey Jahre besitzen, und immer in der Stadt wohnen muß, giebt bey der Stimmengleichheit den Auschlag, und hat nach seiner Abdankung keinen Antheil mehr an dem Rathe. In diesem entscheidet man über die täglichen Geschäfte und etwanigen Vogteyappellationen, ohne sich jemals zu verdoppeln; indess die kleineren Angelegenheiten in besonderen Departements abgethan werden.

Der *Stadt* - und *Amtrath* wählt auch alljährlich einen Statthalter, welcher das Landesiegel bewahret. Von jenem hängen jährlich auch die Kriminalfachen ab, und aus ihm wird der *Blutrath* gezogen, der aus dem Ammanen und 28 Richtern bestehet, wozu der Stadtrath sechs und jede Gemeinde viere hergiebt. Jeder Theil hat itzt seinen eigenen Seckelmeister, der vorher gemeinschaftlich war.

Das Schuld - und Erbsachen betreffende Gericht versammelt sich in der Stadt, und hat aus der Stadt zwey Beysitzer, einen aus Aegri, und einen aus Baar, welche alle Jahre verändert werden, und worüber der *Grossweibel* præsidiert und der *Landschreiber* das Protokoll führt. Diesen letztern kann die Landsgemeinde willkührlich aus der Stadt oder den Gemeinden ernennen.

Zur eydgenössischen Jahrrechnung in Hinsicht auf die gemeinen Vogteyen werden zwey Gesandten einmal von der Stadt und Aegri, das anderemal von Baar und Menzingen

gen ernannt; zum Syndikat der welschen Vogteyen, erwählt das erste Jahr die Stadt, das zweyte zwei Gemeinden, das dritte wieder die Stadt, und das vierte die dritte Gemeinde einen Beysitzer; ausserordentliche Gesandte sind theils aus der Stadt, theils aus einer der Gemeinden; jene haben immer den Vorrang.

Die Stadt hat noch besonders einen grossen und kleinen Rath. Dieser besteht aus dreyzehn Gliedern unter dem Voritze des *Stabführers*, der alle Beschwerden annimmt, von der Bürgerschaft gewählt wird, bey gleichen Stimmen den Ausschlag giebt, und alljährlich verwechselt wird. Da die Stadt eine eigene kleine Gerichtsbarkeit hat, so ist diese das Gebiet dieses Rathes in dem er alle Händel entscheidet. Der *Stadtschreiber* protokolliert darin, der von der Gemeinde gewählt wird und wozu jeder Bürger fähig ist.

Iener grosse Rath hingegen enthält den Schultheissen, Statthalter, Seckelmeister, Reichskanzler, Pannerherr und zwanzig Rathsglieder,

der, versammelt sich alle Jahre nur einmal, und entscheidet über Unzucht, Entweihung der Sonntage, etc. innerhalb der Stadtgerichtsbarkeit; da jede der Gemeinden hierüber ebenfalls einen Gerichtshof besitzt.

Das *Sechszehnergericht* in der Stadt besteht aus den meisten Beysitzern des kleinen Rathes und sechs Bürgern, und urtheilt über Baufachen. Das *Wochengericht* enthält zwey Glieder des kleinen Rathes und zwey Bürger, und entscheidet in den Vogteyen Kisch und Walchweil.

Menzingen hat noch ein *Einsiedlergericht* (von dem Abt zu Einsiedlen 1679 als Erb-lehn erkauft, der noch aus dem Rathe den Vorsteher wählt), welches über Erb und Eigenthum urtheilt.

Das Hauptzeughaus findet sich in der Stadt, und aus den Stadtbürgern wird der Pannerherr und Fähdrich vor der Landesgemeinde gewählt. Die Stelle des Landhauptmannes ist meistens nur im Kriге besetzt. Ein Kriegsrath, der aus einem Vorsteher, sechs Beysitzern aus dem Rathe und der Bürgerschaft bestehet, ist der Stadt eigen; so be-

forgen die andern Gemeinden ihr Kriegswesen ebenfalls für sich.

Die Staatsverfassung von Zug ist folglich ausserordentlich zusammengesetzt, und die Oberherrschaft beruhet mehr auf den Bewohnern der Hauptstädte in diesem kleinen Kanton, als in den übrigen. Die Bewohner von Zug, Baar, Egen und Meutzingen wählen die Magistratspersonen und machen Gesetze. Der Landammann wird zwar durch eine Stimmenammlung aller Districte, aber aus einer der erwähnten Gemeinden erwählt; und Zug hat darinn wieder das Vorrecht, daß der aus dieser Stadt gewählte seine Würde drey Jahre genießt, die andern sie aber nur zwey Jahre besitzen. Mit der Abnahme seines Amtes tritt er aber in den Rang und Einfluß der gewöhnlichen Bürger zurück. Die Hauptbeforgung der Staatsgeschäfte liegt dem Stadt- oder Regierungsrath ob.

VIII.

G l a r u s,

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS
CHICAGO, ILL. 60637

III

2 H T E I D

1875

Der gesammte Kanton ist in 15 Tag-
wen oder Bezirke getheilt, und die reformir-
Hälfte desselben enthält 3, die katholische
nur 2 Quarriere. Ueberhaupt sind jene Tag-
wen in Hinsicht auf Umfang und Bevölke-
rung beträchtlich verschieden. Jede ernennt
vier Beysitzer im Landrath, hat ihr eignes
Gemeingut, eine besondere Polizey, Oekono-
mie etc., die sie entweder selbst wieder getheilt
oder gemeinschaftlich genießen.

Die Landgemeinde versammelt sich all-
jährlich in dem Hauptflecken Glarus, am er-
sten Maysonntage ordentlich, und bestehet
aus den mehr als sechzehnjährigen Landleu-
ten. Nach vorgelesenen Landesgesetzen legt
der Ammann den ihm vom Altammann der
anderen

anderen Religion aufgelegten Eid ab. Dann wird über alle allgemeine Staatsangelegenheiten beschlossen.

Außerdem hat noch jede Religionsparthey alljährlich am ersten Aprillsonntage ihre besondere Landesgemeinde, die reformirte bey Schwanden, die katholische bey Näfels, wo die Staatshæupter, die Abgesandten, Landvægte, Landschreiber und Landweibel gewæhlt werden. In der reformirten entscheidet das Loos über 8 Kandidaten, wovon man zwey aus den Oberen, viere aus dem mittleren, und zwey aus dem unteren Lande nimmt, so, daß sie in einen Kreis treten, der Landsfeckelmeister hierauf einem Kinde acht schwarze und ganz runde Schachteln giebt, worinn sich sieben weiße und eine gelbe Kugel befinden. Diele vertheilt dies Kind, und mit der gelben Kugel erhält der Kandidat die Stelle. — In der katholischen entscheidet so das Loos über fünf, wovon zwey aus dem obern, und drey aus dem untern Lande seyn müssen.

In der Landesgemeinde wählt man die Staatshäupter und Landvögte übrigens ohne Unterschied aus dem Volke und den Ræthen.

Der *Landrath* hat über die Polizey, Oekonomie und Iustitz die Aufsicht, enthælt 63 Glieder (45 reformirte und 15 katholische), und steht unter dem Landammann und Stadthalter, welche wechselsweis von den Religionspartheyen besetzt werden, nur daß der reformirte Landammann es drey, und der katholische nur zwey Jahre lang bleibt; während daß die andre Parthey immer den Stadthalter ernennt.

So wechselt auch die lebenslängliche Pannerherren - und Landeshauptmannstelle zwischen beyden Religionen. Der Landseckelmeister wird von der reformirten auf sechs, von der katholischen auf drey Jahre ernannt; der Pannervortræger ist indess immer von der entgegengesetzten Religion. Die Staatskanzley hat einen katholischen und zwey reformirte Schreiber. Jede Religion hat aber ihren eigenen Seckelmeister, Großweibel

weibel und ein Gericht über Schuldsachen; ein Gericht von neun Personen über Erbschaften, Pensionen, Auflagen, u. f. w. ein Untersuchungsgericht über jeden Lokalhandel. Bey Streitenden verschiedener Religion sind von jeder die Richter in gleicher Anzahl und bey Stimmengleichheit geben die des Beklagten den Ausschlag.

Jede Parthey hat ihren besondern Rath. Der reformirte bestehet aus den Häuptern derselben, und der reformirte Landammann oder Stadthalter haben den Vorsitz. Die Mitglieder sind die reformirten der Tagwen. Der katholische bestehet aus den katholischen Landeshäuptern, funfzehn Ræthen und den Beyfizern der anderen Tribunale.

Jeder besorgt abgesondert die Angelegenheiten der Religion, des Krieges und der Werbung, so auch die Gesandtschaftsinstruktionen, in seinem Bezirke die Justiz und die anderen Polizeygeschäfte. Die Reformirten herrschen ausschliessend in Werdenberg, die Katholiken mit Schweiz gemeinschaftlich in

in Gaster und Uznach. Der Landrath von Glarus ist die letzte Instanz aller Appellationen.

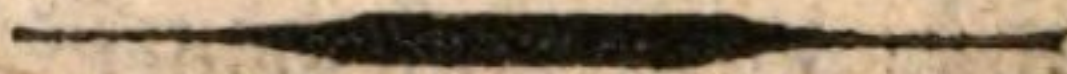
Das Ehegericht der Reformirten enthält endlich den reformirten Landammann oder Stadthalter, zwey geistliche und sieben weltliche Beysitzer. Die Katholiken stehen unter dem Bischof von Konstanz.

Der *Blutrath* enthält den besondern Landrath jeder Nation, der über seine Religionsverwandten allein entscheidet. Ausländer stehn unter dem vereinigten Landrathe.

Dieser hat über die gemeinschaftliche Polizey, die gemeineydgencässlichen Angelegenheiten und Gemeinvogteyen die Aufsicht. Die eydgencässlichen Tagesatzungen bereiten die beyden Häupter, und die welschen Vogteyen, Uznach und Gaster werden durch das Loos besetzt. Die reformirte Parthey ernennt die Landvögte zweymal, die katholische hingegen nur einmal.



Die Regierungsform von Glarus ist daher ganz demokratisch, jeder mehr als sechszehnjährige Mann, hat in der jährlich auf einem öffentlichen Platze versammelten Landsgemeinde eine Stimme. Und, wie in allen Demokratien, ist der Landammann das Haupt der Republik.



IX.

B a f e l.

Die Regierung hat sich durch
das neue Gesetz, das man jetzt
in der Provinz, die in der Provinz
in der Provinz, die in der Provinz
in der Provinz, die in der Provinz
in der Provinz, die in der Provinz

IX.

B
a
l
e
f.

2

Erst nach mehreren beträchtlichen Veränderungen und Revolutionen gelangte Basel im Jahr 1692 zu seiner jetzigen Verfassung.

Der *große* und *kleine* Rath haben jetzt nun vereinigt die Obergewalt, und entscheiden in allgemeiner Versammlung über die wichtigsten Staatsangelegenheiten, Bündnisse, Verträge, Auflagen, Steuern, Krieg und Frieden, und neue Gesetze, über die Erwählung und Instruktion der ersten Staatsbedienten, Aufnahme neuer Bürger etc.

Sie enthalten beyde 180 Glieder; unter zweyen Bürgermeistern und Oberzunftmeistern, 60 Glieder des kleinen Rathes (viere von jeder Zunft) wovon 30 Rathsherren und 30 Meister heißen; 12 von jeder der funfzehn Zünfte der großen und 12 von jeder der drey Gesellschaften aus der kleinen Stadt, von de-

nen drey die Obersten ; die andern neune die Mitmeister heissen. Von den vier Oberhäuptern hat immer ein Bürger und ein Oberzunftmeister die Herrschaft, welche Iohannis umwechselt. Zu den Bürgermeistern nimmt man immer Oberzunftmeister, dies kann aber jeder Beysitzer werden.

Der kleine Rath besorgt das Blutgericht, Ehr und Gut, Ernennung der Pfarrer und anderer Gerichtsbeysitzer, Beamten etc. Man unterscheidet ihn in den alten und neuen, so daß nur ein Jahr lang die Hälfte, der neue Bürgermeister und Oberzunftmeister, 15 Ræthe und 15 Meister regieren. Der alte Rath ist zwar bey dem Rathschlage des neuen gegenwärtig und erkläret sich auch wol zuweilen darüber, nimmt aber meistens die Angelegenheit besonders unter sich vor, und læsst sein Resultat den neuen durch die *Oefner* vorlegen, indess der neue dann die Sache allein entscheidet. Der *kleine* Rath versammelt sich in der Woche gewöhnlich nur zweymal, indess der *grosse* jeden ersten und dritten Montag eines Monates zusammenkommt.

Der

Den kleinen und grossen Rath erwählen die Rathsherren; doch nur aus den 22 grossen Rathsgliedern der gleichen Zunft. Die Zünfte hingegen wählen den Meister.

Seit dem Jahre 1718 geschehen die Wahlen durchs Loos, da sie vorher durch die Stimmenmehrheit ausgemacht waren. Sechse werden in die Wahl gebracht. Alle Glieder müssen aus einem Sacke Kugeln ziehen, wovon die eine Hälfte ganz weiss, die andere schwarz nummerirt ist. Wer eine weisse erhält setzt die Wahl weiter fort; jeder schreibt den Namen seines Erwählten auf ein Papier, und wirft es mit seinen Kugeln in einen verschlossenen Kasten; wer darinn die meisten Stimmen hat, kommt in die Wahl; wenn diese etwa getheilt wären, so bestimmt der Præsident den Kandidaten durchs Loos. Die Wählenden schwören hierauf noch, bloss den würdigsten zu erwählen. Die Namen der Kandidaten werden nur in Kapseln mit sechs Zetteln zugleich gezogen, auf deren einem der Name des erledigten Amts sich befindet, welcher Name mit diesem zugleich

gezogen wird, erhält es. In Rücksicht der *erbetenen* Dienste meldet sich ein jeder Werber, und wenn ihrer nicht mehr als sechs sind, so lösen sie förmlich darum; sind ihrer aber mehrere, so wird wie oben eine Wahl gebildet.

Die aus funfzehn Zünften in der grossen Stadt bestehende Bürgerschaft verleiht allein den kleinen Rath mit Rathsherren und Meistern; die drey Gesellschaften der kleinen Stadt geben nur dem grossen Rath Beysitzer.

Ausserdem hat Basel noch viele Tribunale und Kollegien; einen *Geheimenrath* aus vier Häuptern und neun Gliedern des kleinen Rathes zu wichtigen Staats-, Kriegs- und Polizeygeschäften; die Dreyerherren zum Finanzwesen; Aufseher über Sittenreformation; über die Stadtgebäude; Weinherren; Keller- und Kornherren; Salzherren, Waisenherren; ein kaufmännisches Direktorium, etc.

Das Stadtgericht in der grossen Stadt entscheidet über Schulden, Erbsachen und Eigen-

genthum, und bestehet unter dem Schultheisse aus 24 Richtern. Auch die kleine Stadt hat ein solches Gericht mit der nemlichen Ausdehnung und Form, und aus sechzehn Richtern.

Das *Ehegericht* bestehet aus drey Gliedern des kleinen Rathes und zwey des grossen und aus zwey Stadtpredigern; wird alle drey Jahre von neuem besetzt, und urtheilt über Ehesachen, Unzucht etc.

Die *Obervogteyen* besetzt der grosse Rath durch das Loos; der kleine hingegen die beyden inneren, Klein-Hünningen und Riehen. Iene bleiben auf acht Jahre in den Händen der damit bekleideten. Frauenburg und Waldburg gehören den Beysitzen des kleinen, Mönchstein und Homburg denen des grossen Rathes. Ausserdem hat Basel noch mit den sechs älteren Kantonen Antheil an Lauis, Lugarus, Mendeis und Meinthal.

Zwey Oberkriegskommissarien, welches die beyden Bürgermeister sind, ein ander

rer Kommissar, der Stadtmajor und Stadtlieutenant, die Wachherren und anderen Befehlshaber besorgen das Kriegswesen.

Der Kanton ist der reformirten Religion zugethan und die Geistlichkeit wird ebenfalls durch das Loos erwählt. Sie macht einige Versammlungen, welche die Kirchensachen besorgen.

X.

F r e y b u r g.

Die Freyburgische Staatsverfassung ist ganz aristodemokratisch. Die höchste Gewalt ist in den Händen des grossen und kleinen Rathes der Zweyhundert, zu welchem, wie zu den vornehmsten Aemtern nur 71 adeliche oder patrizische Familien gelangen können. Dafür haben die sämmtlichen Bürger das Recht, einen Bürgermeister, Stadtschreiber und Oberpfarrer zu wählen. Die 27 Gemeinden der alten Landschaft vereinigen sich mit diesen Bürgern zur Ernennung des Staatshaupts oder des Schultheissen.

Der grosse und kleine Rath hat 24 Ræthe des kleinen, mit zwey Schultheissen und vier Vennern, aus 172 Glieder des Grossen. In den letztern liefert jedes der vier Quartiere, worinn die Stadt eingetheilt ist, 28, in den

Rath

Rath der Sechsziger einen Venner und funfzehn Beysitzer.

Das Loos entscheidet über die Wahl der Mitglieder des kleinen und des sechszi-ger Rathes, indem die Wählenden ihre Ballots in Schachteln werfen, worinn die Namen der Kandidaten, ohne das sie dieselben kennen, eingeschlossen sind. Wer die meisten Stimmen hat, ist gewählt. So wählt der grofse und kleine Rath auch die Venner.

Am Wahltage des kleinen und sechszi-ger Rathes hat der wählende grofse Rath auch das Recht, das Betragen der Schultheisse und der Mitglieder des kleinen und sechszi-ger Rathes zu prüfen, sie entweder zu bestär- tigen oder zu entsetzen.

Am Gedächtnistage der Schlacht zu Murten (den zweyten Iunius) wählt die ge- heime Kammer den grossen Rath, wozu nur adeliche oder patrizische Abkunft, Einverlei- bung in die dreyzehn Bürgerzünfte und ein 40 jähriges Alter wahlfähig machen. 36

Jahre

Jahre machen es zum sechziger Rath, welcher nur zum kleinen Rath gelangt. Weder Vater und Sohn, noch Brüder, sondern nur Schwäger können im Venner und 24ger Rathe beysammen sitzen.

Die beyden Schultheissen, Præsidenten aller Rathsversammlungen, wechseln alljährlich ihre Geschäfte, haben aber nur eine Stimme wie ein anderes Mitglied, die im Falle der Theilung den Ausschlag giebt. Der *Statthalter*, welcher meistens der älteste der 24 ist, ist nach ihm der nächste. Der *Schatzmeister* bleibt es fünf Jahre, und giebt alljährlich dem kleinen Rath Rechenschaft. Den *Bürgermeister* wählt alle drey Jahre die gesammte Bürgerschaft aus dem geheimen Rathe, mit der Gewalt über großen Unfug zu richten. Zwey Glieder des großen und kleinen Rathes versehen endlich das Amt eines *General-kommissars*, über alle Lehne, und herrschaftliche Rechte des Staates. Die vier Venner haben in *geheimen* oder im *Staatsrathe* den Vorsitz.

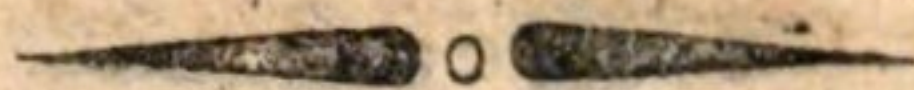
Der geheime Rath enthält 24 aus den Sechzigern gezogene Glieder, aus jeder Veneray vier. Die vier Venner werden ebenfalls aus den Sechzigen genommen, und wohnen dem kleinen Rathe nur als Repräsentanten des grossen bey, und haben, die Appellation ausgenommen, daselbst eine Stimme. Bey Eingriffen in die Rechte des Grossen können die Venner diesen zusammenberufen, sie haben endlich noch die Aufsicht über Lebensmittel, Polizey und Kriegswesen.

Die geheime Kammer versammelt sich unter dem Voritze der vier Venner des Jahres mehrertheils viermal, erwählt und bestätigt den kleinen und grossen Rath, und hat allein das Recht, zum allgemeinen Besten des Staates Vorschläge zu thun. Der *kleine* Rath hat die grössere Polizey und den Blutbann, wie auch in Civillsachen das endliche Urtheil. Der *grosse* Rath mildert oder begnadigt, wenn es einen Bürger betrifft.

Die dreyzehn Zünfte der Stadt haben auf die Regierung nicht den mindesten Einfluß,

fluß, nur muß jeder Bürger in einer oder kann in mehreren eingeschrieben seyn. Am St. Iohannistage huldigt die Bürgerschaft der Obrigkeit, und versammelt sich nur sonst noch zur Besetzung der von ihnen abhängenden Aemter. Nur eine Bürgerklasse, zu welcher die adlichen oder patrizischen Geschlechter gehören, hat den Zutritt zum großen und kleinen Rathe; die andere besteht aus Handelsleuten und Handwerkern.

Die *patrizischen* Geschlechter unterscheiden sich von den *adlichen* sorgfältig; denn diese haben zur Stelle der Venner, wenn sie, und zum geheimen Rathe nur Zutritt, wenn der Vater dem Adel förmlich entläßt. Beyde Stellen sind aber mächtig und einträglich; die letzteren haben das Recht zur Ernennung oder Absetzung des großen Rathes, etc. und besetzen ihre Vakanzen ganz allein. Die patrizischen Familien, welche zwey Drittel stärker an Anzahl als die adlichen sind, sind daher auf diese Vorzüge sehr eifersüchtig.



Das Kriegswesen steht unter den zwey Schultheissen, dem Statthalter, Seckelmeister, Stadtmajor, einem Rathsherren, dem Stadtschreiber, und drey Beysitzen des Kriegesrathes. Vier Kompagnien macht die Bürgerschaft, die Landmilitz zwey Regimente.

Das katholische Religionswesen steht unter dem Bischof von Lausanne.

Mit Bern besitzt Freyburg die Regierung über die Vogteyen Schwarzenburg, Muntter, Grandson, Eschalenzen und Oebe.



XI.

S o l o t h u r n.

T 2

Das ist die erste...
Schon...
...
...
...
...
...
...
...

21.

2010 11 10

...
...
...
...

...

...

Die Regierung von Solothurn, oder die *höchste Gewalt der Hundert* ist in den Händen des vereinigten kleinen und grossen Rathes; beyde zusammen schliessen Bündnisse, Krieg und Frieden, und besorgen überhaupt die *höheren Staatsangelegenheiten*.

Der kleine Rath, welcher die Civil- und Kriminalfachen ohne weitere Appellation, ausser bey einem Bürger für fünf Pfunde, entscheidet, bestehet aus den beyden Schultheissen, eilt Altræthen, zwey und zwanzig Jungræthen (aus jeder Zunft ein Alt und zwey Jungræthe). Zum grossen Rathe giebt ausserdem jede der eilf Zünfte 6 Glieder her. Dieser kann sich aber nicht ohne Erlaubniss des kleinern versammeln, und erhält nur die Geschäfte nach vorhergegangener Untersuchung von diesem. Der *Amts-Schultheiss*, welcher zu jeder Stunde alle Ræthe

versammeln, alle Staatschreiben eröffnen kann, und das Siegel bewahrt, hat in beyden Ræthen den Vorsitz und die entscheidende Stimme. Monatlich versammelt sich der grofse Rath jeden ersten Dienstag oder Mittwoch ordentlich.

Der *Venner* oder *Pannerherr*, erster Schatzmeister des Staates, hat nach den beyden Schultheissen den Rang, in einigen staatswirthschaftlichen Kammern den Vorsitz, und bewacht im Kriege das Panner. Der ihm zunæchst kommende *Seckelmeister* hat mit dem *Venner* zugleich die Oberaufsicht über die Staatsœkonomie. Beyde beståtigt der grofse Rath alljåhrlich nach Ablegung ihrer Rechnungen. Die beyden Schultheissen, welche jåhrlich im Vorlitze wechseln, werden wie die *Venner* von gesammter Bårgerschaft gewåhlt.

Wenn ein Altrath abgegangen ist, so erhålt seine Stelle der ælteste Jungrath der Zunft; die von diesem erhålt einer von den sechsen des grofsen Rathes, welche wieder von der Zunft ergånzt werden. Die Wahl besorgt
der

der kleine Rath, und die Stimmen werden öffentlich gegeben; sonst ballotirt man auch heimlich durch Kästchen, worinn die Namen der Kandidaten liegen, und wozu man die Kugeln wirft. Die Nachfolger werden zwar sogleich nach dem Abgange des alten Mitgliedes ernannt, aber erst am Iohannistage im Sommer feyerlich bestätigt; hier legen der regierende Schultheiß und der Stadtvenner ihr Amt nieder. Der *Gemeinmann*, welcher alljährlich von und aus den Jungräthen gewählt oder bestätigt wird, die Polizey des Kaufs und Verkaufs versieht, und Beysitzer des geheimen Rathes ist, dankt ihnen hierauf im Namen der Bürgerschaft für die geleisteten Dienste, und legt dann sein Amt selbst nieder. Die Jungräthe werden hierauf vom Stadtschreiber in das Chor gerufen, wo sie den Gemeinmann und die Alträthe wählen müssen; der Bürgergemeinde wird dann das Verzeichniß der Gewählten vorgelesen und ihre Stimme darüber verlangt. Wer bestätigt wird, erhält seine Stelle und wird sogleich beeydigt. Der abtretende Schultheiß schlägt hierauf gewöhnlich den Alten zum

Amte vor, doch kann jeder Bürger, selbst aus den übrigen Bürgern, einen andern vorschlagen, so wird auch der Venner gewählt.

Der kleine Rath besetzt noch die Stellen des Bauherren, Zeugherren, Kannherrn, Thüringerraths, Großmagazinverwalters, Fruchtkommissars und Wegeherren. Der *große* des Spitalischafners u. s. w. Das *Blutgericht* stehet ohne Appellation bey dem kleinen Rath.

Außerdem bestehn die vornehmsten Tribunale: im *geheimen Rathe*, welcher aus den zwey Schultheissen, dem Stadtvenner, Seckelmeister, Stadtschreiber und Gemeinmanne bestehet, wovon jeder einen Schlüssel zur Schatzkammer hat: in der *Oekonomie- und Kommerzienkammer*, von dem Stastvenner, Seckelmeister, zwey Altræthen, dem Stadtschreiber und Gemeinmanne, drey Iungræthen und vier großen Ræthen: in dem *Konsistorium* von zwey Alt-, vier jung- und zwey großen Ræthen, für öffentliche Aergernisse: — dem *Waisenrath* aus dem Stadtvenner,

ner, dem Seckelmeister, dem Gemeinmanne, drey jung- und fünf grossen Ræthen: — der *Stadtkanzeley*, aus dem Stadtschreiber, welcher auch im geheimen und Kriegsrathe stimmt und vom grossen und kleinen Rathe gewæhlt wird: aus dem Seckelamtschreiber, und dem Rathschreiber, des Stadtschreibers Obersubstituten, der zu desselben Stelle einen vorschlägt: — dem *Stadtgerichte*, aus zwey alt-, vier jung- und eilf grossen Ræthen, nach den Zünften. Der *Grossweibel* hat hier im Namen des Amtschultheissen den Vorsitz; das Gericht behandelt geringere Civillsachen, und man appellirt von ihm an den kleinen Rath.

Der *Kriegsrath* bestehet aus dem geheimen, aus vier Alt-, sieben Jung, und vier grossen Ræthen. Der *Schanzenrath* aus dem Seckelmeister, einem Altrath, sechs Jungræthen, dem Stadthauptmann und beyden Lieutenants, welche aus dem grossen Rathe gezogen werden. Die *Zeugherrn* sind die vier Staatshæupter. Die militærische Eintheilung des ganzen Kantons ist in sechs Quartiere,

wozu die Oberbefehlshaber aus den Bürgern die Subalternen aus den Unterthanen genommen werden.

Die Verwalter der inneren Vogteyen: Buchberg, (auf drey Jahre) Kriegstätten, Lœbern und Flumenthal (auf zwey Jahre) wohnen in der Stadt, und werden vom kleinen Rathe besetzt. Landvœgte werden vom großen Rathe nach den æusseren: Falkenstein, Bechburg, Gœsgen, Olten, Dorneck, Zwiststein, Gilgenberg (auf sechs Jahre) geschickt. Alle 24 Jahre besetzt Solothurn endlich zwey Jahre lang die vier italienischen Vogteyen.

Die Angelegenheiten der herrschenden katholischen Religion stehen unter den Bischöfen von Konstanz, Basel und Lausanne.

XII.

Schafhausen.

... der ...
die ...
...

...
...
...
...
...

XII.

SCHULBÜCHER

...
...
...
...

...
...
...

Der *grofse* und *kleine Rath* von Schaf-
hausen bestehet aus 85 Personen, 25 Mitglie-
dern des kleinen und 60 des grofsen Rathes.
Beyde zusammen entscheiden über alle Staats-
angelegenheiten und besetzen die Stellen der
Bürgermeister, Statthalter, Seckelmeister, Stadt-
richter und des Stadtvogts. Einzeln hinge-
gen besorgt der kleine Rath die täglichen
Staatsangelegenheiten, nimmt die Appella-
tion von den Landvægten und den unteren
Gerichten an, und nur in den Rechtshändeln
der Bürger kann man an den grofsen Rath
appelliren, der sie denn ohne den kleinen ent-
scheidet. Der kleine und grofse Rath wählt
die beyden Bürgermeister, der Statthalter die
beyden Seckelmeister und den Reichsvogt,
wovon die fünf ersten die Staatshäupter sind,
die Zünfte und Gesellschaften hingegen die
Ob-

Obherren, die Zunftmeister und Glieder des grossen Rathes.

Die Wahl geschieht bey den Ræthen und Zünften, so dass die Wählenden die Namen ihrer Kandidaten aufzeichnen oder anstreichen und in einen Beutel zusammenwerfen. Sie ziehen dann Wahlpfennige, und wer einen von den sechs weissen (oder bey den Zünften vier) zieht eröfnet den Beutel nebst dem Amtsbürgermeister, der dann die Wahl der Mehrheit der Stimmen gemæss anzeigt. Nur Bürger und Zunftgenossen sind wahlfähig. Acht Tage nach der Zunftwahl untersucht der kleine Rath, ob bey ihm Bestechung oder Kabale mituntergelaufen sey, der Schuldige wird bestraft, und die Bestätigung folgt nur in dem Falle, dass alles richtig befunden wird. Am Pfingstmontage endlich erwählt der grosse und kleine Rath den *Amtsbürgermeister*, der nach der Konstitution aus der Mitte beyder Ræthe oder der Bürgerschaft gewählt werden kann, meistens aber der Unterburgermeister ist. In der Hauptkirche muss er dann den Pflichteyd leisten und zugleich müssen

müssen beyde Ræthe und die Bürgerschaft die Fundamentalgesetze beschwören. Am Dienstag darauf, werden Unterbürgermeister, Stadthalter, beyde Seckelmeister, Stadtrichter und Stadtbaumeister und von beyden Ræthen alle anderen Obrigkeiten bestätigt.

Der Amtsbürgermeister sitzt beyden Ræthen, dem geheimen - und Kriegsrathe, dem Schulrath vor, und ist zugleich Pfleger des Klosters Allerheiligen, des Spitals und Landvogt von Neukirch. Der auf ihn folgende *Unterbürgermeister* ist nur Mitglied des kleinen Raths. Der *Stadthalter* præsidiert in Abwesenheit des Amtsbürgermeisters, und ist überdem Vorsteher der Rechnungskammer, des Ehegerichts, u. s. w. Die beyden *Seckelmeister*, die jährlich alterniren, sind die Verwalter des Stadtseckelamts, Glieder des Geheimen - Krieges - und Schulrathes etc. Oberherrn des Zeug- und Kaufhauses Salzhofs etc. Man wählt sie aus den Ræthen oder der Bürgerschaft, die letztern haben aber keinen Sitz in den Ræthen.

Der

Der kleine Rath wird von zwey Gliedern aus jeder der zwœlf Zünfte besetzt, und hat allein Ansprüche auf die Obervogteyen, nie mit dem groſſen zugleich auf verschiedene Tribunale, auch das Blutgericht.

Hierzu gehören: der *geheime Rath* bestehend aus den Bürgermeistern, dem Stadthalter, den Seckelmeistern, Mitgliedern des kleinen Rathes und dem Stadtschreiber; zu vorläufigen Berathschlagungen über wichtige Geschäfte. — Die *Censur* oder *Rechnungsstube*, aus dem Stadthalter, den Seckelmeistern, zwey Gliedern des kleinern und drey des groſſen Rathes, zur Rechnungsabnahme aller obrigkeitlichen Beamten. — Die *Abzugskommission*, aus beyden Bürger- und Seckelmeistern, dem Stadthalter und noch einem Gliede des kleinen Rathes. — Das *Ehegericht*, aus dem Stadthalter, den drey obersten Pfarrern der Stadt, und fünf Mitgliedern des kleinen Rathes. — Die *Raths - Rujere* und *Reformations Rujere*, die das, was von zwey Rathsgliedern der Bürger ihnen mitgetheilt wird, mit

mit Verschweigung des Namens dem geheimen Rathe vortragen. — Der *Salzhof*, das *Zollamt*, die *Hirtenherren* zur Aufsicht über die Weide, Feldbrunnen etc.; das *kaufmännische Direktorium*; der *Sanitätsrath* etc.

Die *Stadtkanzeley* wird von dem *Stadt- und Rathschreiber*, und einem Archivare besorget, welcher nebst dem ersten von beyden Ræthen, dahingegen der Rathschreiber vom kleinen Rathe durchs Loos gewählt wird. Jeder Bürger hat den Zutritt zur Kanzley nach abgelegtem Kanzleyeide.

Das *Vogtgericht* hat einen Reichsvogt und zwölf Richter aus den grossen Ræthen jeder Zunft und Gesellschaft. Der erste wird von beyden Ræthen gewählt, und alternirt jährlich mit dem Stadtrichter. Beyde werden aus der Bürgerschaft gezogen. Das Gericht entscheidet alle Schlag- und Schelthandel, wenn sie nicht einen sehr gefährlichen Ausgang gehabt haben.

Das *Stadtgericht* endlich hat aus jeder Zunft einen Richter, und acht andere, vom Rathe aus den Bürgern gewählt, und spricht über alle Schuldsachen unter sechzig Gulden. Von beyden letzteren Gerichten findet eine *Appellation* an den kleinen Rath statt.

Nur der kleine Rath besetzt die neun *Obervogteyen* durch das unpartheyische Loos, und zwar auf Lebenslang; die *Landvogtey* von Neukirch hingegen kann ein Glied des grossen Rathes oder der Bürgerschaft, und auf sechs Jahre verwalten.

Ausserdem hat Schafhausen noch an den vier italienischen *Vogteyen* die Mitregierung. Wenn die Reihe ihrer Besetzung daher an ihn kommt, so wird durch das Bürgerloos darüber entschieden.

Der Kanton ist reformirter Religion und die Pfarrer werden durch heimliche Wahl von dem kleinen Rathe ernannt. Der Schulrath schlägt dazu drey Kandidaten vor.

Der

Der *Kriegsrath* bestehet aus allen Bey-
sitzern des Geheimenrathes, dem Zeugherrn,
Kriegsobersten, beyden Obristwachtmeistern,
und noch zwey Personen aus der Bürger-
schaft.

Der, unter den Bundsgenossen am Ran-
ge niedrigste Kanton Appenzell hatte vor der
Reformation, wie Eine Religion, so auch nur
Eine Art der Beherrschung und Obrigkeit.
Iene trennte aber die kirchliche und bürgerli-
che Verfassung und trennte ihn in zwey von
einander ganz unabhängige Theile. Jeder
hat seine eigenen Finanzen, seine Politik, sei-
ne Beherrschung etc. Jeder Distrikt hält ei-
gene Gesandte auf der Tagsatzung, ob der
ganze Kanton gleich nur eine einzige Stimme
hat, und diese, bey einer Uneinigkeit der
Theile gänzlich verliert.

Doch haben beyde Eintheilungen nur
eine einzige innere Verfassung. Das ganze
Volk hat in ihnen die Obergewalt in den

Händen; jeder Mann, über sechzehn, hat in der Generalversammlung, welche zur Besetzung der obrigkeitlichen Aemter und zur Einrichtung neuer Gesetze jährlich gehalten wird, eine gültige Stimme und ist verbunden, in dringender Noth für den Staat sich zu bewaffnen. Die Hauptforge des Staats beruhet dann in den Händen der beyden von dieser Versammlung alljährlich bestätigten Landamtleute, welche in einem jeden Distrikte ihr Amt wechselsweis verwalten; als Oberhaupt eines stehenden Rathes, der in Civil und Kriminalfachen die höchste Gerichtsbarkeit besitzt, hat der, an welchem das Jahr über die Ordnung ist, die ganze Polizey, die Besorgung der Finanzen etc. ganz unter sich.

XIII.

Appenzell Aufser-Rhoden.

Ärztliche Anstalt

Appenzell Auffer - Rhoden zerfällt durch den Fluß *Sitter* in zwey Theile, wovon der westliche hinter der *Sitter* die drey alten *Rhoden*, *Urnäsch*, *Herrisau*, *Hundweil* und vier neuere, *Schwellborn*, *Waldstadt*, *Schœnegrund* und *Stein* begreift. Der östliche Theil vor der *Sitter* enthält zwey alte: *Teuffen* und *Trogen*, und elf neuere: *Speicher*, *Nestobel*, *Wald*, *Grub*, *Haiden*, *Wolfhalden*, *Luzenberg*, *Walzenhausen*, *Rüti*, und *Gais*.

Die Landesgemeinde, welche die höchste Gewalt hat, wird alljährlich einmal am letzten Sonntage des Aprills gehalten; und zwar in den geraden Jahren zu *Trogen*, in den ungeraden zu *Hundweil*. In allen Kirchen wird acht Tage vorher einem jeden Landmann über sechzehn Jahren bey fünf Gulden Strafe zu erscheinen befohlen, und in voraus etwas von dem bekannt gemacht, was darauf vorgetragen werden soll. Auch versammelt sich eine Woche vorher der große Rath an ihrem Versammlungsorte, berechnet die Ausgabe und Einnahme um Rechenschaft ablegen zu können, und berathschlagt in

voraus über die der Landesgemeinde vorzutragenden Geschäfte.

Am bestimmten Tage endlich begeben sich die Häupter des Landes und der Gemeinden auf das Rathhaus um noch einmal zu berathschlagen. Das Volk versammelt sich indess auf dem Platze, und die Obrigkeit begiebt sich auch dahin, auf einer Tribune der Landammann, der Landweibel zur Rechten, der Landschreiber zur Linken. Nach Gebet und Anrede liest der Landschreiber die Rechnungen der Beamten vor und fodert hierauf die obrigkeitlichen Perlonen und das ganze Volk auf, einen neuen Landammann durch Aufhebung der Hände zu wählen. Man zählt die Stimmen, und der Alte übergiebt dem neuen auf der Tribune Siegel und Präsidium. Nachdem der Landweibel und Landschreiber, der Stimmenmajorität gemæß, entweder neugewählt oder bestätigt sind, schreitet man zur Wahl eines Pannerherren dann der beyden Sradthalter und Seckelmeister, der zwey Landeshauptmänner und Landstehndriche, wovon die Hälfte des Volks hinter der Sitter einen und die andere

vor

vor derselben den anderen wählt. Der Landweibel und Landeschreiber werden hingegen aus dem ganzen Lande erwählt.

Nach der Stellenbesetzung entscheidet die Stimmenmehrheit über andere Dinge. Dann wird der Eyd geleistet zur Beförderung des vaterländischen Besten. Die Vorrechte der Landsgemeinde bestanden seit undenklichen Zeiten darinn: 1) die zwælf öffentlichen Staatsbedienungen zu besetzen, 2) Krieg und Frieden zu erklären, 3) Bündnisse zu schliessen, 4) die Gesetze abzuändern, 5) neue Steuern fest zu setzen, 6) das Bürgerrecht zu verleihen, 7) einen Landvogt für das Rheinthal zu wählen, der, aus dem ganzen Volke genommen, in den Landesfackel nur hundert Dukaten zahlt.

Acht Tage nach der Landesgemeinde versammelt sich jede Gemeinde besonders unter dem Voritze des regierenden Hauptmannes, welcher zugleich im grossen Rathe sitzt. Hierinn wird nach der gewöhnlichen Wahlform eine gewisse Anzahl von Rathsherren erwählt.

In einer andern solchen Gemeindeversammlung werden der Bannherr, die Einnehmer der Gemeindecinkünfte und andere niedrige obrigkeitliche Personen erwählt, und und berathschlägt einzelne für die Gemeinde wichtige Punkte nach Mehrheit der Stimmen. Die Gemeindefschreiber wählt an einigen die Gemeinde, an anderen das Korps der Vorsteher. Diese Hauptleute und Ræthe müssen dem kleinen Rathe beywohnen und die einzelnen Angelegenheiten der Gemeinde besorgen; die Hauptleute haben ausserdem noch einige besondere Geschäfte, z. B. Arrest auf die Güter der Schuldner zu legen, etc.

Den auf diese Versammlung folgenden Tag tritt der ganze Landrath (alte und neue Ræthe) zusammen, in den geraden Jahren zu Herrisau, in den ungeraden zu Trogen. Er bestehet aus den zehn Landeshauptern, den Hauptleuten jeder Gemeinde (zusammen vierzig Personen) aus einigen alten Rathsgliedern, allen Neuerwählten, dem Landschreiber und Landweibel. Hier werden der Rathschreiber, der Landbauherr, der Kirchenpfleger, die beyden Zeugherren und Landmajore, die neun
Quar-

Quartierhauptleute (fünfe vor, und viere hinter der Sitter) die Rittmeister etc. erwählt oder bestätigt, und Kirchen-, Civil- und Polizeyordnungen gemacht.

Der *große Rath* versammelt sich gewöhnlich wechselsweis zu Trogen und Herrisau. Dort immer in Kriminalsachen; zur Abnahme der Rechnungen im Frühjahre an dem Orte der Landsgemeinde, im Herbst an dem Aufenthaltsorte des Landammanns; und besorgt alle Staatsangelegenheiten, ernennt die Gesandten, verwaltet die hohe Justiz etc.

Die außerordentliche Zusammenberufung des großen Rathes ist von den beyden ersten Landeshauptern abhängig.

Jede einzelne Landhälfte hat auch noch ihren eigenen kleinen Rath. Vor der Sitter sitzt er zu Trogen, und enthält unter dem Voritze des Landammanns, eins der Oberhäupter vor der Sitter, welche beyde wechseln, vier Rathsglieder oder Hauptleute von Trogen, und einen Hauptmann aus jeder Gemeinde vor der Sitter. Seine Versammlungszeit ist monatlich jeder erste Dienstag auf zwey Tage. Der kleine Rath hinter der Sitter versammelt

melt sich nach Nothdurft zu Herrisau, Hundweil und Urnäseln und enthält unter dem Voritze des Landammanns einen der Landeshäupter vor der Sitter, die meisten Hauptleute und Rathsherren aus der Gemeinde des Versammlungsortes, einen Hauptmann oder Rathsherren jeder anderen, und endlich den Landschreiber und Landweibel. — Alle beyde kleine Ræthe wachen über Fehler unter zehn Gulden, ohne Appellation. — Zu schleunigen Sachen versammeln sich auch die zehn Landeshäupter allein.

Was das Religionswesen betrifft, so wählt jede Gemeinde ihren Pfarrer, alle zusammen machen den brüderlichen Kongress, der *Synode* heisst, wenn Deputirte des Magistrates hinzukommen. Beyde entscheiden über kirchliche Streitigkeiten. Das Konsistorium oder Ehegericht besteht aus den sechs ersten Rathshäuptern, dem Dekan und Kämmerer, und einem Pfarrer jeder Landeshälfte, unter des Landammanns Voritze.

Der Kriegsrath enthält die vornehmsten Landeshäupter und Kriegsbeamten.

XIV.

Appenzell Inner - Rhoden.

Die Landesgemeinde hat hier ebenfalls die höchste Gewalt, und versammelt sich jährlich am letzten Sonntage im Aprill, sonst auch bey jedem dringenden Vorfalle. Sie ernennt die Landeshaupter, der Landammann behält aber die Regierung zwey Jahre lang; indess kann er jährlich abgeändert werden doch behält er in dem Falle im kleinen Rath seinen Sitz.

Der große Rath, nach der Landesgemeinde vom grössten Einflusse, besteht aus den Landeshauptern, Amtshauptleuten, den Ræthen jeder Rhode, zusammen aus 128 Gliedern, versammelt sich ordentlich nur jährlich zweymal in Appenzell; und entscheidet über neue Verordnungen, Rechnungen und über Leben und Tod.

Der kleine oder *Wochenrath* enthält die Landeshaupter, nebst achzehn bis zwanzig Ræthen,

Räthen, und entscheidet über kleinere Civilhandel und Verbrechen. Zur Behandlung der auswärtigen Geschäfte und grösserer Verbrechen verstärkt man ihn durch einen Zusatz.

Appenzell hat neun Rhoden, wovon sieben zwey Hauptleute zwey Glieder des kleinen und vierzehn des grossen; Rickenbach und Steckelnegg aber zwey Hauptleute und nur ein Glied des kleinen und sieben des grossen Rathes ernennen.

Dieser Theil ist katholisch und stehet unter Konstanz. Der kleine Rath ernennt die Pfarrer.

Er hat noch die Kastenvogtey über die Klöster Wonnenstein und Grimmenstein in Auser-Rhoden.

XV.

Rhætien oder Graubünden.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Die Republik der drey Bündten besteht im oberen oder grauen Bund, im Gottshausbund und im Zehngerichtenbund, und jeder von ihnen in mehreren Gemeinden, welche einzeln und zusammen die höchste Gewalt ausüben.

Entweder verhandelt man die öffentlichen Geschäfte in Briefen, die man den Gemeinden oder ihrem Bundshaupte übergiebt, welcher sie entweder den andern Landshauptern oder den andern Gemeinden mittheilt. Einzelne Geschäfte verhandelt jede einzeln. Alle Briefe an den gemeinen oder einzelnen Bund eröffnet der Präsident zu Chur und theilt den andern Gemeinden Kopien davon mit. Die

Bundeshäupter sind: der Landrichter des oberen grauen Bundes, der Bundespräsident des Gotthausbundes, und der Bundlandammann des Zehngerichtenbundes.

Oder man rathschlagt in öffentlichen Zusammenkünften, 1) aller drey Bündte, 2) jedes einzelnen, 3) jeder Gemeinde.

Alljährlich im Sommer findet die erste statt, nach der Reihe in Planz, Chur und Davos, und die Ausschreiben enthalten die Gegenstände der Berathschlagung, um die Deputirten von jeder Gemeinde mit gehöriger Instruktion versehen zu lassen; dieser Abgeordneten kommen zusammen drey und sechzig; nebst den Bundeshäuptern, und jedes Bundes Schreiber und Weibel. Der Präsident des Bundes wo die Versammlung ist, hat den Vorsitz. Die Mehrheit der Stimmen entscheidet über die allgemeinen Geschäfte des Staats welche daselbst verhandelt werden.

In den meisten Gerichten geht der Ammann auf die Versammlung als Deputirter;

ter; wo aber zwey geschickt werden, wählt man durch Stimmenmehrheit. Nach Beendigung des Bundestages ordnet man einen Ausschuss zur Verfertigung der Protokolle an, von denen jede Gemeinde einen Abschied erhält, über welchen sie nachher beym nächsten Kongresse ihren Entschluss einsendet.

Die *Beyträge*, ebenfalls gemeinschaftliche Zusammenkünfte, werden bey ausserordentlichen Gelegenheiten, zu Chur, wo das Archiv steht, gehalten. Bey inneren Angelegenheiten bestehn sie nur aus den drey Bundeshäuptern, bey fremden und mehreren bis zur Hälfte einer allgemeinen Versammlung. Den Vorsitz hat immer der Præsident des Gotthausbundes. Die Geschäfte werden wie in jeder grossen Versammlung abgethan.

Auch ist der sogenannte Kongress eine gemeine Zusammenkunft, die jährlich am Ende des Ianuars zu Chur gehalten wird, und bey der sich die Bundeshäupter und aus jedem Bunde noch drey Deputirte befinden. Diese wählt im obern Bunde der Landrichter

in den andern geben sie die andern Gemein-
den wechselsweis her. Der Kongress unter-
sucht die Antworten über die Abschiede und
faßt nach Stimmenmehrheit den Schluß. Zu-
weilen bey dringenden Geschäften versam-
meln sich die Bundeshäupter allein, oder
ziehen noch einige Deputirte an sich, bey
sehr wichtigen Sachen kann jeder seinen
Bund versammeln.

Die einzelnen Bündte und Gemeinden
halten noch ihre besondern Versammlungen,
welche die Häupter ernennen. Bey inneren
Uneinigkeiten eines Hochgerichtes setzt man
aus seinem Bunde ein unpartheyisches Gericht
fest und im Nothfall auch ein aus allen drey
Bündten. Werden die Bündte selbst uneins,
so ernennt jeder drey bis vier eheliche Leute,
welche entscheiden, oder, wenn dies nicht hilft,
wählen drey Bündte einen Obmann zum
Schiedsrichter. Bey Streiten zweyer entschei-
det der dritte Bund, bey Streiten zweyer gegen
den dritten, setzen jene sechs und dieser sechs
Männer fest, welche ohne Appellation spre-
chen.

chen. Können sie sich nicht vereinigen, so entscheidet der Obmann.

Sonst entscheidet jedes Gerichtshaupt nebst vierzehn Richtern seine Civilsachen; die Appellation von allen geht an den Bundestag, auch hat jede Gemeinde ihren Statthalter, Seckelmeister, Baumeister, Schreiber und Weibel. Man wählt die Beamten entweder durch die Stimmenmehrheit, oder verkauft die Stellen an ein Gemeindeglied, das 25 Jahr alt ist. Der Beamte wird dann auf dem Bundestage oder Kongresse beeydigt, und leistet Bürgschaft wegen ihres Betragens. Die Syndikatoren, deren aus jedem Bunde drey sind, und die von den Gemeinden gewählt werden setzen die neuen Beamten ein, fordern von den abgehenden Rechnung, und hören die Appellationen der Unterthanen in den Provinzen.

Die eigenthümlichen Provinzen des Bundes sind Veltlin, Worms, Kleven, Malans, Mayenfeld und Jeannins, deren Aeinter alle drey Bündten gemeinschaftlich besetzen.

Zwey Theile des Volkes find in den Bündten reformirt, einer katholisch. Dies ist fast der ganze obere graue Bund und ein Theil des Gotthausbundes. Die reformirte Geistlichkeit ist in sechs Kolloquien vertheilt, jedes unter einem Præsidenten. Jeder Bund hat einen Dekan, welchen die Synode aller drey Bündten aus einem Vorschlage durch das Loos erwählt. Die Synode versammelt sich alljährlich im Iunius und jeder Bund giebt dazu einen weltlichen Beysitzer her. Sie beurtheilt Kirchensachen, prüft Kandidaten und setzt Prediger an. Jede reformirte Gemeinde kann überdem ihren Pfarrer ein- und absetzen.

Die katholische Geistlichkeit steht unter dem Bischof von Chur; nur Pusklav und Brüis im Gotthausbunde, und Veltlin, Klevlen und Worms unter dem von Como.

Im Kriege stehen die Bündte einander bey, unter einer gemeinschaftlichen Kriegsordinanz, und jeder einzelne hat seinen Landesobrist, jede Gemeinde einen Hauptmann,

Pan-

Pannerherrn etc. jeder Genosse muß seine Waffen haben, und wird von Zeit zu Zeit darin geübt.

Ungeachtet nun die Graubündter Verfassung ganz demokratisch ist, so entsteht doch in den ungleichen Geburts- und Vermögensumständen nothwendig eine Art Aristokratie. Grøsse hierin vermehrt Klienten und Ansehen, weil die Bürger, welche sich an sie anschliessen, wieder in einer jeden Noth Unterstützung zu hoffen berechtiget sind. Zwar lassen sich deswegen nicht gesetzwidrige Sachen durchsetzen und die Unruhen der Volksversammlungen dämpfen; aber manche gute Einrichtung ist doch aus dem Einflusse einzelner Patrioten entstanden. Seit dem man z. B. die Zølle an den Meistbietenden verpachtet, sind die Landesschulden abgetragen, Summen zu einem öffentlichen Schatze gesammelt, und Chaussèen gebauet.

Als Veltlin sich daher neuerlich an Mayland wandte, um dem Drucke von Graubündten zu entgehen, sprach man hier sehr

heftig dagegen. Aber sie haben dazu das ge-
gründeteste Recht; denn der spanische Hof
trat es 1620 nur unter gewissen, nachher 1639
zu Mayland beschworenen und 1726 erneuer-
ten Bedingungen an Graubündten ab, wo
der Herzog von Mayland als Veltlins recht-
mässiger Schutzherr erklärt wird.

XVI.

Die Stadt von St. Gallen,

Die Stadt von St. Gallen
 ist eine der schönsten Städte
 in der Schweiz. Sie liegt
 am Fuße des Appenzeller
 Aargers und ist eine
 der schönsten Städte
 in der Schweiz.

XVI.

Die Stadt von St. Gallen

Die Staatsverfassung von St. Gallen ist überwiegend demokratisch, und der grosse und kleine Rath besorgt die öffentliche Verwaltung; der kleine die täglichen bürgerlichen und ökonomischen Geschäfte und das Kriegswesen. Er besteht aus 24 Gliedern (drey Bürgermeister, neun Ræthen und zwœlf Zunftmeistern, wozu jede der sechs Zünfte zwey hergiebt). Man appellirt von ihm an den grossen Rath, welcher aus neunzig Beysitzen (außer den 24 des kleinen und 66 Eilfern, eilfe aus jeder Zunft) bestehet, und sich alljährlich fünfmal versammelt: nach Neujahr zur Beamntenwahl, im Frühling zur Wahl des Spitalmeisters, Obervogts zu Bürglen, und Einkünfteverwesers im Thurgau und Rheinthal; den 24ten August zur Bestimmung der bürgerlichen Gutsteuer, und noch zweymal zur Anordnung der Jahrmarktpolizey. Außerordentlich versammelt er sich bey wichtigen Angelegenheiten. Der wœchent-

wöchentlich abwechselnde Aufseher des Rathhauses giebt den Ausschlag bey einer Stimmengleichheit.

Die Häupter der Stadt sind die drey Bürgermeister, welche im Voritze alljährlich alterniren, so dals einer Amtsbürgermeister, der andre Altbürgermeister, der dritte Reichsvogt ist, welcher letztere den Vorsitz beym Blutgericht hat. Wenn ein Bürgermeister stirbt, erwählt der Rath am ersten Sonntage vorläufig einen andern; nachher kommt die Hauptwahl der Bürgerschaft, nach der Stimmenmehrheit, welche die sechs Amtszunftmeister heimlich empfangen und aufschreiben.

Der Amtsbürgermeister wird alljährlich vom grossen Rathe und der Bürgerschaft nach vorläufiger Wahl auf dem Rathhause in der Kirche St. Laurentii erwählt. Der Unterbürgermeister (das Haupt der sechs Zunftmeister) eröffnet die Wahl. Sein Amt gehert drey Zunftmeistern, wovon der eine der andern beyden Altunterbürgermeister ist, der

der dritte ruhet; jener hat die Aufsicht über die Stadtpolizey.

Die zwölf Ræthe (drey Bürgermeister und neun Rathsherrn) sind in vier Abtheilungen, wovon einer immer im Rathe ist, die vierte ruhet. Die neune im Amte wählt der kleine Rath ohne Rücksicht auf Zünfte nach Belieben. Jede Zunft hat drey, jährlich im Amte alternirende Zunftmeister, und nur der Amts- und abgegangene Zunftmeister gehœrt zu den Beysitzenern des kleinen Rathes; die sechs stillstehenden sind dann Hæupter der Eilfer, welche wie die Zunftmeister mit leiser Stimme aus sechs Kandidaten gewählt werden.

Die ausser den sechs Zünften noch vorhandene Gesellschaft zum Rathfeststein, wozu der Adel und die vornehmste Kaufmannschaft gehœrt, hat an keinem Rathe einen Antheil, nur die beyden Stadthalter des Gerichtes, welche nachher durch freye Wahl in den kleinen Rath kommen können, werden von diesen aus ihnen gewählt.

Ausser

Ausser den Bürger - und Zunftmeisterwahlen geschehen alle andern so durchs Loos, dass man nach Stimmenmehrheit vier Kandidaten laut vorschlägt (bey Stellen wo man sich bewerben kann, alle woraus man sechs ziehet) und jedes Mitglied seine Kugel nach Belieben in die mit dem Namen des Kandidaten bezeichnete Ballotschachtel legt.

Die gewöhnlichen Zunftmeisterversammlungen geschehen endlich nach Iohannis im Sommer. Drey Sonntage hintereinander werden vom Amtsmeister zuerst die Alt - und die stillstehenden, endlich alle zusammenberufen, wo man über die etwanigen Staatsbeschwerden berathschlagt. Der Unter - und ein Zunftmeister übergeben dem Amtsbürgermeister den Schluss, um ihn dem kleinen Rathe vorzutragen, der ihn dann an den Grossen gelangen lässt.

Die wichtigen anderen Tribunalien sind: 1) die *geheimen Herren* (die drey Bürger der Amtsunterburgermeister, der erste Rathsherr und Stadtschreiber) zur geheimen Berath-

Berathschlagung und Staatskasse, wozu denn auch die Seckelmeister gehören, 2) Der *Kriegsrath* (besteht aus den drey Bürger- und drey Unterbürgermeistern, den zwey Seckelmeistern, zwey anderen Rathen und dem Stadtschreiber, auch noch dem Stadthauptmann, Lieutenant und Substitut); 3) das *Stadtgericht* über Schuld- und Handelsfachen (besteht unter dem Präsidio des Stadtmannes aus zwey Stadthaltern aus den Gef. des Rothwassersteins und zwey und zwanzig Richtern, wovon eilfe aus den grofsen Rathe und eilfe aus der andern Bürgerschaft find.) — 4) Das *Fünfergericht* über Speise- und Schuldsachen ohne Appellation (besteht aus dem Raths- und Amtsunterbürgermeister, dem Rathsbüfser, Bußenrichter und einem der sechs Zunftmeister.) 5) Das *Hofraths- Wirthen- Bußengericht* über Polizey - Wirth - Schenkhandel. — 6) Das *Ehegericht*, wovon an den kleinen Rath appellirt werden kann. 7) Das *Siebnergericht*, (besteht aus dem Altbürger- und den sechs Zunftmeistern) wegen heimlicher den Staat betreffenden Kundschafter.

Aufferdem giebt's noch mehrere beträchtliche Stadtämter, ein Spitalamt, Seckelamt, Stadtkassirer, Steuerherr, Bauherr, Zeugherr, Kornherr, Seelpfleger etc, wovon die meisten von den kleinen Ræthen besetzt werden.

Die geistliche Synode versammelt sich alljährlich am zweyten Dienstag nach Pfingsten, und rathschlägt über geistliche Geschäfte.

Außerdem hat die Stadt im Thurgau Bürglen mit den angehörnden niederen Gerichten, welche der Obervogt verwaltet, den man alle sechs Jahre bestätigt oder abändert. Seine Rechnungen untersucht der grosse und kleine Rath, und die Herrschaft wird alle zwey Jahre von vier Ræthen beaugenscheinigt.

Der Abt und die Stadt von St. Gallen, sind beyde den Schweizerkantonen alliirt, und jedes von ihnen hat das Recht, Deputirte zu den Tagatzungen zu schicken.

XVII.

Die Abtey von St. Gallen.

Die Abrey von St. Gallen

XVII.

Der Abt, welcher itzt jederzeit aus den Konventualen, deren Zahl zwischen 50-60 ist, gewählt wird, führt zwar den Titel eines Fürsten des heiligen römischen Reichs und erhält vom letztern auch die Belehnung über die Stiftsländer und die Grafschaft Toggenburg, besucht aber keinen Reichstag und trägt keine Reichsabgaben. Er ist auf der andern Seite ein Mitglied der Eydgenossen, zu deren Tagfatzungen und Zusammenkünften er Abgeordnete schickt. Zürich, Luzern, Shweiz und Glarus geben auch einen ihrer

Rathe dem Stifte zur Besetzung der alle zwey Jahre zu verändernden Landhauptmannsstelle. Dieser wohnt zu Wyl und besorgt die Gerichtsbarkeit über alle Unterthanen des Stiftes.

XVIII.

T o g g e n b u r g.

Die Toggenger haben einen be-
sondren Rath, bestehend aus
katholischen und reformirten Land-
esherrn, welche in allen Sachen
von den Gemeinen gewacht werden; und
über die Volksgesundheit wachen mü-
ssen. Einige von ihnen bringen in den Land-
tag oder Fürstentag die geringen Be-
schwerden, und wann es gilt, wenn es ihnen nicht
spädet, selbst vor hohe Kantone. Sie bestimmen
auch Steuern und Auflagen, versammeln sich
alljährlich zur Sitzung und wählen selbst sei-
nen Vorsteher oder Obmann, Stadthalter,

134
Habe dem Herrn von Hefnung der
euer Füre der kommenden Löhne
gehörigen Betrag zu Wyl und be-
fuge der Fruchtbaren über alle Unter-
nen der Sitten.

.IIIVX

T o g g e n p n r g.

Sechzig Personen, welche in allen Gegenden
von den Gemeinden gewählt werden; und
über die Volksangelegenheiten wachen müs-
sen. Einige von ihnen bringen an den Land-
vogt oder Fürsten die erwanigen Beschwer-
den, und wenden sich, wenn er ihnen nicht
abhilft, selbst an sechs Kantone. Er bestimmt
auch Steuern und Auflagen, versammelt sich
alljährlich nur einmal und wählt selbst sei-
nen Vorsteher oder Obmann, Stadthalter,

Der Abt von St. Gallen setzt nach
Toggenburg einen Landvogt nach Gutdün-
ken; den Landschreiber und Landweibel aber
wählt er aus den Einwohnern, nur muß ei-
ner katholisch und der andere reformirt seyn.

Die Toggenburger haben einen halb
katholischen, halb reformirten Landrath von
sechzig Personen, welche in allen Gegenden
von den Gemeinden gewählt werden; und
über die Volksangelegenheiten wachen müs-
sen. Einige von ihnen bringen an den Land-
vogt oder Fürsten die erwanigen Beschwer-
den, und wenden sich, wenn er ihnen nicht
abhilft, selbst an sechs Kantone. Er bestimmt
auch Steuern und Auflagen, versammelt sich
alljährlich nur einmal und wählt selbst sei-
nen Vorsteher oder Obmann, Stadthalter,

Seckelmeister, Pannerherr, Statthalter, welche nach der Religion umwechseln etc. Alle fünf Jahre werden die über vierzehn Jahre noch nicht beeydigten, beeydigt.

Jede Gemeinde hat zur ersten Instanz ihr niederes Gericht, das aus dem Ammann, zwölf Richtern, Schreiber und Weibel besteht. Der Ammann wird entweder aus vier Kandidaten vom Fürsten, oder der Gemeinde gewählt, die Hälfte der Richter vom Fürsten, die andere von der Gemeinde; der Weibel vom Fürsten der Schreiber von der Gemeinde, immer beyde von ungleicher Religion. Es hat das Straßamt bey Handeln unter fünfzehn Gulden, wo appellirt werden kann.

Das Appellationsgericht hat sechs katholische und sechs reformirte Beysitzer, wovon eine Hälfte vom Abte und die andere von der Gemeinde gewählt werden. Vorsitz und Entscheidung bey Stimmengleichheit hat der Landvogt, und man appellirt vom Gerichte an den Abt nur bey herrschaftlichen Klagen.

Klagen, und wenn eine Parthey ausländisch ist.

Das *Landgericht* hat unter dem Vorfitze des Landvogtes zwey und zwanzig Beyfitzer, 1 aus jedem Kirchsprengel, aus Lichtenstein und Watwyl 2, welche ſæmmtlich vom Fürſten ernannt werden. Dies entſcheidet alle Kriminallſachen; und wenn es beſonders im Gebrauche der Folter uneins iſt, ſo entſcheidet die Hälfte. Bey Stimmengleichheit entſcheidet der Landvogt; bey härterer Meynung können die Uebelthäter ſich noch an den Fürſten wenden. Alle Buſſen des Gerichtes fallen dem fürſtlichen Fiskus anheim.

Landsgemeinden werden nur bey der Huldigung des Fürſten, bey der Erneuerung des Landrechts mit Glarus und Schweiz und bey der Ernennung des Pannerherren gehalten.

Zwey Drittel der Einwohner ſind reformirt, eins iſt katholiſch. Die Prediger von jenen

jenen werden von den Gemeinden erwählt, und vom Fürsten bestätigt. Sie machen zusammen eine Synode zur Beforgung der Kirchensachen. Die katholische Geistlichkeit gehört unter Konstanz und Wyl, nur Wildhaus allein unter Chur.

Der Kriegsrath bestehet aus zwölf Eingeseffenen, wovon sechs der Fürst, sechs der Landrath erwählt. Den Pannerherrn als Kriegshaupt, erwählt die Landsgemeinde, und den Vorsitz und Entscheidung bey Stimmengleichheit im Kriegsrath hat ein fürstlicher Landvogt.

XIX.

Die Stadt Biel.

Die Stadt Bielefeld ist eine der größten Städte des
 Rheinlandes und hat eine sehr schöne Lage am
 Rande des Teutoburger Waldes. Die Stadt ist
 sehr alt und hat eine lange Geschichte. Sie ist
 eine der wichtigsten Städte des Landes und hat
 eine sehr schöne Lage am Rande des Teutoburger
 Waldes.

XIX.

Die Stadt Bielefeld

Die Stadt Bielefeld ist eine der größten Städte des
 Rheinlandes und hat eine sehr schöne Lage am
 Rande des Teutoburger Waldes. Die Stadt ist
 sehr alt und hat eine lange Geschichte. Sie ist
 eine der wichtigsten Städte des Landes und hat
 eine sehr schöne Lage am Rande des Teutoburger
 Waldes.

Biel muß dem Bischof von Basel huldigen und erhält einen Meyer von ihm, der im kleinen und grossen Rath den Vorsitz hat. Aber diese Einschränkung der Souveränitet ist nur scheinbar. Denn er sammelt nur die Stimmen der Glieder, ohne selbst eine geben zu können. Er erhält zwar den vierten Theil aller Einkünfte von Civilprozessen, muß dafür aber auch den dritten Theil der Kosten aller Kriminalprozesse tragen. Der Bischof verspricht immer, die Stadt in ihren Rechten zu schützen, und mit 3000 Mann aus Erguel beyzustehen, wofür sie ihm ebenfalls zu Hülfe ziehen.

Vermöge des Vertrages von 1610 hält der Bischof von Basel einen Ammann oder Meyer in Biel, den er entweder aus dem kleinen Stadtrathe oder aus den adelichen Lehnleuten des Stiftes erwählt; dieser schwört jährlich der kleine Rath, und er selbst seinen Amtseyd. Er hat überhaupt in Rücksicht der Polizey grosse Vorrechte.

Nach ihm folgt der Bürgermeister, der von dem grossen und kleinen Rathe erwählt wird,

wird, und den Vorsitz in des Meyers Abwesenheit führt. Nach ihm kommt der Venner, der zugleich Pannerherr ist. Alle zusammen werden jährlich von neuen bestätigt. Nur der Seckelmeister wird mit dem vierten Jahre geändert.

Die Stadt hat einen kleinen und großen Rath, wovon jener meist 20 bis 24, dieser 40 und noch mehrere enthält. Iene werden am *Landtage* vom kleinen Rathe mit Zuziehung von zwölf des großen, diese ausschließlich vom kleinen erwählt.

Auch kann sie ein eigenes Gericht, mit Ausschließung der Ehesachen (wofür ein besonderes stattfindet) halten; jedoch beforgt itzt seit langer Zeit der kleine Rath alle Geschäfte, und selbst, unter dem Vorsitz des Meyers, das Blutgericht.

Die Bürgerschaft hat sechs Gesellschaften, in deren mehreren ein Bürger seyn kann und wovon jede einen Meister und zwey Knechte hat.

Die Stadt ist reformirt und der große Rath besetzt die Pfarreyen.

XX.

W a l l i s.

XX

2 1 1 1 2 W

Handwritten text: "S. M. J. 1893"

Das obere Wallis. Es macht einen eigenen Freystaat und einen zugewandten Ort der Eydgenossenschaft aus. Es besteht aus sieben sogenannten Zehnten.

Bey Gleichheit der Stimmen hat nur bey den Wahlen der Bischof die Entscheidung, bey anderen Sachen der Landshauptmann, und des ersten wird in den Mandaten niemals erwähnt. Fallen, aufser der Zeit des gewöhnlichen Landrathes im May und Dezember,

ber noch dringende Geschäfte vor, so schreibt der Hauptmann einen einfachen Deputationskongress aus, oder er berichtet die Zehnten nach einander, die dann ihr Gutachten hinzufügen.

Der Landshauptmann ist das vornehmste Haupt, hat gleich nach dem Bischof den Rang, und wird vom Bischof, zwey Domherrn, und den Deputirten von sechs Zehnten alle zwey Jahre erwählt; und zwar so, daß ein vom Landshauptmann willkührlich ernannter Zehnten, jene darum stimmen läßt. Jeder Landeshauptmann wohnt in seinem Zehnten, und behält daselbst seine Bedienungen.

Nach ihm kommt der *Stadthalter*, der ebenfalls alle zwey Jahre erwählt oder bestätigt wird. Ist der Landshauptmann oberhalb dem Wasser Raphili wohnhaft, so muß der Stadthalter unterhalb desselben gewählt werden, und hat hier soviel Macht als jener in seinem Distrikte.

Der ebenfalls alle zwey Jahre zu erwählende oder zu bestätigende *Landeschreiber* hat den folgenden Platz, und wartet den Landrath, nebst einer Stimme im kleinen Rath ab. — Der *Landesfackelmeister* erhält vom Landrathe seine Stelle auf Lebenszeit, die Landvögte, Grossmeyer, Kastellane im unteren Wallis auf zwey Jahre.

Die vier *Familiars* werden mit des Landhauptmanns Einstimmung vom Bischofe aus Sitten, Leuck, Vith und Grabs gezogen, begleiten den Hauptmann in den Landrath, führen die Gesandten ein, und lesen die Mandate ab.

Ausser dem Land-, dem grossen und kleinen Rathe hat jeder Zehnden einen eigenen Zehndenrath, welcher aus dem Zehndenmeyer oder Kastellan, dem Pannerherren, Zehndenhauptmann, allen gewesenen Meyern und aus einigen Vorstehern der Gemeinden besteht. Dieser besorgt die Einkünfte, besetzt die Stellen, und wählt die Deputirten auf den Landrath. Auch hat jeder Zehnden noch

ein Zehndergericht, das aus den Zehndenmajoren und zwölf Richtern bestehet, und in Kriminal- und Civillsachen entscheidet. Kleinere Gerichte gibts ausserdem in einem jeden Zehnden noch.

Wallis ist ganz katholischer Religion, und stehet hierinn unter dem Bischof von Sitten.

Das Kriegswesen stehet unter einem vom Landrath gesetzten General, einem Obersten oberhalb dem Fluss Morsee einem obersten Schützenhauptmann und Zeugherren. Ausserdem hat jeder Zehnden einen eigenen Pannerherrn, Hauptmann und Kriegsräthe. Das untere Wallis enthält drey Hauptpanner, und hat den vom Landrathe gesetzten Obristen unter der Morsee.

Unterwallis ist dem Oberwallis unterthan, und hat sieben unabhängige Districke, wovon sechs demokratisch und einer, Sion, aristokratisch sind. Ehedem war der Bischof von Sion fast der unumschränkte Beherrscher von

von ganz Wallis; aber itzt ist ihm, außer dem Recht, Verurtheilte zu begnadigen, nichts mehr als der Name übriggeblieben, in dem alle Geschäfte verwaltet werden, und der die Münzen des Landes bezeichnet. Der Landrath hingegen, welcher sich des Jahres zweymal zu Sion versammelt, und wo der Bischof nur eine Stimme hat, so wie die übrigen sieben Districte und der Landeshauptmann, hat die eigentliche Aufsicht über alle Districte. Der Landeshauptmann, welcher von der Versammlung alle zwey Jahre neugewählt oder neu bestätigt wird, sammelt die Stimmen. Jeder District, ob er gleich nur eine einzige Stimme hat, schickt zur Versammlung doch mehrentheils vier Deputirte, welche jedesmal vor der Tagsetzung erst von dem versammelten Volke genaue Maassregeln ihres Benehmens vorgeschrieben erhalten, und daher immer von ihr abhängig bleiben. Diese Hauptversammlung ist das letzte Appellationsgericht aller Districte in wichtigen Sachen, und verbindet sie daher auch sämlich.

Wallis ist übrigens ein Alliirter der dreyzehn Kantone, und steht ausserdem doch mit den katkolischen, der Vertheidigung ihrer Religion wegen, und mit Frankreich in einer Verbindung.

XXI.

Das Bisthum Basel.

XXI.

Das Bisthum Basel.

Die Angehörigen des Bisthums haben ihre *eigenen Landesstände*, welche in den geistlichen Ritterorden und in den Bauernstand eingetheilt sind, und bey der Landesversammlung auf des Bischofs Auffoderung durch Abgeordnete erscheinen.

Der Bischof wird von und aus dem Domkapittel gewählt, und vom päpstlichen Præsidenten bestättigt. Das Domkapitel hat achtzehn Kapitularen, die nach der Reihe der Monate wechselsweis vom Papst oder dem Domkapitel ernannt werden, und entweder adlich oder doch Doktoren oder Lizentiaten seyn müssen.

Seine Länder sind 1) der Eisgau, hierin ist Porentru die Hauptstadt. 2) Biefel (Arlesheim.) — 3) Pteffingen und Angerstein. 4) Zwingen (Lauffen die Hauptstadt.) 5) Biel. 6) Der Salsgau. 7) Delemont. 8) Die Probstey von Moutier - Grand - Val und Dachsfelden. — 9) St. Ienier und Arguet — Neuenstadt, welche der nehmlichen Vorrechte wie Biel genießt.

XXII.

Neuenburg und Valendis.

Seine Länder (Ad. 1) der Kaiser
 (Ad. 2) Fürsten (Ad. 3) (Ad. 4) (Ad. 5)
 (Ad. 6) (Ad. 7) (Ad. 8) (Ad. 9) (Ad. 10)
 (Ad. 11) (Ad. 12) (Ad. 13) (Ad. 14) (Ad. 15)
 (Ad. 16) (Ad. 17) (Ad. 18) (Ad. 19) (Ad. 20)
 (Ad. 21) (Ad. 22) (Ad. 23) (Ad. 24) (Ad. 25)
 (Ad. 26) (Ad. 27) (Ad. 28) (Ad. 29) (Ad. 30)
 (Ad. 31) (Ad. 32) (Ad. 33) (Ad. 34) (Ad. 35)
 (Ad. 36) (Ad. 37) (Ad. 38) (Ad. 39) (Ad. 40)
 (Ad. 41) (Ad. 42) (Ad. 43) (Ad. 44) (Ad. 45)
 (Ad. 46) (Ad. 47) (Ad. 48) (Ad. 49) (Ad. 50)
 (Ad. 51) (Ad. 52) (Ad. 53) (Ad. 54) (Ad. 55)
 (Ad. 56) (Ad. 57) (Ad. 58) (Ad. 59) (Ad. 60)
 (Ad. 61) (Ad. 62) (Ad. 63) (Ad. 64) (Ad. 65)
 (Ad. 66) (Ad. 67) (Ad. 68) (Ad. 69) (Ad. 70)
 (Ad. 71) (Ad. 72) (Ad. 73) (Ad. 74) (Ad. 75)
 (Ad. 76) (Ad. 77) (Ad. 78) (Ad. 79) (Ad. 80)
 (Ad. 81) (Ad. 82) (Ad. 83) (Ad. 84) (Ad. 85)
 (Ad. 86) (Ad. 87) (Ad. 88) (Ad. 89) (Ad. 90)
 (Ad. 91) (Ad. 92) (Ad. 93) (Ad. 94) (Ad. 95)
 (Ad. 96) (Ad. 97) (Ad. 98) (Ad. 99) (Ad. 100)

Neuburg und Valerius

Neuchatel und Valengin machen itzt zusammen nur einen einzigen Staat aus. Nach dem Tode der Herzogin von Nemours 1707 machte der Koenig von Preussen Friedrich der Erste, als Prinz von Orange, Ansprüche auf dies erledigte Fürstenthum und erhielt es. Seit der Zeit blieb es dem Hause.

Die Staatsverfassung ist eine eingeschränkte Monarchie, deren Zusammensetzung aber einem Fremden unerkennbar künstlich ist, weil sie sich mehr auf alte Sitten, als auf geschriebene Gesetze stützt.

Bey Friedrichs des Ersten Antritt setzte man einige Artikel fest, welche durch den Vertrag 1768 noch vermehrt wurden; worin der Fürst vorzüglich verspricht: keine andere Religion, die katholischen Striche von Candoron und Croffier ausgenommen, als die Reformirte im Lande zu dulden, dass kein anderer als ein Eingeborener, und auch dieser nicht,

nicht, wenn er in anderen Diensten sich be-
 fände, eine Stelle des Staats, die des Gou-
 verneurs allein ausgenommen, bekleiden dür-
 fe; daß jeder Bürger in einen fremden Dienst
 treten können, wenn er nicht gegen den Kœ-
 nig als Fürsten von Neuchatel fechten müß-
 te, und daß der Staat bey jedem anderen
 Kriege, wenn der Schweizerbund daran nicht
 Theil nähme, neutral bleiben könne; daß
 sich jährlich die drey Staaten von Neuenburg
 und Valendis, zur Handhabung der Gerech-
 tigkeit versammeln können; daß die Beur-
 theilung der Gerichtspersonen nicht dem
 Fürsten zukomme, sondern von eigends
 dazu angestellten Richtern abhängig seyn
 solle, und der Souverain endlich die Auf-
 rechthaltung der Statuten eydlich versichere.

Der Fürst ertheilt den Adel und besetzt,
 einige wenige vom Volke abhängende aus-
 genommen, alle Hauptstellen der Regierung.
 Seine, ohngefähr 30000 Rthlr. betragenden
 Einkünfte entspringen aus gewissen ihm eige-
 nen Domänen, einer kleinen Landtaxe, und
 niedrigen Abgaben von Wein und Korn.
 Sonst giebt es keine der letzteren, die Einfüh-
 rung

— 0 —
 rung fremder Weine in Neuchatel ausgenommen.

In Abwesenheit des Fürsten versieht ein von ihm bestellter Gouverneur seine Stelle, welcher die drey Staaten zusammenruft, in ihrer Versammlung präsidiert, und im Fall einer Stimmengleichheit entscheidet. Der älteste Staatsrath ersetzt in seiner Abwesenheit wieder die Stelle.

Die drey Staaten von Neuchatel bilden das Haupttribunal, und enthalten zwölf Richter, welche drey Stände machen, wovon der erste die vier ältesten Staatsräthe von Adel, der zweyte in Neuburg die vier Schloßvogte von Landeron, Boudry, Val de Travers und der Iyl, oder in ihrer Abwesenheit (zu Valendis, die Mayer von Valendis, Locle, la Sagne, les Bernets und la Chaux de Fonds etc.) die Majors von Neuchatel, der dritte endlich vier Ræthe aus der Stadt Neuchatel begreift. Die zweyte Klasse behält lebenslang, die dritte nur auf ein Jahr ihre Stellen. Alle versammeln sich jährlich im May, können aber außerordentlich zusammenberufen werden.

Sie bilden allein den obersten Gerichtshoff, und entscheiden alle Sachen, welche appellationsweise an sie gelangen, selbst über die Souverænität des Landes.

Der Staatsrath besorgt die Hauptgeschäfte, die Polizey und wacht über die Ausübung der Gesetze. Der Souverain ernennt seine Glieder, ohne auf eine gewisse Anzahl derselben sich beschränken zu dürfen. Nur durch die Verbindung mit demselben hat der Fürst Einfluss, da man ihn als Präsident darin betrachtet, welcher die Versammlung beruft, den Vortrag hält, die Stimmen sammelt, und bey einer Gleichheit selbst eine entscheidende hat. Ehe ein Schluss derselben in Ausübung gebracht werden kann, muß ihn vorher erst eine Kommittee vom Staatsrath und den Deputirten von Valengin untersuchen, ob er nicht gesetzwidrig ist.

Sobald die Prozesse in der Versammlung der Stände entschieden sind, werden die vier Richter des dritten Standes von den vier Ministern abgelöst, welche den Stadtrath vorstellen. Der Morneygeneral fragt dann, ob ein neues Gesetz zu machen oder ein altes

zu verbessern sey. In jenem Fall erhält der Staatsrath einen Aufsatz darüber, um zu sehen, ob es etwas wider die Rechte des Fürsten oder des Volkes enthalte; dann der Stadtrath, um zu sehen, daß nichts darin gegen die Stadtrechte sey; nachher endlich der Fürst zur Bewilligung oder Verwerfung. Im ersten Fall wird es von den drey Ständen gelesen und als ein Gesetz hierauf festgestellt.

Seit Brandenburgs Regierung wird Valengin auch hierbey mit zu Rathe gezogen und im Falle etwas ihrem Distrikte schädliches darin, können die drey Bürgermeister der Stadt dagegen Vorstellung thun.

Die gesetzgebende Macht beruhet daher auf diesen vier Partheyen.

In den beyden höchsten Gerichten sitzt der Kanzler nebst dem Präsidenten. Bey den Ständen von Neuenburg der Generalprokurator.

Nach Endigung der neuburgischen Versammlung kommen auch die drey Stände Valengin zusammen, und entscheiden über alle Appellationen von den kleinen Gerichtshöfen. Der erste Stand besteht in dem er-

sten Stande von Neuchatel, der zweyte aus vier Majors von Valengin, und der dritte aus vier, vom Stadtmajor, gewählten Gliedern des Gerichtshofes von Valengin. Das Präsidium ist wie bey jenem, sie haben nichts mit der Gesetzgebung zu thun, und publiziren nur die neuen Verordnungen.

Das Volk von Valengin versammelt sich jährlich in einer offenen Ebene, um seine drey Bürgermeister zu wählen, welche über das Volksintresse wachen müssen, zuweilen Deputirte in Neuchatel sind um daselbst die Stelle des Volks zu vertreten.

Neuchatel hat eine gewisse Anzahl von Distrikten, welche ihre eigne Gerichtshöfe haben: in Valengin ist aber nur einer. Ihre peinlichen Gesetze sind sehr mild, und die Strafe bis zur Aengstlichkeit genau bestimmt. Personalfreyheit wird sorgfältig geschützt.

Sogleich nach der Verhaftung fängt auch die Untersuchung an, nachher erhält er die Sentenz im Gefängniß. Den nächsten Morgen berathschlagt man sich noch einmal, und wenn die Strafe das Leben betrifft, so erhält der Gouverneur einen Bericht, und wenn

wenn ihn dieser nicht mildert, so wird das Urtheil sogleich vollzogen. Die Tortur ist noch nicht ganz abgeschafft.

Was das Kriegswesen betrifft, so kommandirt der Gouverneur, nebst dem Generalaufseher der Miliz die sämtlichen Truppen des Landes, welche aus zehn, in vier Hauptdepartements getheilten, Bataillonen besteht, und wovon jedes Departement unter einem vom Fürsten patentirten Obristlieutenant und Major steht.

Das Allgemeine der Staatseinkünfte besorgt der Generalkommissar, und der von den Landesfürsten ernannte Einnehmer die einzelnen Distrikte; einzelne Zweige haben noch besondere Aufseher. Der General-schatzmeister empfängt quartierweise den jährlichen Ertrag, und die Rechenkammer jährlich dessen Berechnungen.

Die reformirte Geistlichkeit hat 36 Pfarrer, drey Diakone mit dem jährlich zu erwählenden Dekan, unter dessen Voritze sie zusammen das Kapitel bilden, welches Kandidaten einweiht und Pfarrer ab- und ansetzt. Die katholische hat nur Landeron und Cressier und steht unter Lausanne.

I.

Stadt und Bürgerschaft Neuenburg

steht mit Bern in einem ewigen Bunde, und hat das Polizeyamt über die ganze Meyerey.

Der grofse und kleine Rath oder Generalrath derselben bestehet aus 64 Bürgern der Stadt, mit Inbegrif des regierenden Bürgermeisters und des die Rechte des Landesherrn versehenden Meyers; und besetzt seine Stellen, den vom Fürsten zu ernennenden Meyer und den von der ganzen Bürgerschaft gewählten Venner ausgenommen.

Der aus vier und zwanzig Gliedern bestehende *kleine Rath* wird aus dem grofsen gezogen, bestimmt unter den Bürgermeistern über die ungeschriebenen Gebräuche, ernennt die Richter des dritten Standes im Obertribunal, und ergänzt sich selbst. Er versammelt sich auch unter dem Meyer wöchentlich als Stadtgericht.

Die vier Bürgermeister, der Venner und Stadtschreiber, aus dem kleinen, und die Schlüsselbewahrer aus dem grofsen Rathe bilden das Kollegium der vier Ministralen, das

das sich wöchentlich zweymal zur Stadtpolizeybesorgung und Berathung über die dem Generalrathe vorzuliegenden Geschäfte versammelt.

Der grofse Rath versammelt sich unter dem Vorfitze des ersten Schlüßelbewahrers allein 1) zur Erwählung eines des letztern, 2) der den Ministralen zur Ergänzung dreyer Stellen im grofsen Rathe (solange wartet man, ehe sie ergänzt werden) vorzuschlagenden Bürger, 3) in Hinsicht einiger ihr gehörenden Finanzzweige. Iene drey Stellen werden durch das Loos besetzt.

2:

Die Bürgerschaft Valendis.

Sie hat drey Bürger - und einen Seckelmeister zu Vorstehern, welche im dritten Jahre durch Stimmenmehrheit von der gesammten Bürgerschaft gewählt werden, und die ersten Nachrichten von allem die Bürgerschaft betreffenden erhalten. Den ersten zieht man aus Valendis, den zweyten aus Rudolphthal, den dritten aus den Gebirgen, den Seckelmeister aus den beyden ersten Aemtern.

Nach der ersten Berathschlagung, wozu zuweilen auch ihre Vorgänger kommen, wird der Rath zusammen berufen, der, außer jenen, noch sieben und zwanzig Glieder hat (vierzehn aus Valendis und dem Rudolphthale, zwölf aus den Gebirgen, und alle drey Jahre erneuert wird. In wichtigen Fällen kommt der abgegangene hinzu.

3.

Die Bürgerschaften von Landeron und
Boudry

haben ihre eignen Bürgermeister und Ræthe.

Neuenburg und Valendis sind mit Bern; Landeron mit Solothurn besonders verbunden; das ganze Fürstenthum steht in einem ewigen Burgrechte mit Bern, Luzern, Freyburg und Solothurn.

XXIII.

Die Stadt Mühlhausen.

Die Stadt Mühlhausen.

von Johann Christian Mühlhausen.

Mühlhausen.

Verlag des Verlegers.

Neuauflage.

Land von der Solothurn.

Land von der Solothurn.

Land von der Solothurn.

Land von der Solothurn.

Land von der Solothurn.

Land von der Solothurn.

Land von der Solothurn.

Land von der Solothurn.

Land von der Solothurn.

Land von der Solothurn.

Land von der Solothurn.

Land von der Solothurn.

Land von der Solothurn.

Land von der Solothurn.

Die Regierung besteht aus dem kleinen und grossen Rathe; ersterer aus drey Bürgermeistern, neun Rathsherren und zwölff Zunftmeistern; letzterer ausser den vier und zwanzig Gliedern des kleinen Rathes aus sechs Sechsern und drey anderen Bürgern von jeder Zunft, und behandelt auch alle wichtigen Staatsangelegenheiten. Der kleine Rath hat das Blutgericht.

Der Bürgermeister sind drey, wovon einer auf den Donnerstag vor Iohannis, der zweyte auf den vor Weyhnachten, der dritte wieder am ersten Termin gewählt wird, und die halbjährlich alterniren. Der grosse Rath schlägt zuerst viere von den kleinen Ræthen vor; und wählt sie nach Abtretung ihrer Verwandten laut durch die Stimmenmehrheit. So auch die Rathsherren; und den Zunftmeister aus drey von der Zunft aus ihren sechs vorgeschlagenen.

Den Bürgermeister, Seckelmeister und Stadtschreiber kommen wegen Polizey- und geringeren Sachen wöchentlich einmal zusammen.

Wie

Wie jene Wahl im grossen Rath, geschieht im kleinen aus drey Kandidaten die Wahl der zwey Seckelmeister, des Baumeisters, der zwey Kornmeister, Feld- und Teich-, Forst-, Weg-, Hirten- und Kellermeister etc. Ausser diesen giebt's noch mehrere Kommitteen über Bau- Reformationssachen etc.

Der Stadthalter, welcher nach den Bürgermeistern rangirt, führt das Protokoll in den Gerichten und wird meistens zu den Gesandtschaften gebraucht.

Das Stadtgericht, welches jährlich erneuert wird, ist die erste Instanz über Schuld-sachen etc. unter dem Voritze des Unterschultheissen, und bestehet aus dem nicht regierenden Bürgermeister, zwey kleinen Ræthen, drey Zunftmeistern, und aus jeder Zunft einen Gerichtschœppen.

Die ganze Bürgerschaft ist in sechs Zünften enthalten, und jeder Bürger ist zu der Zunft seines Handwerks verpflichtet. Jeder Zunft stehen zwey Rathsherrn vor, zwey Zunftmeister, und sechs Sechser.

Die Religion der Stadt ist die reformirte.

XXIV.

G e n f.

XIV.

G E D E

Die Bürgergemeinde (*conseil general des Citoyens et Bourgeois*) hat in Genf die höchste Gewalt, macht durch Stimmenmehrheit Gesetze, wählt die vier Sindiks, den Lieutenant, die Auditeurs, den Seckelmeister und Generalprokurator aus der Zahl der Vorgeschlagenen, macht Auflagen; aber die Geschäfte können ihr nur durch die Syndiks, und den kleinen und grossen Rath vorgelegt werden. Sie versammelt sich ausserordentlich nach dieser ihrem Gutdünken, ordentlich zweymal jährlich, zur Wahl der Staatshäupter und Bestimmung der Weinauflagen. Alle anderen Geschäfte besorgt der kleine Rath der XXV,

XXV, der Rath der LX, und der groſſe Rath der CC. Die Syndiks werden aus den XXV, die Glieder der XXV und LX aus den CC genommen. In allen ſitzen die vier Syndiks vor.

Die XXV erwählen die LX und CC; ſie ſelbſt aber werden theils von den letzteren, theils von den Bürgern gewählt; und verwalten alle innere und äußere Staats - wie auch Polizey - Civil - und Kriminalſachen; bey ſehr ſchwierigen Sachen verſammelt er LX. Die CC ſind die letzte Inſtanz in allen Angelegenheiten, verſammeln ſich (einige beſtimmte Tage ausgenommen) aber nur nach Auffoderung des kleinen Rathes, und können nur die in dieſem gebilligten Geſchäfte behandeln.

Außerdem ſind die vornehmſten Tribunale: die Rechenkammern, die für den Feſtungsbau und das Zeughaus, Sittenverbesserung, Spital, Handel, Polizey, etc. welche meiſt von den Gliedern des kleinen und groſſen Rathes beſetzt werden, und unter dem Vorſitze des Syndiks ſtehen.

Der

Der Lieutenant und sechs Auditeurs haben die erste Instanz der Justiz, die Untersuchung der Kriminalprozesse und die Aufsicht der Polizey.

Zu den Aemtern eines Syndiks, Lieutenants und Seckelmeisters sind alle kleine Ræthe wahlfähig. In allen andern Stellen melden sich die Kandidaten bey der Kanzeley, man unterwirft sie der Prüfung (*grabeau*), die öffentlich und nachher auch heimlich durch Balotte der Verwertung und des Beyfalles geschieht. Nachher schreitet man zur Nennung (*nomination*), wozu die Gutgeheissenen berechtigt sind. Bey einfachen Stellen schlägt der Wählende nur einen, bey doppelten zweye vor; bey vierfachen (z. B. den Syndiks) viere. Darauf erfolgt die Wahl. Verwandte wählen im grossen Rathe nicht mit. Die Stimmenmehrheit erwählt dann, so dafs jeder der Hälfte von den Vorgeschnittenen seine Stimme giebt. Man stellt dann die Erwählten der Bürgergemeinde vor, welche aus ihnen herausnimmt. Aber in ihr tre-

ten die Verwandten so wenig als im kleinen Rathe ab.

Im Anfang des Januars bestimmt man die Regierung des Jahres, erwählt die Syndiks, die nur nach drey Jahren wieder erwählt werden können, revidirt die Ræthe und besorgt die erledigten Stellen an den Tribunalen. Nur der Lieutenant, (welcher es auch nur erst nach drey Jahren wieder werden kann), und die Auditeurs, der Seckelmeister und Generalprokurator wird auf den ersten Sonntag nach dem funfzehndten November gewählt. Der Lieutenant wird aus dem kleinen Rathe ernannt, rangirt nach den Syndiks, wohnt dem Rath aber nur auf besondere Einladung bey. Die Auditeurs bleiben auf drey Jahre, zwey von ihnen werden jährlich aus dem grofsen Rathe gewechselt. Der Seckelmeister und Grofsprokurator, welcher bey Kriminalfællen die Klage führt, bleiben es auf drey Jahre. Jener wird aus dem kleinen, dieser aus dem grofsen Rathe gewählt.

Gleich

Gleich nach jenem Sonntage prüft der groſſe Rath den kleinen öffentlich und nachher heimlich durch Balotten. Tags darauf umgekehrt. Die von der Bürgergemeinde Gewählten ſind dieſer Prüfung nicht unterworfen.

Die CC. wählen die beyden Staatsſchreiber aus dem kleinen Rathe, den Gerichtſchreiber, Chatelain auf drey Jahre u. ſ. w.

Der kleine Rath wählt die LX allezeit beym angehenden Jahre aus der Mitte des groſſen und die CC. wenn achtzig Stellen erledigt ſind. Hierdurch wird man erſt durch das dreyſſigſte Jahr wahlſähig, und nur drey Verwandte können darin Platz haben. Der groſſe Rath beſtätigt oder verwirft aber nachher erſt durch Balotte die vom kleinen Rath gewählten neuen Glieder.

Die ganze Stadt enthält 25 Dizainel worüber ein Glied des kleinen und groſſen

Rathes, ein Pfarrer und zwey Dizenniers gesetzt sind.

Das Konsistorium, das aus den Pfarrern und zwælf Aeltesten bestehet, wacht über die Sittlichkeit, über Kirchenzucht und Ehefachen. Alle Geistlichen machen eine Gesellschaft aus, welche Kirchendiener und Pfarrer dem Rathe vor schlägt.

Alle Mannschaft ist in Regimenten getheilt, deren Obrister und Hauptleute aus dem kleinen Rath, die übrigen aus dem grossen oder der Bürgerschaft gezogen werden.

Das Stadtbezirk, worin Cologny, ein Theil von Chène, Klein-Saconex etc. liegen, steht unter der unmittelbaren Stadtgerichtsbarkeit, welche drey Rathsherren ausüben.

Unter die Oberherrschaft der Stadt gehören: Penney und Iussy, Getou und Seligny, Chancy, Avouilly, Neidans und Moins.

Ein dritter Theil der Güter steht mit
unter St. Viktor und Chapitre.

In dem bekannten Aufstande von 1785, den Herr Meiners so vortreflich beschreibt, gieng die Sache der Oligarchie aber verlohren. Die Bürgerſchaft zwang mit gewafneter Hand den Rath zu der Einrichtung; daß drey Viertel von Stimmen bey der Wahl der Syndiks und der anderen Magiftratsperſonen aufgehoben, und die alte Wahlordnung wieder hergeſtellt werden ſolle, daß das Volk den kleinen Rath durch eins von drey vorgelchlagenen Mitgliedern des groſſen Rathes ergänze, daß die Adjunkten des groſſen Rathes bey der Ablegung der Rechnungen gegenwärtig ſeyn könnten, und über die Erhaltung der gegenwärtigen Konſtitution wachen ſollten; daß die Mitglieder der Geiſtlichkeit über ihre Angelegenheiten im kleinen Rath Vorſtellungen machen, alle Bürger, Einwohner und Un-

terthanen Waffen haben kœnnten, die Garni-
son auf 600 Mann vermindert werden, und
alle 1782 verwiesenen Bürger in ihre Rechte
wieder eingesetzt werden sollten.

XXV.

G e r f a u.

B b 4

.VXX

G. E. L. B. W.

104

Gersau eine der kleinsten Republiken
der Welt stehet unter dem Schutze von Lu-
zern, Uri, Schweiz und Unterwalden, und
gibt dazu im Fall des Krieges eine bestimmte
Anzahl Bewafneter.

Register

zum zweyten Bande.

Erster Theil.

Erstes Kapitel.

Lebensart der Schweizer	S. 1
hängt von der Ergiebigkeit des Bodens ab	2
Kleidung und Wohnung tragen ihren Karakter	2
Hirtenleben	3
Ackerbau	3
Vermischung des Hirtenlebens mit der feinem Kultur	4
Verhältniß zwischen beyden Geschlechtern das Maas der Sittlichkeit	5
Kiltgang	5
Reilsfontag	6
Besondere Art die Ehe zu schliessen	7
Strafen des Ehebruchs	7
Verderbnis der Sitten	8
Scheint im Innern der Regierungsform zu liegen	9
Ton des gesellschaftlichen Lebens	10

Unterschied darinn	11
Zeremonien bey den Tagatzungen	11
beym Bannritt	12
Schweizersimplicität verliicht in den	
blühendern Provinzen	13
Klubs in Basel	14
Beyde Geschlechter sind darin von	
einander abgefondert	14
Folgen dieser Abfonderung	15
Ton in Genf und Lausanne	16
Nachtheile hiervon	17
Reformationsgesetze in Basel	17
ihr Nutzen sehr beschränkt	18
Gesetze, welche den Luxus beschränken	
in mehrern Städten	19
Kleidung der Schweizer nach den Kan-	
tonen verschieden	19
Nationaltracht der Damen in Bern, Ba-	
sel, Solothurn etc.	20
kommt immer mehr in Verfall	21
im Haslithale u. s. w.	21
in Wallis, Bern, Unterwalden	22
Spiele, Lustbarkeiten u. s. w. karakte-	
risiren den Republikaner	23
das Bogenschießen	23
das Schwingen	23
das Tanzen	24
das Schlittenfahren	25
Spazierengehn	25
Besuchen der Gesundbrunnen und Bäder	26
das Pfeffersbad	27
Gais	28
Volksfest der Mütter in Basel	28

Zweytes Kapitel.

Regierungsform und Staatsverfassung der Helvetier	29
Großser Bund der Schweizer	29
Die Staatsverfassung der Helvetier kann durch die Entwicklung ihrer Geschichte am besten dargestellt werden	30
Auswanderung unter dem Orgetorix	30
Folgen derselben	31
Einrichtungen der Allemannen	32
Zustand unter den Franken	33
unter Arnulph	33
Entstehung des großen Bundes unter Albrecht von Oesterreich	34
Wachsthum desselben	35
Einrichtungen desselben	37
Sempachervertrag	38
Erster Zwist unter den Eidgenossen	38
Schutzbündniß zwischen Zürich und dem Kaiser	40
Bündniß der Eidgenossenschaft mit Oesterreich	41
mit Frankreich	41
Versammlung zu Stanz	42
Krieg zwischen den schwäbischen Rittern und den X Eidgenossen	42
Vergroößerung des Bundes	43
Religion die Quelle der ersten Uneinigkeit zwischen den Kantonen	44
Handels- und Zollvertrag zwischen der Eidgenossenschaft und Mayland	46
Vereinigung mit Savoyen	47
Vertrag mit Frankreich	47

mit Kromwell und den vereinigten Niederlanden	S. 48
mit den Pæbsten	48
die zugewandten Oerter	49
Bündniß mit St. Gallen und Mühlhausen	50
mit Biel	51
Gotteshausbund	51
Wallis	52
Gent, Neuenburg und Valendis	53
Religionsbündniß zwischen Basel und den katholischen Kantonen	54
Vortheile des Bündnisses der XIII Freystaaten	55
der westphälische Friede erklärt die Eidgenossen für unabhängig	56
Unabhängigkeit der Kantone	57
Vortheile der zugewandten Oerter	58
Beyträge zu dem ersten Kriegesauszuge der zugewandten Oerter und Provinzen	58
Schutzbündniß der Kantone und zugewandten Oerter mit Frankreich.	59
Rang der Kantone untereinander	62
Landtage	63
Satzungen der katholischen und reformirten Kantonen	63
Großer Landtag aller Kantonen	64
Eintheilung der Eidgenossenschaft	65
Kantone, die eine aristodemokratische Verfassung haben	67
demokratische	68
Regierungsform der ersten drey Kantone	68
Beurtheilung dieser Staatsverfassungen	69
Schweizeradel	70
Fehler der Eidgenössischen Verfassung	71
Schwierigkeit, Bürger zu werden	71
Lang-	

Langsamkeit der Betreibung der Staatsgeschäfte	S. 72
Mangel eines peinlichen Gesetzbuchs	73
Amtleute, etwas eigenthümliches in der Schweiz	74
Landvogteyen	75
Polizey	75
Verbreitung der Reformation	76
Zwingli	76
Vorrechte der Protestanten	78
Jeder Sweizer muß zur Vertheidigung des Vaterlandes die Waffen ergreifen	79
Vorthelle des ausländischen Kriegesdienstes	80
Füseliers	80
Aufmunterungen des Soldatenstandes	82
Hindernisse seiner Vollkommenheit	83

Zweyter Theil.

Besondere Staatsverfassung der einzelnen Kantone	89
<i>Zürich</i>	91
Staatsrath von Zürich	93
Ausdehnung seiner Gewalt	93
Eintheilung der Volksgemeinde in Zünfte	94
der geheime Rath	95
der kleine Rath	96
der neue Rath	96
der Schultheiß	97
Einschränkung der Familien	97
der	

der groſſe Rath	S. 97
Wahl der Stadthalter	98
Geſchäfte der Kanzeley des Stadtschreibers und des groſſen Rathſ	99
Verſammlung der XXIV Zunftmeiſter	100
der Finanz oder Rechenrath	100
der Reſormationsrath, das Matrimonialgericht, der Kirchenrath	101
die landesfriedliche Kommiſſion, der Kriegesrath	102
die Polizeykammer, Paroullenkommifſion der Sanitætsrath	103
das Spitalamt	104
das Allmoſenamt, Bau- und Sihlamt, die Kommiſſion über Baustreitigkeiten, die Werbungskommiſſion	105
der Kommerzienrath	106
Stellen, welche aus dem kleinen Rath beſetzt werden	107
Stellen welche aus dem groſſen Rath beſetzt werden	108
aus den Bürgern	108
Kurze Wiederholung des Eigenthümlichen der Staatsverfaſſung	109
Miliz von Zürich	111
Truppen im Auslande	112
<i>Bern</i>	113
der wichtigſte Kanton der Eidgenoffenſchaft	115
Geſetze eine Frucht des Zufalls	116
Eigene Entſtehungsart der Berner Verfaſſung	117
Entſtehung des Adels	118
der Zünfte	119
	Bern

Bern vom ersten Anfange an aristo- kratisch	S. 120
Erbauung der Stadt Bern	122
Ihre Aufnahme	123
Kaisers Friederich goldne Bulle die erste Sammlung der bernischen Gesetze	124
Welch eine Gattung Leute die ersten Bewohner von Bern waren	125
Verfassung unter dem ersten Stifter als die eine Republik wurde	127 128
Vorzüge des Adels	129
die Zünfte in ihrer Entstehung solda- tilcher Art	130
Entstehung der Sechzehner	131
der grosse Rath der Zweyhundert	133
Gent im Anfange ein kaiserliches Lehn	135
Bischof Arduus	136
Innerer Bau der jetzigen Verfassung von Bern	137
Bern, im Besitz der vollkommensten Aristokratie	138
der mächtigsten	141
Wahl des grossen Rathes	142
Erhebung bürgerlicher Familien zu den Regierungsgeschäften	145
Vorrechte des kleinen Rathes	146
Erwählung der Heimlicher	149
das Ballotiren entscheidet für den Be- günstigten	150
sichert vor schlechten Mitgliedern	151
Bestätigung der obrigkeitlichen Personen, des Schultheissen, Seckelmeister der Venner	152 153
Vorzüge der ersten Familien	155
Verloosung der Vogteyen	158
	Vor-

Vortheile davon	S. 159-163
Aeußerer Stand	163
Quellen der Einkünfte	165
Domainen, Zehndte und Grundzins	165
die Zølle	167
das Salzmonopol	166
die Zinsen	167
Zufriedenheit der Berner Unterthanen mit der Landesregierung und ihr Wohlstand	168 - 169
Major Davel macht einen Versuch den Staat Bern seiner Besitzungen zu berauben	171 - 181
Wird gefangen genommen	182
Verliert den Kopf	185
Verfassung des bernischen Kriegsstaats	186
Seine Hindernisse	186 - 190
Oligarchie, ein Fehler jeder Aristokratie	191
Mittel selbige zu mäßigen	193
Vorschlag des Hrn. v. Haller	195
Viele Instanzen, ein Fehler aller Aristo- kratien	197
größere Milde derselben in pein- lichen Fällen	198
Römisches Recht die Grundlage aller neuern Gesetze	198
Einige Geleze und allgemeine Grundbe- griffe der Aristokratie	200 - 211
der Besetzung der Staatsämter	211 - 215
Verhalten der Demokratie und Aristo- kratie gegen ihre Nachbarn	215
Verhältniß, worinn einige Ortschaften zu Bern stehen	216

<i>Luzern</i>	217
der vornehmste und mächtigste unter den katholischen Kan- tons	S. 219
der grofse Rath	219
der innere Rath, die Kanzeley	220
der Schultheifs, Rathsrichter	221
das Stadtneunegericht, Stadtgericht, Stadtrechnungskammer, Civil- kammer	222
Eintheilung der Einwohner in Zünfte, Militär	223
Landvogteyen	224
Staatsverfassung ist aristokratisch	224
Hauptadministration aller Staatsge- schäfte	225
Avoyers	226
<i>Uri</i>	227
Landgemeinde hat die höchste Gewalt	229
der Bodenrath	230
der Landrath	231
die Landeshäupter, das Funfzehnerge- richt, Siebenergericht	232
das Kriegswesen, der Kriegsrath	233
das Ufeerenthal, eine kleine Republik	233
Andere Besitzungen von Uri	234
ist katholisch	234
<i>Schweiz</i>	235
Seine Eintheilung	237
Landesgemeinde hat die Obergewalt	237
die Landeshäupter, der Landrath	238
die Kastenvogtey, der Landammann. der Landweibel	239
Landgerichte des Kantons	240
	der

der Kriegsrath	S. 241
Auswärtige Besitzungen	242
Religion	242

Unterwalden

Ob dem Walde	243
der Landrath	245
das Fünfzehner - und Siebenergericht	245
der Pannerherr	247
Nid dem Walde	248
der Landrath	248
der Ammann, das Siebenergericht	249
Kriegswesen, Gemeinherrschaft, Religion	250

Zug

Wahl der obrigkeitlichen Personen	251
der Stadt - und Amtrath	253
der Blutrath, Grossweibel, Landschreiber	254
Grosser und kleiner Rath der Stadt	255
das Sechzehnergericht	256
Menzingen	257
Uebersicht der Staatsverfassung von Zug	257

Glarus

Eintheilung des Kantons	259
Landgemeinde	261
Landrath	261
Pannerherr und Landeshauptmann	263
Wechsel der obrigkeitlichen Personen	263
Besetzung der übrigen Stellen	264
Regierungsform ist demokratisch	265

Basel

der grosse und kleine Rath hat die	267
Obergewalt	269
	ihre

ihre Glieder	S. 269
ihre Geschäfte	270
Wahl der obrigkeitlichen Personen	271
Geheimerrath, Stadtgericht	272
Ehegericht, Besetzung der Obervogteyen	273
Beforgung des Kriegswesens. Religion	274
<i>Freyburg</i>	275
Staatsverfassung dieses Kantons	277
Mitglieder des grossen und kleinen Rath	277
Wahl derselben	278
Dauer der obrigkeitlichen Personen	279
der geheime Rath, die geheime Kammer der Zünfte	280
Unterschied der patrizischen und adelichen Geschlechter	281
das Kriegswesen, Religionswesen, auswärtige Vogteyen	281
<i>Solothurn</i>	283
Grosser und kleiner Rath	285
Wahl der obrigkeitlichen Personen	286
Vornehmste Tribunale	288
Kriegsrath, Schantzenrath, Zeugherren	289
Verwalter der innern Vogteyen	290
Katholische Religion die herrschende	290
<i>Schafhausen</i>	291
Mitglieder des grossen und kleinen Rath	293
Wahl derselben	294
Höchste obrigkeitliche Personen	295
Stellen, welche aus dem kleinen Rath besetzt werden	296
	der

die Stadtkanzeley, das Vogtgericht	S. 297
das Stadgericht	298
Besetzung der Vogteyen	298
Religion ist die Reformirte	298
der Kriegsrath	299

<i>Appenzel</i>	299
Theilung dieses Kantons	299
Gemeinschaftliche Verfassung	299

<i>Appenzel Auffer - Rhoden</i>	301
Eintheilung dieses Kantons	303
Wahl der obrigkeitlichen Personen	304
Vorrechte der Landesgemeinde	305
Versammlung des grossen Rathes	307
Religionswesen, Kriegsrath	308

<i>Appenzel Inner - Rhoden</i>	309
Landesgemeinde	311
Grosser Rath, kleiner Rath	311
Religion ist die Katholische	312

<i>Rhetien oder Graubünden</i>	313
Eintheilung dieser Republik	315
Verhandlung der Staatsgeschäfte	315
Die Beyträge, der Kongress	317
Besondere Versammlungen der einzelnen Bünde	318
Eigenthümliche Provinzen	319
Religion	320
Regierungsverfassung	321

<i>Stadt St. Gallen</i>	323
Staatsverfassung mehr demokratisch	325
Haupter der Stadt	326
Wahl	

Wahl derselben	S. 328
Uebrige Tribunale	329
Auswärtige Besitzungen der Stadt	330

<i>Abtey St. Gallen</i>	331
Wahl und Verhältnisse des Abts	333

<i>Toggenburg</i>	335
Besetzung der ersten obrigkeitlichen Stellen	337
das Landgericht	339
Religion der Einwohner	339
der Kriegsrath	340

<i>Stadt Biel</i>	341
huldigt dem Bischof von Basel	343
Ammann, Bürgermeister	343
Uebrige Aemter. Religion	344

<i>Wallis</i>	345
Eintheilung von Oberwallis. Einfluss des Bischofs	347
Landshauptmann. Stadthalter	348
Uebrige obrigkeitliche Stellen	349
Religion. Kriegswesen	350
Unterwallis	350
Besetzung der obrigkeitlichen Stellen	351
Verbindungen mit andern Staaten	352

<i>Das Bisthum Basel</i>	353
Landesstände, Wahl des Bischofs	355
Seine Länder	356

<i>Neuenburg und Valengin</i>	357
Saatsverfassung	359
Ver-	

Vertrag mit dem Koenig von Preussen	360
Rechte und Einkünfte des Landesherrn	360
Bildung des Haupttribunals	361
der Staatsrath	362
Gerichtshöfe in Neuchatel und Valengin	364
das Kriegswesen. Staatseinkünfte	365
Religionswesen	365
Stadt und Bürgerschaft Neuenburg	366
Obrigkeitliche Stellen	366
Bürgerschaft Valengins	367
Bürgerschaft von Landeron und Boudry	368
<i>Die Stadt Mühlhausen.</i>	369
Obrigkeitliche Stellen	371
Wahl derselben	372
<i>Genf</i>	373
Höchste Gewalt der Bürgergemeinde	375
Wahl der XXV. LX. CC.	376
übrigen obrigkeitlichen Stellen	377
Eintheilung der Stadt	379
Konfistorium. Kriegswesen	380
Folgen des Aufstandes von 1785	381
Republik Gersau	382

Hierauf folgt ebenfalls in I. C. Hendels Verlage von demselben Verfasser der historische Theil der Schweiz, unter dem Titel:

Carl Marquis v. Grosse, Geschichte der Schweiz.
Band. I. 8. I Thl.

Bei ebendemselben Verleger sind folgende neue
Werke fertig:

- v. Bachmann, F. C. Entwurf zur Statistick der
preussischen Staaten. Ein Lesebuch für jeden
Unterthan. gr. 8v. 16 Gr.
- Benfowitz, E. F. Lebensscenen aus der Vor- und
Nachwelt. gr. 8v. 14 Gr.
- v. Grosse, der Genius; 8v. Schreibp. 16 Gr.
- Herzog, D. G. der Brief an die Römer, in einer
Uebersetzung mit erläuternden Anmerkungen.
Ein Versuch. 8. 6 Gr.
- Handbuch für den Bürger und Landmann. 1ter Theil,
für Oeconomen. 2ter Theil für Baum-Blu-
men- und Gartenliebhaber. 3ter Theil, ent-
hält Mittel gegen Krankheiten der Menschen
und Thiere. 4ter Theil ist nützlicher Anhang
zu den vorigen 3 Bänden. 8v. 1 Thlr.
- Etwas über die Judenduldung. 8v. 2 Gr.
- Nagel, J. F. Anweisung zur Rechenkunst, nach
der vortheilhaftesten Art, sowol für Lehrer als
Lernende, als auch für Personen, die nicht Ge-
legenheit haben mündlichen Unterricht zu erlan-
gen. Erster Theil. gr. 8v. 16 Gr.
- — — kurze Anweisung zum Klavierspielen
für Lehrer und Lernende. 10 Gr.
- — — Sammlung vermischter Klavierstücke,
als: Arien, Menuetten, Quadrillen, Rondos,
Märsche, als Beyspiele zu obigen Unterricht,
worunter auch einige für die Harfe befind-
lich. 1 Thlr. 8 Gr.
- — — Angloisen-Sammlung. 8 Gr.
- Küder, J. P. C. Versuch einer Beschreibung des
rer seit einigen Jahrhunderten geprägten Noth-
münzen. 8v. 6 Gr.
- Ueber das Fundament der gesammten Philosophie
des Herrn Kant. (dem Hrn. Prof. Eberhard
gewidmet.) 8v. 16 Gr.
-

Grosse, Carl, 1768-1847

Die Schweiz

Bd.: 2,2

Halle (1791)

Helv. 352-2,1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10620319-1

VD18 80083005-001